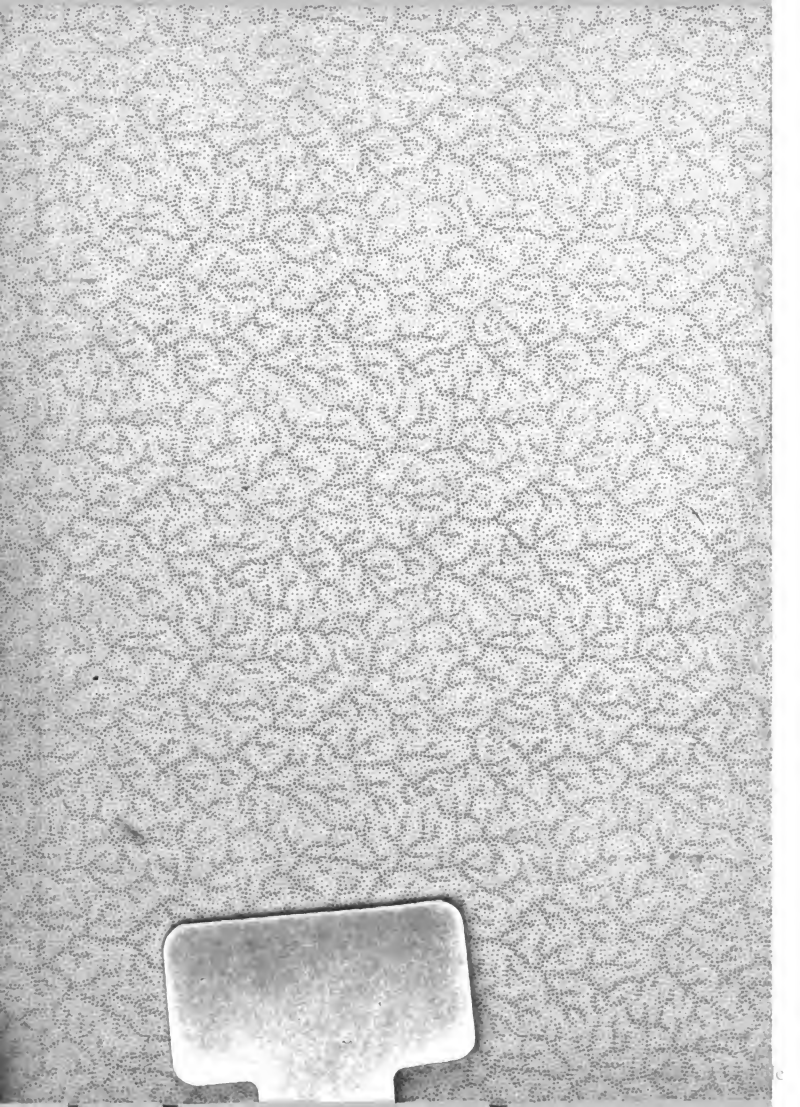
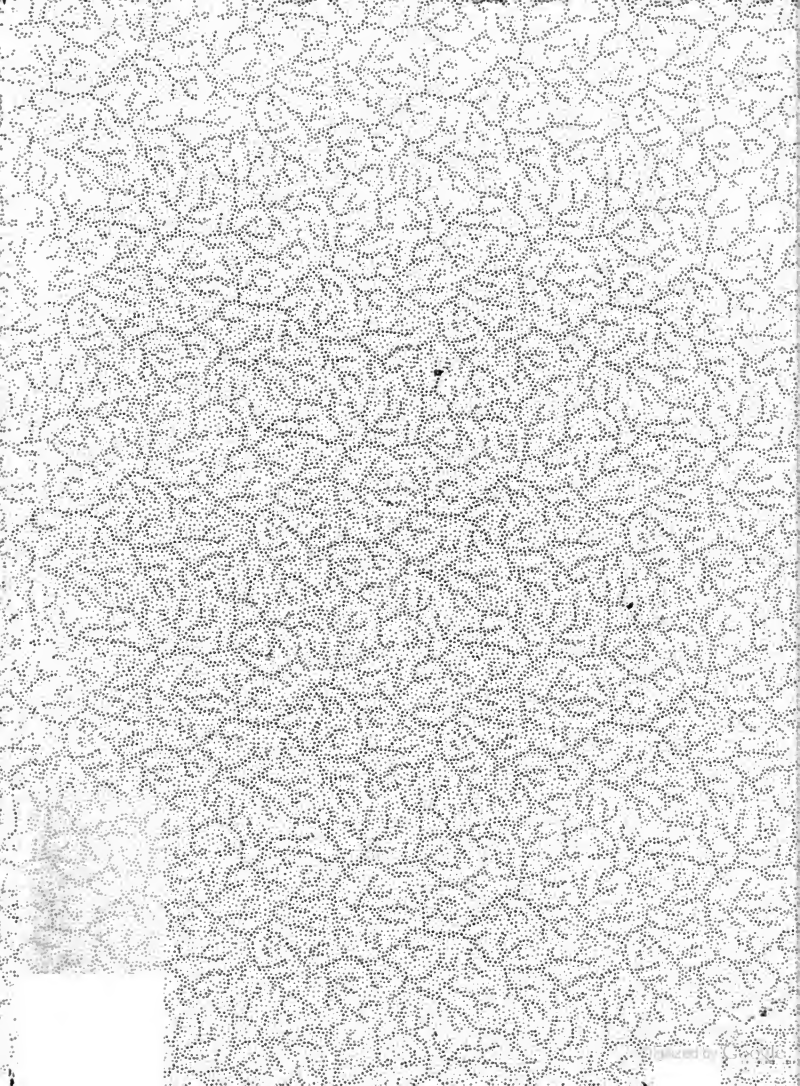
Digitized by Google





Bt. from A.A. Reed

m.add s.95 f. 24

Digitized by Google

Herrn Hauptmann Boëss
zur freundl. Erinnerung
3. December 1899
Franz Hax.

Digitized by Google

William Shakeſpeare's Sonette.

Digitized by Google

William Shakeſpeare's Sonette

in

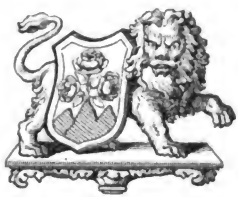
Deutſcher Nachbildung

von

Friedrich Bodenſtedt.

Unſere Sprache kann ſich keiner Sonette rühmen, die denen Shakeſpeare's auch nur annähernd gleichkämen, außer den wenigen — ſo ernſten, ſo majeſtätiſchen — Ergüſſen Milton's.

Alexander Dyce.



Berlin 1862.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Digitized by Google

BODLEIAN
-9 SEP. 1931
LIBRARY

Digitized by Google

Nicolaus Delius

in

Bonn.

freundschaftlich zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1

Der Sonette erste Abtheilung 11

» » zweite » 57

» » dritte » 109

» » vierte » 141

Anmerkungen zu den Sonetten 177

Schlußwort 191

Vergleichende Uebersicht der Sonette nach der deutsch-englischen und englisch-deutschen Reihenfolge, mit Anführung der Anfangsverse 235

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

O sähn wir Dich auf's Neue, süßer Schwan
Vom Avon, ziehn auf Deiner stolzen Bahn!
Sähn wir, der so Elisabeth erfreute
Und Jakob, Deinen hohen Flug noch heute
Am Themsestrand! — Doch schon am Himmel dort
Strahlst Du — o Stern der Dichter, strahle fort!

Ben Jonson.

Digitized by Google

In seinen Dramen erscheint uns Shakespeare so unnahbar hoch, so unbegreiflich groß, daß wir uns danach kein rechtes Bild noch Gleichniß des Mannes machen können, der wie ein Gott sich hinter seiner Schöpfung verbirgt. In seinen Sonetten aber, die Wordsworth mit Recht den Schlüssel zu seinem Herzen genannt, tritt er uns menschlich nahe, zeigt sich uns im Wechsel trüber und heiterer Stimmungen, in Leidenschaften, Schwächen und Irrungen wie wir. Unsere Ehrfurcht vor ihm wird dadurch nicht vermindert, sie wächst vielmehr noch mit unserer Liebe zu ihm, wenn wir sehen, welch' dunkle und steile Pfade ihn emporführten zu den reinen Höhen der Kunst.

Ist es nicht ergreifend, wenn wir den gewaltigen Mann, der Allem was er berührte unsterbliches Leben gab, selbst klagen hören über die Gebrechen der Sterblichkeit? Wenn wir ihn, der das Treiben der Menschen ganz durchschaut und innerlich so hoch darüber steht, doch leiden und äußerlich so tief gedemüthigt sehen durch dieses Treiben, daß er sich den Tod wünscht und das Schicksal anklagt, welches ihn gezwungen in verachtetem

Digitized by Google

Stande zu leben, der sein eigentliches Wesen entweiht, ihm eine fremde Farbe giebt, wie der Hand des Färbers sein Handwerk?

An wen immer diese Sonette gerichtet sein mögen, ob an Geschöpfe der Einbildung oder der Wirklichkeit: der Dichter selbst spricht aus ihnen in seinem eigenen Namen und läßt uns nicht blos in die verborgensten Falten seines Herzens sehen, sondern enthüllt uns auch das letzte Geheimniß seiner Kunst:

„Was ist so arm an Neuheit mein Gedicht,
Statt wechselnd nach der Mode sich zu schmücken?
Warum versuch' ich wie die Andern nicht
Prunkvoll, gespreizt und neu mich auszudrücken?
Warum trägt mein Gedanke immerfort
Ein und dasselbe Kleid, schlicht und gewöhnlich,
Daß ich leicht kennbar bin, fast jedes Wort
Auf seinen Ursprung zeigt: auf mich persönlich?
O wisse, süße Liebe, immer sing' ich
Nur Dich allein, Du meines Liedes Leben!
Mein Bestes neu in alte Worte bring' ich,
Stets wiedergebend was schon längst gegeben,
Denn wie der Sonne Auf- und Untergang
Alt und doch täglich neu ist mein Gesang.“

In solchen und ähnlichen Sonetten offenbart sich der ganze Shakespeare mit seiner erhabenen Einfalt, mit der Macht ächter Schönheit und dem Wohllaut der Wahrheit.

Digitized by Google

Seine poetischen Vorläufer und Zeitgenossen, Surrey, Watson, Sidney, Daniel, Drayton, Constable, Spenser und Andere haben uns Hunderte von Sonetten hinterlassen, welche an Reichthum der Bilder, Anmuth des Ausdrucks und wechselndem Wohlklang des Rhythmus, kurz: an äußerer Schönheit, den seinigen durchaus nicht nachstehen und doch — mit wenigen Ausnahmen — uns heute kühl anmuthen, ja einen abgestandenen Eindruck machen mit ihrer konventionellen Schäfer- und Götterwelt, ihren zierlichen Gefühlen und melodischen Seufzern, weil wir bald gewahren daß kein warmes Herz darin schlägt, daß keine mächtige Persönlichkeit dahinter steht.

Die Macht und Weihe der Persönlichkeit des Künstlers ist es im letzten Grunde allein, was den Kunstwerken ewiges Leben giebt.

Und die Macht und Weihe seiner Persönlichkeit ist es auch allein, was Shakespeare von seinen Zeitgenossen unterscheidet und allen seinen Werken — jeglichem nach seiner Art — ihr ganz eigenthümliches Gesicht giebt, mit welchem sie in die Welt hinausschauen und Bewunderung wecken werden so lange die Welt besteht.

In seinen Dramen läßt er die Sonne seines Geistes leuchten über Gerechte und Ungerechte, als ob ihm diese so

Digitized by Google

lieb wären wie jene, daß sie wachsen vor unsern Augen und glücklich oder unglücklich werden, je nachdem sie sich selbst ihr Schicksal bereiten. Hier vergessen wir den Dichter über seinen Geschöpfen, vergessen daß er es ist, von dem sie ihr ewiges Dasein empfingen und nehmen so lebendigen Antheil an ihren Schicksalen, als ob sie uns nächststehende leibhaftige Menschen wären.

In seinen Sonetten aber sehen wir nur den Menschen im Dichter vor uns, und welch bunte Welt er auch unsern Blicken enthüllt: er selbst bleibt immer der Mittelpunkt dieser poetischen Welt und die delphischen Worte welche wir vernehmen, sagt kein Hamlet, kein Lear, kein Prospero: sie tönen aus seinem eigenen Munde.

Und doch erinnern sie uns an alles Bedeutendste in seinen Dramen, bieten uns eine Fülle verwandter Klänge, Gedanken, Betrachtungen und Stimmungen.

Es ist uns, als ob er diese Sonette geschrieben haben müsse, bevor oder während er »Romeo und Julie« dichtete, jene während er mit »Hamlet« beschäftigt war, andere während seine Lustspiele entstanden. Wir entdecken zwischen ihm und seinen Helden einen geheimnißvollen, innigen Zusammenhang; der Schleier, hinter welchem der große Künstler sich verbarg, ist wenigstens etwas gelüftet und das giebt den

Digitized by Google

Sonetten, die an und für sich schon ächte Perlen sind, einen doppelten Werth und Reiz.

Auch in seinen Dramen steht uns nun der Dichter nicht mehr so fern; wir sehen daß sie mit seinem Herzblute getränkt sind und daß er, der die menschlichen Leidenschaften mit so erschütternder und erhebender Gewalt zu schildern vermochte, sie selbst erfahren, aber siegreich überwinden mußte, um sie durch die Kunst zu verklären.

Die Sonette bilden eine Perlenschnur, die von den Jünglingsjahren des Dichters sich fortschlingt bis in sein reifes Mannesalter und unser einziger Leitfaden ist, wenn wir einen Zusammenhang suchen zwischen den dürftigen, beschränkten Verhältnissen seiner frühesten Jugend und der weltumspannenden Höhe auf welcher er in seinen Tragödien steht.

Der Grund, weshalb diese wundervollen Gedichte, denen sich keine ähnliche Sammlung in irgend einer Sprache auch nur entfernt vergleichen läßt, in Deutschland noch nicht die verdiente Würdigung und Verbreitung gefunden haben, ist wohl hauptsächlich in dem Umstande zu suchen, daß das Verständniß des Urtextes allerlei Schwierigkeiten bietet, während die vorhandenen Uebersetzungen, im Ganzen genommen, mehr dazu angethan sind die Schönheiten des Originals zu verhüllen, als zu offenbaren.

Digitized by Google

Dieſer Punkt iſt ausführlicher erörtert in einer dem Gegenſtande beſonders gewidmeten Abhandlung, welche als Schlußwort den Sonetten folgt und auf welche ich meine freundlichen Leſer verweiſe, deren Geduld ich nicht von vornherein ermüden will durch Ausführungen, die doch erſt nach dem Leſen der Sonette recht zu verſtehen ſind.

Zu bemerken iſt nur noch, daß die Sonette hier in einer neuen Reihenfolge erſcheinen, deren ausführliche Rechtfertigung das Schlußwort enthält und deren Verhältniß zum Urtext in einer vergleichenden Ueberſicht dargelegt iſt.

In dem Schlußworte wird auch die Methode erörtert, welche ich bei dieſer neuen Ueberſetzung befolgt habe und ein durch Beiſpiele belebter Rückblick geworfen auf Shakeſpeare's Vorläufer im Sonett, ſowie auf die eigenthümlichen und mannigfaltigen Freiheiten, welche alle engliſchen Sonettiſten bei der Aneignung der fremden, urſprünglich Petrarka entlehnten Form ſich erlaubten. Es werden endlich darin die verſchiedenen und meiſtens höchſt wunderlichen Urtheile und Meinungen angeführt, welche theils über die Sonette ſelbſt, theils über die geheimnißvollen Perſonen an welche dieſelben gerichtet ſein ſollen, in Umlauf gekommen ſind; kurz: es wird Alles darin erörtert, was zur Sache gehört, aber in dieſer Einleitung nicht am Platze ſein würde. Die ganze Einleitung würde überflüſſig

Digitized by Google

ſein, wenn Shakeſpeare als Lyriker ſchon ſo eingebürgert bei uns wäre wie als Dramatiker. Allein das iſt er noch nicht. Möge dieſe neue, mit liebevoller Hingebung begonnene und ausgeführte Ueberſetzung dazu beitragen, daß er es werde! Möge ſie würdig erachtet werden als Portraitbüſte Shakeſpeare's in einer Niſche des großartigen Denkmals zu ſtehen, welches Schlegel dem engliſchen Dichter durch die meiſterhafte Ueberſetzung ſeiner Dramen in Deutſchland errichtet hat!

Denn alle Bilder und Denkmale die man dem unſterblichen Genius geweiht hat, geben keine ſo würdige Vorſtellung von ihm wie ſeine eigenen Werke. Darum ſang Milton, ein Fürſt unter den Dichtern, in freier Huldigung ſich beugend vor Shakeſpeare, dem Könige der Dichter, dieſe erhabenen Verſe:

„Wozu braucht meines Shakeſpeare hehr Gebein
Ein hochgethürmtes Monument von Stein?
Wozu ſoll ſich ſein heiliger Staub hienieden
Verbergen unter ſtolzen Pyramiden?
Du theurer Sohn des Ruhms, ſein großer Erbe,
Was brauchſt Du Stein daß nicht Dein Name ſterbe?
In unſerm Geiſt, der Dich bewundernd nennt,
Schufſt Du Dir ſelbſt ein dauernd Monument:
Wir ſchöpfen aus den Blättern Deiner Werke
Gleichwie aus Göttermunde Troſt und Stärke:

Digitized by Google

Du machst durch Deines Geistes hohen Schwung
Uns selbst zu Marmor vor Bewunderung,
Um solche hehre Ruhstatt zu erwerben,
Daß um solch Grabmal Könige möchten sterben.“

Digitized by Google

Erste Abtheilung.

1 — 43.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Die himmliſche Rhetorik Deiner Augen,
Wogegen keine irdiſchen Gründe taugen,
Verführte mich — darf mich die Welt beſchuldigen
Weil ich ihr treulos ward um Dir zu huldigen?
Die Fraun verſchwor ich und gemeinen Triebe,
Doch da Du Göttin, gilt mein Schwur nicht Dir!
Mein Eid war irdiſch — himmliſch meine Liebe,
Drum Deine Huld ſühnt alle Schuld in mir!
Mein Eid war Hauch, und bloßer Dunſt iſt Hauch.
Du ſchöne Sonne! wenn Dein reines Licht
Den Dunſt verſcheucht, ſo biſt Du ſchuldig auch,
Denn Du brachſt mein Gelübde — ich that's nicht!
Und that ich's: welcher Thor wär' ſo von Sinnen
Es nicht zu thun, ein Eden zu gewinnen.

Digitized by Google

2.

Wie oft, wenn Deine zarten Finger springen[1]
Ueber das Holz, beglückt durch ihr Berühren,
Daß wunderbare Weisen ihm entklingen,
Die wohllautvoll mein Ohr und Herz verführen,
Beneid' ich diese Tasten, wie sie nippen
Glückseligkeit von Deiner Hand gespendet,
Derweil erröthend meine armen Lippen
Ihr Anrecht sehn an kühnes Holz verschwendet.
Gern würden sie um solche Wonnen tauschen
Mit jeder Taste, die sich tanzend bückt,
Wenn lieber Deiner Hand melodisch Rauschen
Das todte Holz als meinen Mund beglückt.
Doch wenn das freche Holz geküßt sein muß,
Reich' ihm die Hand, die Lippe mir zum Kuß!

Digitized by Google

3.

Wenn ſich Muſik und Poeſie verbinden
Geſchwiſterlich, in ſüßer Harmonie,
Muß ſich Dein Herz zu meinem Herzen finden:
Du liebſt Muſik, ich liebe Poeſie.
Du liebſt es, Dowland's[2] hehrem Spiel zu lauſchen,
Deß Lautenklang das Herz mit Zauber füllt —
Ich lieb' es, mich an Spenſer zu berauſchen,
Deß Lied die tiefſte Weisheit mir enthüllt;
Du liebſt des Gottes weihevolle Klänge
Die Dich empor zu höhern Sphären tragen —
Ich liebe ſeine himmliſchen Geſänge
Die, was ich ſelbſt nicht ſagen kann, mir ſagen.
Ein Gott ſchuf beide! Wie ſie ſich verbinden,
Muß ſich Dein Herz zu meinem Herzen finden!

Digitized by Google

4.

Laß Andern ihre Wünſche! Deinen Willen
Haſt Du, haſt Willen jetzt im Ueberfluß;
Ich aber kann ihn mehr als gründlich ſtillen,
Wenn er ſich auch durch mich noch mehren muß.
Willſt Du nicht meinen Willen in den Deinen
Aufnehmen, der ſo Vielen ſich erſchließt?
Soll Andern nur Dein Stern der Gnade ſcheinen?
O ſag, warum mein Werben Dich verdrießt?
Das waſſerreiche Meer kann doch nicht ſtillen
Den Waſſerdurſt, und ſucht daß es ſich mehre —
So mehr' durch meinen Willen Deinen Willen,
Du Willenreiche — gleich' hierin dem Meere.
Laß Keinen ſterben! Stürmiſch oder ſtill
Flehn Alle nur was ich, der eine Will.*

* (Will, der abgekürzte Vorname des Dichters, heißt zugleich der Wille. Darauf beruht das Wortſpiel dieſes und des folgenden Sonetts.)

Digitized by Google

5.

Zürnt Deine Seel', ich komme Dir zu nah,
Schwör' ihr nur dreiſt daß ich Dein eigner Will ſei,
Der, wie ſie weiß, am rechten Platze da;
Aus Liebe ſchwör' und bitte daß ſie ſtill ſei.
Will wird mit Liebe Deines Herzens Schatz
Bereichern und mit Willen allzumal —
Iſt doch für Viele Raum auf großem Platz,
Und Eins zählt nichts in einer großen Zahl.
So ungezählt laß in der Zahl mich ſtehn,
Wenn nur bemerkt von Dir, die Alle hält —
Sei ich Dir auch ein Nichts — Du wirſt bald ſehn
Daß in dem Nichts Dir etwas wohlgefällt;
Wenn Dir mein Name nur gefallen will,
So liebſt Du mich auch, denn mein Nam' iſt Will.

Digitized by Google

6.

Wie eine Hausfrau ſorglich voller Haſt[8]
Dem Huhn nachläuft, das ſich davon gemacht,
Ihr Kind zu Boden ſetzt und ohne Raſt
Das Huhn verfolgt bis ſie es heimgebracht,
Derweil hell ſchreiend ihr verlaßnes Kind
Sie aufzuhalten ſucht, die unverzagt
Dem Huhn nachläuft, für Andres taub und blind,
Nicht wahrnimmt wie ihr eignes Kindlein klagt: —
So läufſt Du hinter dem was Dir entweicht,
Und ich, Dein Kind, klag' um Dich trübgemüth.
O komm zu mir wenn Du Dein Ziel erreicht,
Küß mich, wie eine Mutter, ſei mir gut!
Und meine Klagen um Dich werden ſtill,
Und flehen will ich daß Dir werd' Dein Will!

Digitized by Google

7.

Wie auf der Bühn' ein ungeübter Held
Deß Schüchternheit in ſeinem Spiel ihn hindert,
Oder ein Thier, von zuviel Wuth geſchwellt,
Daß Ueberfluß an Kraft die Kraft vermindert:
So ich vergeß' oft, zaghaft wie ich bin,
Zu thun was holder Liebesanſtand fodert,
Und meine Liebesglut ſtirbt ſcheinbar hin,
Weil ſie zu übermächtig in mir lodert.
Darum nimm huldvoll dieſe Blätter an,
Meiner beredten Bruſt ſtumme Propheten,
Sie flehn weit beſſer als die Lippe kann
Um Liebe — o, daß ſie erfolgreich flehten!
Was Liebe ſchweigend ſchrieb, lern' es verſtehn,
Und laß es durch das Aug' zum Ohr eingehn! [4]

Digitized by Google

8.

's ist besser schlecht zu sein als schlecht zu scheinen,
Kann dieser Schein dem Tadel nicht entgehn,
Ohne doch dem Genusse sich zu einen,
Den wir nicht — doch die Tadler darin sehn.
Denn warum sollen falsche Späheraugen
Hohnlächeln über mein verliebtes Blut?
Sie, die aus eigner Sünde Argwohn saugen!
Was ihnen schlecht scheint, das gilt mir als gut!
Nein, — ich bin der ich bin, und was sie finden
In mir als Schuld, ist ihrer Schuld Bericht.
Vielleicht bin ich der Seh'nde, sie die Blinden,
Nach ihrem Sinn bemißt mein Thun sich nicht!
Wenn man nicht ihren Satz für Wahrheit hält,
Daß Schlechtigkeit allein herrscht in der Welt.

Digitized by Google

9.

Cupido, da einſt Schlaf ihn überkam,
Ließ ſeine Fackel ſinken, welche ſchnell
Ihm eine Nymphe der Diana nahm,
Die tief ſie taucht in einen kühlen Quell.
Allein der Liebesfackel heilige Glut
Ward wunderſam dem Waſſer mitgetheilt,
Das endlos weiterglühend Wunder thut,
Den Schwachen Stärke giebt und Kranke heilt.
An meiner Liebſten Aug' entzündet wieder
Der Gott den Brand, der ſchnell mein Herz erfaßt,
Das Liebesfeuer raſ't durch meine Glieder —
Zum Heilquell eil' ich, ein betrübter Gaſt —
Doch half mir's nicht! Die Bäder, die mir taugen,
Sind Amor's Feuerquell, der Liebſten Augen.

Digitized by Google

10.

Einſt ſchlief der kleine Liebesgott; zur Seiten
Die Fackel lag, ſein Herzensfeuerbrand;
Viel Nymphen, die ſich keuſchem Leben weihten,
Hüpften herbei. Mit jungfräulicher Hand
Die ſchönſte Nymphe nahm den Brand der Liebe
Der ſo viel treue Herzen ſchon verzehrt:
So ward der mächtige Gott glutvoller Triebe
Im Schlaf von einer Jungfrau Hand entwehrt.
Sie löſcht den Brand in einer Quelle nah,
Die ſchnell erglühend ward ein Bad und Bronnen
Für Kranke. Ich auch ſuchte Heilung da,
Doch hab' ich die Erfahrung nur gewonnen:
Der Liebe Glut erwärmt wohl Waſſer bald,
Doch Waſſer macht der Liebe Glut nicht kalt. [6]

Digitized by Google

11.

Du weißt, Dich liebend trog ich mein Gewiſſen,
Doch zwiefach trogſt Du Deins, mir Liebe ſchwörend,
Haſt Dein Gelübde durch die That zerriſſen,
Den neuen Bund in neuem Haß zerſtörend.
Doch darf ich Dich beſchuld'gen um ein paar
Trugſchwüre — ich, der zwanzig ſchon geſchworen?
Denn nichts an dem was ich Dir ſchwur, iſt wahr,
Der ich den Glauben an Dich längſt verloren.
Denn heil'ge Schwüre that ich, die bezeugten
Du ſeiſt voll Treu, Beſtändigkeit und Wahrheit,
Mich ſelber macht' ich blind, Dich zu erleuchten,
In Finſterniß kehrt ich der Sinne Klarheit,
Denn ich beſchwor, daß Schönheit Deine Züge
Verkläre. Gott verzeihe mir die ſchnöde Lüge!

Digitized by Google

12.

Was machſt Du, blinde, närr'ſche Lieb' aus mir,
Daß meine Augen ſehn, doch nicht das Rechte;
Sie kennen Schönheit wohl, ſtehn nah' vor ihr,
Doch ſtatt des Beſten wählen ſie das Schlechte.
Wenn ſie, verlockt von falſchen Blicken kamen
Zu jener Bucht, wohin ſo viele drangen,
Warum aus ſolchen Blicken machſt Du Hamen
Das Urtheil meines Herzens aufzufangen?
Wie kann das Herz als einzig Gut verehren
Das, was es kennt als aller Welt gemein?
Wie kann das Auge zuſehn und nicht wehren
Daß über Wahrheit ſiege falſcher Schein?
In Wahrheit war ſo Herz und Aug' verblendet
Daß es dem Schlechteſten ſich zugewendet.

Digitized by Google

13.

Lieb' iſt zu jung, von Schuld und Reu' zu wiſſen,
Und doch: iſt Reue nicht der Liebe Kind?
Drum, ſüßes Herz, red' mir nicht in's Gewiſſen,
Da meine Fehler Dir entſprungen ſind.
Denn wie Du mich verführſt, muß ich verführen
Mein beßres Theil zu ſchnödem Sinnenwahn,
Das Herz dient nur, im Körper noch zu ſchüren
Die Liebesglut — Fleiſch hört kein Warnen an,
Dein Name ruft es zu glorreichem Streite,
Zeigt Dich als Preis. Alſo von Stolz geſchwellt
Wird es Dein armer Sklav, der Dir zur Seite
In Deinen Dienſten willig ſteht und fällt.
Drum ſprich nicht von Gewiſſen, wenn ich werbe
Um Deine Gunſt, für die ich leb' und ſterbe.

Digitized by Google

14.

Ihr Mund, dies Wunderwerk der Liebe,
Haucht' mir in's Ohr das Wort: ich haſſe,
Mir, der ihr weiht all' ſeine Triebe!
Doch da ſie ſieht wie ich erblaſſe,
Kehrt Mitleid in ihr Herz zurück;
Sie ſchmäht die Zunge die voll Süße
Sonſt nur gewohnt zu ſpenden Glück,
Und lehrt ſie daß ſie anders grüße.
Zum Haſſe wird ein Wort gethan
Das wie die Nacht vor hellem Morgen
Zur Hölle von der Himmelsbahn
Entflieht — verſcheucht all meine Sorgen;
Ich haſſe — doch ſie weckte mich
Zum Leben neu, ſie ſprach: nicht Dich!

Digitized by Google

15.

Du ſagſt, Grauſame, daß ich Dich nicht liebe,
Und bin doch ganz für Dich, ſelbſt gegen mich!
Vergeßlich nennſt Du mich im Weltgetriebe?
Denk' ich, Tyrannin, doch an Nichts als Dich!
Wer haßt Dich wohl, den meinen Freund ich nenne,
Wem zürneſt Du, dem ich mich ſchmeichelnd neige?
Und wenn Dein Zorn mich ſelbſt trifft: o bekenne,
Ob ich mich anders je als reuvoll zeige?
Acht' ich in mir ſo hoch wohl ein Verdienſt
Daß es zu ſtolz wär' Dir zum Dienſt zu taugen?
Mein Beſtes weiht ſich huldigend Deinem Dienſt
Befehligt durch das Blinzeln Deiner Augen.
Doch, haſſe nur; ich weiß wie Du geſinnt;
Du liebſt nur Sehende — und ich bin blind.

Digitized by Google

16.

Welche Macht kann Dir die Allmacht leihn
Durch Widerſpruch mich zu beherrſchen ganz?
Daß ich mein eignes Aug' muß Lügen zeihn
Und ſchwören Tageslicht ſei nicht Sonnenglanz?[7]
Was iſt's, das ſolchen Reiz dem Böſen giebt,
Daß, magſt Du noch ſo ſchlimme Wege wandern,
Man doch weit mehr all Deine Sünden liebt
Als Tugend und Vollkommenheit in Andern?
Wer lehrte Dich, die Lieb' in mir zu mehren
Je mehr ich Urſach finde Dich zu haſſen?
Da ich, wovon entſetzt ſich Andre kehren
So lieb' — ſollt'ſt doch Du mich nicht verlaſſen!
Wenn Du unwürdig mich zum Lieben triebſt,
Bin ich nur würdiger daß Du mich liebſt!

Digitized by Google

17.

In Wahrheit lieb' ich Dich nicht mit den Augen,
Denn tauſend Fehler an Dir finden ſie,
Doch liebt mein Herz was ihnen nicht will taugen,
Und kümmert ſich um ihren Ausſpruch nie.
Auch Deine Stimme kann mein Ohr nicht reizen,
In keinem Punkt biſt Du von Makel rein,
Nicht Zärtlichkeit noch alle Sinne geizen
Nach ſinnlichem Genuß mit Dir allein.
Doch Witz, Verſtand und Sinne allvereint
Entziehn nicht Deinem Dienſt mein Herz das närr'ſche,
Das ſeine eigne Herrſchaft gern verneint,
Daß Deine ſtolze Macht es ganz beherrſche.
Nur Eins kann tröſtend meine Schmach verſüßen:
Daß, die mich ſündigen macht, mich auch macht büßen.

Digitized by Google

18.

Ich fehl' aus Liebe, tugendhaft biſt Du
Aus Haß, den meine ſündige Liebe nährt;
O nimm mein Thun und ſtelle Deins dazu,
So findeſt Du mich nimmer tadelnswerth!
Und wenn — nicht tadelnswerth durch Deinen Mund,
Der ſeiner Lippen Scharlachſchmuck entweiht
So oft als meiner, durch manch falſchen Bund
Gelockert fremden Ehbunds Heiligkeit.
Ich liebe ſo erlaubt Dich wie Du jene
Die Du verbuhlt von ihrer Pflicht entferneteſt;
Drum ſäe Mitleid in Dein Herz, Syrene,
Auf daß es wachſe und Du Mitleid erneteſt.
Wenn, was es mir entzieht, Dein Herz begehrt,
Bleib' es, nach eigenem Beiſpiel, Dir verwehrt.

Digitized by Google

19.

Wie Brot dem Leben, biſt Du den Gedanken,
Wie Wolken die den Boden labend netzen,
Um Deine Ruh' iſt in mir Kampf und Schwanken
Wie zwiſchen Geizigen und ihren Schätzen.
Jetzt jub'l' ich im Bewußtſein daß Du mein,
Dann fürcht' ich, daß die Welt Dich mir entrückt;
Bald wär' ich lieber ganz mit Dir allein,
Bald wünſch' ich, Jeder ſäh' was mich entzückt.
Bald weil' ich lang' Dich wonnevoll betrachtend,
Und bald um einen Blick von Dir verſchmachtend,
Denn Nichts iſt meine Luſt und mein Begehren
Als was Du mir, Geliebte, kannſt gewähren.
So bin ich, Höll' und Himmel wechſelnd täglich,
Bald überglücklich, bald elend unſäglich.

Digitized by Google

20.

Mein Lieben gleicht dem Fieber, es begehrt
Nach dem nur, was vermehrt der Krankheit Trieb,
Nährt sich von dem nur was sie selber nährt,
Krankhaftem, wechselndem Gelüst zu lieb.
Mein Liebesarzt Verstand ließ mich allein
Im Elend, weil ich seinen Rath verschmäht.
Jetzt seh' ich meine eigne Thorheit ein
Und fühle Reu', doch hoffnungslos, zu spät.
Ohne Verstand bin ich unheilbar nun,
Verworren und verdunkelt ist mein Sinn
Und ebenso mein Reden, Denken, Thun,
Blind um die Wahrheit irr' ich her und hin.
Du, die ich schön und strahlend mir gedacht,
Bist dunkel wie die Hölle, schwarz wie Nacht.

Digitized by Google

21.

Weh' mir, wie meine Augen durch mein Lieben
Verwirrt ſind, daß ich ihnen nicht kann traun!
Wenn doch: wo iſt mein Urtheil denn geblieben
Das falſch entſcheidet was ſie richtig ſchaun?
Iſt ſchön, was meine falſchen Augen ehren,
Wie kann die Welt ſie denn der Lüge zeihn?
Iſt es nicht ſchön, ſo kann uns Liebe lehren
Ihr Auge ſei nicht klar wie Andre, — nein!
Wie kann es auch? Wie ſoll ſich's nicht verwirren
Das ſich ſo trüb geweint und trüb gewacht!
Kein Wunder, daß auch meine Augen irren,
Sieht doch die Sonne ſelbſt nicht in der Nacht.
O ſchlaue Liebe, blind machſt Du durch Thränen,
Daß ſcharfe Augen makellos Dich wähnen.

Digitized by Google

22.

Dein Auge gleicht in Nichts dem Sonnenlicht,
Dein Mund iſt nicht ſo roſig wie Korallen,
Wenn Schnee als weiß gilt, iſt's Dein Buſen nicht,
Dein dunkles Haar will Manchem nicht gefallen.
Weit ſchönre ſah ich weiß und rothe Roſen
Als jene, welche Deine Wangen zeigen,
Auch ſchien ihr Duft mir in der Winde Koſen
Weit ſüßer als der Deinem Odem eigen.
Gern hör' ich Deine Stimme, doch geſtehn
Muß ich, Muſik beut mir noch mehr Genuß.
Ich ſah noch niemals eine Göttin gehn,
Doch weiß ich, auf die Erde tritt Dein Fuß.
Und doch, beim Himmel! ſo ſchön ſind' ich Dich
Als je die Beſte, die man ſchlecht verglich.

Digitized by Google

23.

Schwarz hielt man nicht für ſchön im Alterthume,[8]
Und war's auch ſchön, ward's doch nicht ſo genannt —
Jetzt rühmt man's als der Schönheit wahre Blume
Und blond wird ganz und gar ſeitdem verkannt.
Denn ſeit die Kunſt mit der Natur ſich mißt
Und Häßliches mit Flitterſtaat verſchönt,
Bleibt reine Schönheit namenlos, vergißt
Man ihren Dienſt, lebt ſie entweiht, verhöhnt.
Drum hat mein Mädchen Augen ſchwarz wie Raben,
Als ob ſie Trauer über Andre trügen
Die ſich durch fremdes Haar verunziert haben,
Durch falſchen Aufputz die Natur betrügen.
Doch ſolchen Zauber ſchließt dies Trauern ein,
Daß Jeder ſagt, ſo müſſe Schönheit ſein.

Digitized by Google

24.

Ich liebe Deine Augen, doch Bedauern
Wie es Dein Herz fühlt, leſ' ich drin; ihr Strahl
Iſt ſchwarz umhüllt, ſcheint über mich zu trauern
Voll holden Mitgefühls mit meiner Qual.
Und wahrlich! nicht die Morgenſonn' am Himmel
Schmückt herrlicher des Oſtens graue Wangen,
Noch blinkt der ſchönſte Stern aus dem Gewimmel
Des Sternenheers mit halb ſo ſtolzem Prangen
Wie Deiner Augen dunkle Majeſtät.
O, ſo laß Trauer auch Dein Herz verſchönen
Um mich, da Trauer Dir ſo reizend ſteht,
Laß alle Theil' in Mitleid ſich verſöhnen!
Dann will ich ſchwören ſchwarz ſei ſchön allein,
Und was nicht Deine Farbe trägt, gemein!

Digitized by Google

25.

So launenhaft und herrisch ist Dein Geist,
Als wärst Du eine Schönheit ohne Fehl,
Zwar meinem glühenden Herzen — wie Du weißt —
Bist Du das schönste, theuerste Juwel.
Doch Mancher sagt, der Dein Gesicht gesehn,
Daß es ein Herz nicht allzuleicht bethöre —
Zwar möcht' ich dies als wahr nicht laut gestehn,
Wiewohl ich's heimlich bei mir selber schwöre.
Und daß mein Schwur nicht falsch, bezeuge Dir
Die Flut von Seufzern die mir heiß entrinnt —
Allein denk' ich an Dich, so scheint es mir
Daß Deine Augen doch die schönsten sind.
Schwarz ist nur was Du thust, nicht wie Du bist,
Daher kommt's, daß Dein Ruf so dunkel ist.

Digitized by Google

26.

Schwört meine Liebe, ſie hält feſt am Wahren,
So glaub' ich's ihr, obwohl ich weiß ſie lügt —
Damit ſie glaube, jung und unerfahren
Sei ich, ein Neuling, den man leicht betrügt.
So irrig wähnend daß ſie jung mich wähne,
Obwohl ſie weiß, mein Frühling iſt verblüht,
Glaub' ich ihr jedes Wort und jede Thräne.
Und beiderſeits verſtellt ſich das Gemüth.
Doch warum ſagt ſie mir nicht daß ſie treulos,
Und warum ſag' ich ihr nicht auch das Wahre?
Ach, Liebe heuchelt gerne ſcham- und ſcheulos
Und zählt, wird ſie bejahrt, nicht gern die Jahre.
Sie wird an mir, ich werd' an ihr zum Hehler,
Wir täuſchen, ſchmeichelnd uns, durch unſre Fehler.

Digitized by Google

27.

Ich ſehe Aug' und Herz ſich wild entzwein
Um Dich, und keines will dem andern weichen:
Mein Herz verlangt Dein Bild für ſich allein,
Mein Auge fodert es für ſich desgleichen.
Mein Herz giebt vor, Du wohnſt in ihm, dem Schrein,
Den kein kryſtallnes Auge noch geſpalten;
Der Gegner ſagt: dem könne nicht ſo ſein,
Dein ſchönes Bild ſei ganz in ihm enthalten.
Da als Gerichtshof ſetzt man die Gedanken
Des Herzens ein, die Frage zu entſcheiden,
Die rufen beide Kläger vor die Schranken
Und ſieh, das Urtheil lautet günſtig beiden:
Daß Dein auswärtig Theil den Augen bliebe,
Derweil das Herz ſich freut der innern Liebe.

Digitized by Google

28.

Nun ſind verbündet Herz und Aug' in mir
Und Eines thut gern was dem Andern frommt;
Wenn ſich mein Auge ſchmachtend ſehnt nach Dir,
Oder vor Liebesweh mein Herz verkommt:
So labt das Aug' an Deinem Bild ſich froh
Und ladet zu dem Feſt das Herz auch ein —
Ein andres Mal macht dies es ebenſo
Und liebend ſchwelgen beide im Verein.
Alſo erhält Dein Bild wie meine Liebe,
Auch wenn Du fern biſt, ewig nah Dich mir,
Denn weiter kannſt Du nicht als meine Triebe,
Und ich bin ſtets mit ihnen, ſie mit Dir.
Auch wenn ſie ſchlafen, gleich erwacht die Bruſt
Vor Deinem Bild zu Aug- und Herzensluſt.

Digitized by Google

29.

Mein Auge ſitzt, ſeit wir geſchieden ſind,
In meinem Geiſt, und jenes andre dort,
Das mich umherführt, iſt zur Hälfte blind,
Scheint ſehend — doch in Wahrheit iſt es fort.
Denn keine Formen, keinen Widerſchein
Von Vogel, Blum' und was ſich zu ihm drängt,
Nichts bringt ſein ſchnelles Sehn dem Herzen ein,
Denn feſt hält ſeine Sehkraft was ſie fängt.
Und was es ſchaun mag, häßlich oder ſchön,
Zum Abſcheu oder ſüßeſten Vergnügen,
Tag oder Nacht, Meer oder Bergeshöhn,
Taub' oder Kräh' — es formt's nach Deinen Zügen!
So voll von Dir wird — fähig ſonſt zu nichts —
Mein treuſter Sinn Verführer des Geſichts.

Digitized by Google

30.

Ob nicht vielleicht mein Geiſt, gekrönt mit Dir
Vom Herrſchergift der Schmeichelſchönheit zehrt?
Wie? oder ſagt mein Auge Wahrheit mir,
Dem ſolche Zauberkunſt Dein Lieben lehrt,
Daß es das Ungeheuerſte und Kleinſte
Zu Cherubim geſtaltet, Deines Gleichen,
In höchſte Schönheit wandelt das Gemeinſte,
Wenn ſeiner Blicke Strahlen es erreichen.
's iſt, wie ich ſagte, Augenſchmeichelei
Die königlich nährt meinen hohen Sinn.
Wohl weiß mein Auge was ihm lieblich ſei
Und reicht den Becher ſeinem Gaumen hin.
Enthält er Gift, iſt's immer beſſer daß
Zuerſt mein Auge ſchlürft das giftige Naß.

Digitized by Google

31.

Dein Sklav bin ich und darum ſtets bereit
Zu Deinem Dienſt, was immer Du beliebſt,
Für mich iſt koſtbar keine andre Zeit
Als wenn Du mir zum Dienen Anlaß giebſt.
Ich ſchmäh' die Stunde nicht die endlos ſchleicht,
Verfolg' ich, Herrin, ſie mit Ungeduld
Nach Dir; der Schmerz der Trennung wird mir leicht,
Haſt Du zum Abſchied mich gegrüßt mit Huld.
Nicht folg' ich eiferſüchtig Deiner Spur,
Erſpähend was Du thuſt, wohin Du eilſt.
Still überdenkt Dein armer Diener nur
Wie glücklich die ſein werden wo Du weilſt.
Lieb' iſt ſo närriſch treu: was es auch ſei
Das Du beginnſt, ſie hat kein Arg dabei!

Digitized by Google

32.

Wie ward zum ſchaurig öden Winter mir
Die Trennungszeit von Dir, mein Glück und Leben!
Welch dunkle Tage liegen hinter mir,
Welch ein Dezemberfroſt hat mich umgeben!
Und war's doch Sommer, als ich ſcheiden mußt!
Dann kam der Herbſt, an Segensfülle groß,
Befruchtet von des Frühlings Liebesluſt,
Wie nach des Gatten Tod der Wittwe Schoß.
Doch dieſer Segensüberfluß ſchien mir
Nur Waiſenhoffnung, vaterlos und bang,
Denn Glück und Sommer wandeln ſtets mit Dir,
Und wo Du fehlſt, ſchweigt ſelbſt der Vögel Sang.
Und ſängen ſie, wär' es ſo bang zu hören,
Daß Bäume, winterſcheu, ihr Grün verlören.

Digitized by Google

33.

Ich war getrennt von Dir im Frühling auch
Als der April im farbenbunten Drang
Die Welt belebt mit frischem Jugendhauch,
Daß selbst Saturnus mit ihm lacht' und sprang.
Doch nicht der Vögel Sang in Wald und Gründen,
Noch aller Blumen Duft und Farbenspiel
Verlockte mich des Sommers Lob zu künden,
Ich ließ sie ungepflückt auf stolzem Stiel.
Ich staunte ob der Lilien Weiße nicht,
Pries nicht die Glut die in der Rose lebt;
Es schienen Bilder lieblich dem Gesicht,
Doch denen Du als Muster vorgeschwebt.
Und immer schien mir's Winter ohne Dich,
Nur wie Dein Schattenspiel ergötzt es mich.

Digitized by Google

34.

So ſchalt ich früher Veilchen Uebermuth:[9]
Woher nahmt ihr den Duft der mich entzückt,
Wenn nicht von ihrem Mund? Die Purpurglut
Die prächtig eure ſammtnen Wangen ſchmückt,
Habt ihr zu ſtark gefärbt in ihrem Blut.
Den Lilien hielt ich Deine Hände vor,
Dem Majoran daß er Dein Haar Dir nahm,
Furchtſam auf Dornen ſtand der Roſen Chor,
Hier vor Verzweiflung weiß, dort roth vor Scham,
Und eine weiß und roth gemiſchte wagte
Selbſt Deines Mundes Odem Dir zu rauben;
Allein da kam ein Wurm, der ſie zernagte
Für ihren Raub — ſie mußte daran glauben!
Mehr Blumen ſah ich noch, doch in der Zahl
Nicht eine, die nicht Farb' und Duft Dir ſtahl.

Digitized by Google

35.

Erneu', o süße Liebe, deine Kraft,
Sie heißt sonst schwächer als des Hungers Macht,
Der heute, wenn er kaum gestillt, erschlafft,
Doch morgen schon mit schärfstem Reiz erwacht.
Ihm gleiche, Liebe! Ob auch dein Gesicht
Sich heut gesättigt bis zum Ueberfluß:
Blick' morgen wieder frisch und tödte nicht
Der Liebe Geist durch steten Ueberdruß.
Die trübe Zwischenzeit sei wie das Meer,
Die Ufer scheidend, wo zwei Neuverbundne
Sich täglich sehn, der Liebe Wiederkehr
Zu feiern, doppelt froh durch die gefundne:
Oder dem trüben Winter gleich' sie, dem
Der Sommer[10] folgt uns dreifach angenehm.

Digitized by Google

36.

Die tadeln Deiner Jugend Uebermuth,
Den als die Zier der Jugend Andre loben;
Doch Zier wie Fehler: Dir ſteht Alles gut,
Der Fehler wird durch Dich zum Schmuck erhoben.
Wie man am Finger einer Königin
Als werthvoll das geringſte Kleinod achtet,
Nimmt man als gut auch Deine Mängel hin,
Als Wahrheit wird Dein Irrthum ſelbſt betrachtet.
Wie viele Heerden würd' ein Wolf zerſtören,
Könnt' er zu einem Lamm ſich umgeſtalten;
Wie viel Bewundrer könnteſt Du bethören,
Wollt'ſt Du all Deine Zaubermacht entfalten!
Doch thu' es nicht, denn wie Du gänzlich mein
In Liebe biſt, ſoll es Dein Ruf auch ſein! [11]

Digitized by Google

37.

Wie lieblich und wie süß machst Du die Schande, [12]
Die wie ein Wurm in duftiger Rose steckt
Und Deiner Schönheit Knospenruf befleckt —
Du hüllst die Schuld in wonnige Gewande!
Die Zunge, die wohl Deinen Wandel tadelt,
Wenn sie, leichtfertig deutend, von Dir spricht,
Läßt ohne Lob doch selbst den Tadel nicht,
Weil schon Dein Name bösen Leumund adelt.
O welche Wohnung ward den Fehlern, die
Zu ihrem Aufenthalt Dich auserlesen!
Die reinste Schönheit überschleiert sie
Und tadellos erscheint Dein ganzes Wesen.
Kehr', theures Herz, dies Recht Dir nicht zum Leide,
Mißbrauch macht stumpf die schärfste Messerschneide.

Digitized by Google

38.

Wenn Dir die Laune kommt mich zu verschmähn
Und mein Verdienst unglimpflich zu verkennen,
Will ich, mich selbst befehdend, zu Dir stehn,
Dich tugendhaft, obgleich Du falsch bist, nennen.
Vollkommen mir bewußt der eignen Schwächen,
Will ich mich offen zeigen wie ich bin,
Und kennst Du meine heimlichen Gebrechen,
Wird Dir, was Du verlierst an mir, Gewinn.
Und mir auch fällt dadurch ein Vortheil zu,
Denn auf Dich lenkend all mein liebend Sinnen,
Muß ich beim Unrecht das ich selbst mir thu'
Zu Deinen Gunsten — doppelt selbst gewinnen.
So bin ich Dein mit jedem Herzensschlage,
Daß ich für Dein Recht Unrecht gern ertrage.

Digitized by Google

39.

Leb wohl! Du ſtehſt im Preis zu hoch für mich,
Und fremd biſt Du dem eignen Werthe nicht.
Frei macht das Vorrecht dieſes Werthes Dich,
Mein Recht an Dir erliſcht, wie Deine Pflicht.
Denn wie beſäß' ich Dich als durch Dein Geben?
Nicht durch Verdienſt ward ſolcher Reichthum mir;
Der Grund ſo holder Gunſt fehlt meinem Leben
Und ſo kehrt das Geſchenk zurück zu Dir.
Du gabſt Dich ſelbſt, fremd Deinem eignen Werth,
Gabſt Dich mir eigen ohne Ueberlegung,
So fällt das Gut, mir unbedacht gewährt,
Zurück an Dich nach reifer Ueberlegung.
Mir war's wie Schmeicheln eines Traumgeſichts:
Im Traum ein König — und erwacht ein Nichts.

Digitized by Google

40.

Sag', Du flohſt mich um einen dummen Streich,
Und ich erkläre, daß ich Dich beleidigt;
Sag' daß ich lahm ſei, und ich hinke gleich,
Denn gegen Dich wird nichts von mir vertheidigt.
Du kannſt mich, Herz, nicht halb ſo ſchlecht behandeln.
Um Deiner Liebe Wechſel zu entſchuldigen,
Als ich ſelbſt thue; ich will mich verwandeln,
Dir fremd erſcheinen, blos um Dir zu huldigen. [13]
Ich will Dir aus dem Weg gehn; nie hinfort
Entſchallt Dein ſüßer Name meinem Munde,
Daß nicht vielleicht ein unvorſichtig Wort
Von unſrer alten Liebe gebe Kunde.
Für Dich zum Selbſthaß werd' ich angetrieben,
Denn wen Du haſſeſt, den darf ich nicht lieben.

Digitized by Google

41.

Verlang' nicht, daß ich ſelbſt mein Mißgeſchick
Beſchönige, bei dem Mangel Deiner Gunſt;
Verwunde mit dem Mund, nicht mit dem Blick,
Ueb' Kraft an Kraft, nur tödte nicht durch Kunſt!
Daß Du mich nicht mehr liebſt, ſag's unumwunden,
Doch blick' nicht ſeitwärts wenn ich bei Dir bin,
Wozu die Täuſchung? Reicht, mich zu verwunden
Nicht Deine offne Stärke mehr als hin?
Ich will ſie ſelbſt entſchuld'gen: kund iſt ihr,
Wie feindlich ihre Augen mich bezwingen,
Drum wendet ſie die Blicke fort von mir
Daß ſie auf Andre ihre Pfeile ſchwingen.
Doch, thu es nicht! Sieh', halb bin ich ſchon todt,
Drum blick' auf mich und ende meine Noth!

Digitized by Google

42.

Sei klug in Deiner Grauſamkeit, daß nicht
Meine Geduld in Ungeduld ſich wandelt,
Das Band der Zunge löſt und offen ſpricht
Vor aller Welt wie ſchlecht Du mich behandelt.
Sag' nur, daß Du mich liebſt, ich will Dir's danken,
Werd' ich auch wirklich nicht von Dir geliebt —
Sei wie der Arzt, der hoffnungsloſen Kranken
Doch immer Hoffnung auf Geneſung giebt.
Denn machſt Du mich verzweifeln, werd' ich toll,
Und in der Tollheit könnt' ich Dich verklagen.
Die Welt iſt ſo verdreht und ränkevoll,
Daß tolle Lügen tollem Ohr behagen.
Drum Dich und mich zu hüten, feſt blick mir
Ins Auge, geht Dein Herz auch durch mit Dir.

Digitized by Google

43.

Geübte Wolluſt iſt des Geiſts Verſchwendung
In wüſte Schmach; Wolluſt iſt bis zur That
Meineidig, mördriſch, blutig, voll Verblendung,
Rohheit, Ausſchweifung, Grauſamkeit, Verrath.
Genoſſen kaum, verachtet allſogleich,
Sinnlos erjagt, und wenn ihr Ziel errungen
Sinnlos gehaßt, dem gift'gen Köder gleich,
Gelegt um toll zu machen wenn verſchlungen.
Toll im Begehren, toll auch im Genuß;
Gehabt, erlangt, verlangend — ohne Zaum;
Im Koſten Glück, gekoſtet Ueberdruß,
Im Anfang Seligkeit, nachher ein Traum.
Das weiß die Welt, doch Niemand weiß zu meiden
Den Himmelspfad zu ſolchen Höllenleiden.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

44 — 93.

Digitized by Google

44.

Verwünſcht das Herz das mir ſchuf ſolche Pein
Und ſolche Wunden meinem Freund geſchlagen!
Iſt's nicht genug zu quälen mich allein,
Soll auch mein Freund noch Sklavenfeſſeln tragen?
Mir ſelbſt hat mich Dein grauſam Aug' entzogen,
Und feſter noch hält'ſt Du mein zweites Ich.
Um Ihn, um mich, um Dich bin ich betrogen,
Und dieſe Qual drückt dreimal dreifach mich.
Schließ ein mein Herz in Deines Buſens Erz,
Doch nimm des Freundes Herz für meins zum Pfande,
Wer mich auch hält: ſein Wächter ſei mein Herz,
Drum knüpfe nicht zu enge meine Bande!
Du thuſt es doch: denn ich, verwahrt in Dir,
Bin ewig Dein ſammt Allem was in mir.

Digitized by Google

45.

Ja, ich gestand's: mein Freund ist Dein — und mich
Gab ich als Unterpfand in Deine Hand.
O gieb zum Troste mir mein andres Ich,
Den Freund, zurück, so ist verwirkt das Pfand!
Doch Du sagst nein, und er will Freiheit nicht;
Du buhlst um ihn und er ist hold gesinnt,
Aus Freundschaft nur für mich nahm er die Pflicht
Auf sich, die ihn jetzt ganz für Dich gewinnt.
Du läßt das Vorrecht Deiner Schönheit walten,
Habgier'ge, die aus Allem Nutzen zieht!
Wirst an den Freund, der für mich zahlt, Dich halten,
Der mir durch meine eigne Schuld entflieht.
Ihn muß ich opfern — Du hast alle Zwei,
Er zahlt für mich — und ich bin doch nicht frei.

Digitized by Google

46.

Mein Herz, in zweier Geiſter Liebesbann,
Schwankt zwiſchen Glück und Unglück her und hin;
Mein guter Engel iſt ein ſchöner Mann,
Der böſ' ein Weib, dunkel von Farb' und Sinn.
Und dieſes, für die Hölle mich zu werben,
Lockt meinen guten Engel von mir fort;
Zum Teufel meinen Heiligen zu verderben
Umbuhlt ſie ihn mit falſchem Schmeichelwort.
Ob er ſchon Teufel ward — ich darf's vermuthen,
Nicht offen eingeſtehn; doch da die zwei
Entfernt von mir, vereint in vollen Gluten,
Scheint's daß Eins in des Andern Hölle ſei.
Nicht eher wird ſich ganz mein Zweifel löſen,
Bis ganz mein guter Geiſt verbrannt vom Böſen.

Digitized by Google

47.

Schon manchen Morgen sah ich, stolz wie diesen,
Mit Herrscherblick der Berge Häupter grüßen,
Mit goldnem Antlitz küßt er grüne Wiesen,
Vergoldet bleiche Ström' ihm tief zu Füßen. [14]
Doch dann durch niedre Wolken ganz entstellt
Umschwärzt er seine himmelklare Wange,
Entzieht sein Auge der verlornen Welt
Und eilt in Schmach verhüllt zum Untergange.
So sah ich einst auch meiner Sonne Schein
Glorreich am Morgen meine Stirn beleuchten,
Doch ach! nur eine Stunde war er mein,
Dann kamen Wolken, die den Glanz verscheuchten.
Doch: kann des Himmels Sonne trübe werden,
Darf meine nicht ein Gleiches thun auf Erden?

Digitized by Google

48.

Warum verhießest Du solch' schönen Tag
Und ließest ohne Mantel mich verreisen,
Da auf dem Weg schon lauernd heimlich lag
Der Wolken Schaar, die trüb Dich jetzt umkreisen?
Genug ist's nicht, die Wolken zu zerstreuen
Und mir das sturmgepeitschte Angesicht
Zu trocknen, — wer kann sich des Balsams freuen,
Der nur die Wunde heilt, den Unglimpf nicht?
Mein Weh verscheuchen kann nicht Deine Scham,
Dein Mitgefühl ersetzt nicht den Verlust,
Die späte Reu' versöhnt nicht meinen Gram
Und lindert kaum den Schmerz in meiner Brust.
Doch diese Perlen die Dein Auge netzen,
Sind reich genug mir Alles zu ersetzen.

Digitized by Google

49.

Grämʼ Dich nicht mehr um das was Du gethan!
Die Roſʼ hat Dornen, Schlamm der Quell, — ſelbſt Mond
Und Sonne trüben ſich auf ihrer Bahn,
Ein ekler Wurm in ſchönſter Knospe wohnt.
Wir fehlen Allʼ und eben hierin ich,
Daß ich im Gleichniß Deinem Fehler huldige,
Und ihn verſchöne, ſelbſt beſtechend mich,
Indem ich mehr Schuld, als Du haſt, entſchuldige.
Denn Deiner Sinnenſchuld dienʼ ich mit Sinn,
Als Anwalt tritt Dein Feind auf Deine Seite,
Verfolgt rechtskräftig ſeinen Eigenſinn.
So treibt mich Liebʼ und Haß zu innerm Streite,
Daß ich muß Hehler ſein dem theuren Diebe,
Der mich ſo ſchlimm beraubt trotz meiner Liebe.

Digitized by Google

50.

Nimm, die ich liebte, nimm ſie Alle hin,
Ja, Alle! Du haſt mehr nicht als ſchon Dein,
Nicht Eine Liebe mehr in wahrem Sinn,
Da Alles längſt Dir zugehört was mein!
Nimmſt Du für meine Liebe nun mein Lieb,
Wohlan! es iſt ein Opfer meiner Liebe;
Doch zürnt' ich, wenn Dein launenhafter Trieb
Selbſttrüglich ſuchte was Dir unlieb bliebe.
Verziehn ſoll, holder Dieb, Dein Raub Dir ſein,
Obwohl Du nahmſt mir Armen all mein Gut, —
Und — Liebe weiß es! — Liebestyrannei'n
Sind ſchmerzlicher als offnen Haſſes Wuth!
Muthwill'ge Anmuth, die ſelbſt Böſes kleidet,
Kränk' mich zu Tod — nur daß es uns nicht ſcheidet.

Digitized by Google

51.

Die artigen Sünden, denen Deine Tugend
Nicht immer, mein vergeſſend, widerſteht,
Wohl ſtehn ſie Deiner Schönheit, Deiner Jugend,
Weil, wo Du gehſt, Verſuchung mit Dir geht.
Weil ſanft Dein Weſen, biſt Du zu gewinnen,
Weil ſchön, biſt Du Gefahren ausgeſetzt.
Wer, der vom Weib ſtammt, trotzt des Weibes Minnen
So mürriſch, daß nicht Liebreiz ſiegt zuletzt?
Und doch, Freund, möcht'ſt Du meine Warnung hören!
Die Schönheit zügeln und die Jugendluſt,
Die Dich in ihrem Taumel ſo bethören,
Daß Du zwiefältige Treue brechen mußt:
Die Ihre, die Dein Reiz verlockt zu Dir,
Die Meine, weil Du Dich entfernt von mir!

Digitized by Google

52.

Daß Du sie hast, ist nicht mein ganzer Schmerz,
Obwohl sie mir, beim Himmel! theuer war.
Doch daß sie Dich hat, daß Dein Freundesherz
Jetzt ihr gehört — das beugt mich ganz und gar.
Euch Liebessünder will ich so entschuldigen:
Du liebst sie, weil Du weißt daß sie mir werth —
Und sie auch läßt nur meinethalb sich huldigen
Von meinem Freund, der meinethalb sie ehrt.
Verlier' ich Dich, wird mein Verlust Gewinn
Für sie — verlier' ich sie, ist Dein das Glück;
Ihr findet Euch; für mich nur seid Ihr hin,
Verbündet laßt Ihr mich allein zurück.
Doch sind wir zwei nicht Eins, Du mein, ich Dein?
Holdsel'ger Traum, dann liebt sie mich allein!

Digitized by Google

53.

Herr meiner Liebe, der zur Treue Du
Mich Dir verpflichtet, daß ich ganz Dein eigen,
Dir send' ich die geſchriebne Botſchaft zu,
Um meine Treu', nicht meinen Witz zu zeigen.
So große Treue, daß mein ſchlichter Geiſt
Zu ſchwach iſt, ſie mit Worten auszudrücken;
Doch hoff' ich, daß Du ſo viel Huld mir weihſt
Zu kleiden ihre Blöße und zu ſchmücken —
Bis das Geſtirn, das meine Tage lenkt,
Auf mich herabblickt mit huldvollem Strahl
Und meiner nackten Liebe Kleidung ſchenkt
Mich werth zu zeigen Deiner ſüßen Wahl.
Dann werd' ich laut mich rühmen ich ſei Dein,
Doch bis dahin vor Dir verborgen ſein.

Digitized by Google

54.

Du haſt ein Frauengeſicht, das die Natur
Dir ſelbſt gemalt, Herr-Herrin meiner Liebe! [16]
Ein mildes Frauenherz, doch ohne Spur
Von weibiſch-laun'ſchem Wechſel ſeiner Triebe.
Ein hellres Aug' und minder falſch im Rollen,
Den Gegenſtand vergoldend drauf es ſcheint.
Und Mann und Frau muß Dir Bewundrung zollen,
Der Beider Macht und Zauber in ſich eint.
Zum Weib warſt Du zuerſt beſtimmt, doch machte
Dann die Natur, ſelbſt ganz verliebt in Dich,
Den Zuſatz, der mein Hoffen um Dich brachte,
Dir Gaben leihend, nutzlos ganz für mich.
Da ſie Dich ſchmückte für der Frauen Liebe:
Weih' mir Dein Herz und ihnen Deine Triebe.

Digitized by Google

55.

Mein Aug' als Maler hat Dein Bild verliebt
Schön ausgemalt in meines Herzens Tiefe,
Ein Rahmen iſt mein Leib der es umgiebt,
Des Malers beſte Kunſt iſt Perſpektive.
Und durch des Malers Kunſt kannſt Du allein
Den rechten Platz des Bildes kennen lernen,
Das ich bewahrt in meines Herzens Schrein,
Das Fenſter hat von Deinen Augenſternen.
So dient Dein Auge mir und meins dem Deinen,
Meins malt Dein Bild, — Deins wird in meiner Bruſt
Zum Fenſter, wo hindurch die Strahlen ſcheinen
Des Sonnenlichts, die auf Dich ſehn mit Luſt.
Doch malt das Aug' die Reize des Geſichts
Nur äußerlich — vom Herzen weiß es nichts.

Digitized by Google

56.

Wenn ich, von Gott und Menſchen überſehn,
Mir wie ein Ausgeſtoßener erſcheine,
Und, da der Himmel nicht erhört mein Flehn,
Dem Schickſal fluche und mein Loos beweine:
Wünſch' ich an Hoffnungen ſo reich zu ſein
Wie Andre, vielbefreundet, hochgeboren —
In Kunſt, in Freiheit Manchen gleich zu ſein,
Unfroh bei dem was mir das Glück erkoren.
Zur Selbſtverachtung treibt mich faſt mein Sorgen,
Doch denk' ich Dein, iſt aller Gram beſiegt —
Der Lerche gleich' ich dann, die früh am Morgen
Helljubelnd auf zum goldnen Himmel fliegt.
So macht Erinnerung an Dein Lieben reich
Daß ich's nicht hingäb' um ein Königreich.

Digitized by Google

57.

Wenn ich ſo ſinnend heimlich und allein
Mich ganz in der Vergangenheit ergehe,
Fällt mir gar manches Schwerverlorne ein
Und neu beklag' ich altes Leid und Wehe.
Die Augen, längſt entwöhnt des Weinens, feuchten
Sich an bei todter Freund' Erinnerungen.
Zu ſchnell erloſchne Sterne ſah ich leuchten,
Vernahm manch ſüßen Ton zu früh verklungen.
Dann kann ich leiden um vergangnes Leid,
Längſt ſchon Geduldetes auf's Neue duld' ich —
Die ganze Summe meiner Traurigkeit
Zahl' ich auf's Neu', als wär' ich ſie noch ſchuldig.
Doch wenn ich dann zu Dir, mein Freund, mich wende,
Erſetzt iſt Alles und mein Leid zu Ende.

Digitized by Google

58.

Die mir todt ſchienen, all' die Herzen wohnen
In Deinem Herzen wunderbar vereint,
Drin Lieb' und alles Liebeswerthe thronen,
Und jeder Freund den ich als todt beweint.
Manch fromme Thräne weint' ich bitterlich
An der zu früh geſtorbnen Freunde Särgen —
Nun ſtehn die Todten wieder auf durch Dich,
In Dir ſich zu vereinen und zu bergen.
Du biſt ein Grab lebendiger Lieb' erbaut,
Prangſt mit Trophäen meiner todten Lieben
Die all ihr Theil an mir Dir anvertraut,
Der Vielen Gut iſt Dir allein verblieben.
Die einſt geliebten Bilder zeigſt Du mir,
Sie Alle ſind, mein Alles iſt in Dir!

Digitized by Google

59.

Laß mich's geſtehn: das Schickſal trennt uns hier,
Ob auch untheilbar unſre Herzen ſchlagen,
Drum ohne Deine Hülfe, fern von Dir
Will ich den Makel meines Standes tragen.
O daß es einem neidiſchen Loos gefiel,
Zu ſcheiden Menſchen, die ſo eng verbunden!
Zwar ſtört es nicht der Liebe hohes Ziel,
Doch raubt es dem Genuſſe ſüße Stunden.
Nicht überall darf ich mich zu Dir kehren,
Weil meine vielbeweinte Schmach mich hindert,
Noch darfſt Du ſo vor aller Welt mich ehren,
Weil ſonſt ſich Deines Namens Ehre mindert.
Drum thu' es nicht — denn wie Du gänzlich mein
In Liebe biſt, ſoll es Dein Ruf auch ſein!

Digitized by Google

60.

Den Tod mir wünsch' ich wenn ich ansehn muß [17]
Wie das Verdienst zum Bettler wird geboren
Und hohles Nichts zu Glück und Ueberfluß,
Und wie der treuste Glaube wird verschworen,
Und goldne Ehre schmückt manch schmachvoll Haupt,
Und jungfräuliche Tugend wird geschändet,
Und wahre Hoheit ihres Lohns beraubt,
Und Kraft an lahmes Regiment verschwendet,
Und Kunst im Zungenbande roher Macht,
Und Wissenschaft durch Schulunsinn entgeistert,
Und schlichte Wahrheit als Einfalt verlacht,
Und wie vom Bösen Gutes wird gemeistert —
Müd' alles dessen, möcht' ich sterben — bliebe
Durch meinen Tod nicht einsam meine Liebe.

Digitized by Google

61.

O wie kann würdig Deinen Werth ich ſingen,
Wenn Du der beßre Theil nur biſt von mir?
Kann mir, mich ſelbſt zu loben, Ehre bringen?
Und iſt's nicht Selbſtlob was ich lob' an Dir?
Laß eben darum uns geſondert leben
Und künftig zwiefach unſre Liebe ſein,
Damit ich Dir, Du Einziger, mag geben
Den Ehrenpreis, der Dir gebührt allein.
O Trennung, unerträglich wärſt du — bliebe
Der ſüße Troſt nicht deiner Einſamkeit,
Der zärtlichen Gedanken unſrer Liebe,
Die anmuthvoll betrügen Gram und Zeit.
Aus Einem machſt du Zwei — der Eine bleibt
Um den zu ſingen, den's von hinnen treibt.

Digitized by Google

62.

Wie könnt' es meiner Muſ' an Stoff je fehlen
So lang' Du athmeſt und in meine Lieder
Dein holdes Leben hauchſt, ſie zu beſeelen;
Wer ſänge würdig Deinen Inhalt wieder?
O danke Du Dir ſelbſt, wenn leſenswerth
In Deinen Augen etwas ſcheint an mir!
Wer würde nicht beredt durch Deinen Werth?
Borgt doch die Dichtung ſelbſt ihr Licht von Dir!
Darum die zehnte Muſe ſollſt Du ſein,
Um zehnmal würdiger als die neun, die alten,
Und wer Dich anruft, ſoll Dir Lieder weihn,
Die ewigen Werths voll Deinen Ruhm enthalten.
Gefällt der krit'ſchen Welt die ſchlichte Weiſe,
Sei mein die Müh' — Dir ſei's zum Ruhm und Preiſe!

Digitized by Google

63.

Wie ſucht' ich ſorgſam jede Kleinigkeit,
Als ich verreiſt, vor Diebeshand zu ſchützen,
Um, wenn ich heimgekehrt, was lange Zeit
Nutzlos verſchloſſen lag, auf's Neu' zu nützen!
Doch Du, vor dem mein Reichthum bloßer Tand,
Du meine größte Sorge, höchſte Liebe,
In der allein ich Troſt und Freude fand:
Du bliebſt zur Beute jedem ſchnöden Diebe!
Ich habe Dich zu hüten nicht gewußt
Als da wo Du nicht biſt, — und doch geblieben
Biſt Du, ich fühl's, im Schreine meiner Bruſt,
Wo frei Du ein- und ausziehſt nach Belieben.
Und da ſelbſt fürcht' ich, daß man Dich mir raube,
Denn um Dich wird zum Diebe Treu und Glaube! [18]

Digitized by Google

64.

So bin ich wie der reiche Mann, der still
Den Schlüssel führt zu seligem Besitze,
Den er nicht täglich sehn und zählen will,
Nicht abzustumpfen seltner Freude Spitze.
Daher der Feste Würd' und Herrlichkeit,[19]
Weil sie so selten uns das Jahr gewährt,
Sie dünn gesät sind wie am Halsgeschmeid
Und anderm Schmuck Gestein vom höchsten Werth.
So gleicht die Zeit, die Dich bewahrt, dem Schrein,
Den mein Gewand und meine Schätze füllen,
Am Festtag mir ein theurer Schmuck zu sein,
Stolz das verborgne Schöne zu enthüllen.
Gesegnet seist Du, der das Glück mir offen
Hältst, wo Du bist — und wo Du fehlst: das Hoffen.

Digitized by Google

65.

Wie mühſam ſchlepp' ich mich von Ort zu Ort,
Wenn meiner Reiſe Ziel, das ſonſt mich triebe
Zu eilen, jetzt mir zuruft immerfort:
»So fern weilſt Du nun ſchon von Deiner Liebe!«
Mein Reitthier kommt nur langſam von der Stelle,
Als trüg' es mit mir meines Grames Bürde
Und fühlte durch Inſtinkt, daß eine Schnelle
Die mich von Dir entfernt, nicht freuen würde.
Selbſt durch den blutigen Sporn läßt ſich's nicht ſtören,
Womit mein Unmuth dann und wann es ſchlägt,
Als Antwort muß ich traurig Stöhnen hören,
Das tiefer mich als es mein Sporn bewegt,
Denn in's Gedächtniß ruft es mir zurück:
Mein Gram liegt vor mir, hinter mir mein Glück.

Digitized by Google

66.

So kann ich liebreich mein ſchwerfällig Thier
Entſchuld'gen, daß es nicht eilt gar zu ſehr:
Was nützt mir Eile, geh' ich fort von Dir?
Doch thut ſie noth bei meiner Wiederkehr.
O wie will dann mein Gaul Entſchuld'gung finden,
Wenn ſchnellſte Schnelligkeit nur ſcheint Verzug,
Scharf ſpornt' ich an, ritt ich ſelbſt auf den Winden,
Langſam erſchiene mir beſchwingter Flug.
Dann nimmt's kein Roß mit meiner Sehnſucht auf,
Und ſie nur, die vollkommner Lieb' entſproß
(Nicht träges Fleiſch) befeuert meinen Lauf,
Und Lieb' um Lieb' entſchuldigt ſo mein Roß:
Langſam hat's mich von Dir hinweggetragen,
Langſam kehr's heim — doch ich muß zu Dir jagen!

Digitized by Google

67.

Von Müh'n erschöpft such' ich mein Lager auf,
Die holde Ruhstatt reisemüder Glieder,
Doch dann beginnt in meinem Kopf ein Lauf,
Wach wird der Geist, sinkt schwach der Leib danieder.
Denn sehnsuchtsvoll sucht mein Gedanke Dich
Aus weiter Fern' auf frommer Pilgerfahrt.
Die müden Augenlider öffnen sich
Und sehn nur, was der Blinde auch gewahrt.
Nur daß der Seele einbildsame Macht
Dem innern Auge Deinen Schatten beut,
Der wie ein strahlendes Juwel die Nacht
Verschönert und ihr altes Aug' erneut:
So daß um Deinethalb am Tag die Ruh
Den Körper flieht und Nachts den Geist dazu.

Digitized by Google

68.

Wie könnt' ich wieder glücklich jemals werden,
Da mir der Ruhe Wohlthat gänzlich fehlt,
Die Nacht nicht lindern will des Tags Beſchwerden,
Tags mich die Nacht und Nachts der Tag mich quält.
Die Beiden, ſonſt einander feind, vertragen
In flüchtigem Bund ſich nur zur Plage mir,
Der Tag durch Müh'n, die Nacht durch Weh und Klagen,
Daß mich mein Müh'n nur mehr entfernt von Dir.
Dem Tag zu ſchmeichlen rühm' ich Deine Pracht
Und Deinen Glanz, wenn Wolken ihn verdunkeln;
Desgleichen ſchmeichl' ich auch der ſchwarzen Nacht:
Du leuchteſt ihr, wenn keine Sterne funkeln.
Allein der Tag mehrt meine Leiden täglich,
Die Nacht macht ſie allnächtlich unerträglich.

Digitized by Google

69.

Soll durch Dein Bild, in Nächten voller Kummer,
Der Schlaf von meinen müden Augen weichen?
Iſt es Dein Wunſch, zu ſtören meinen Schlummer,
Derweil mich Schatten höhnen, die Dir gleichen?
Iſt es Dein Geiſt, den Du aus weiter Ferne
Mir ſendeſt, daß er ſpähend mich verſucht
Und meine Schuld und Thorheit kennen lerne
Zum Ziel und Inhalt Deiner Eiferſucht?
O nein! So groß iſt Deine Liebe nicht!
Treu läßt mich meine eigne Liebe wachen;
Sie iſt's, die Nächtens meinen Schlummer bricht,
Um Deinethalb den Wächter ſtets zu machen:
Weit von Dir lieg' ich um Dich wachend da —
Du wachſt wo anders, Andern viel zu nah.

Digitized by Google

70.

Am beſten ſeh' ich, ſchließt mein Auge ſich,
Denn nichts gefällt ihm von des Tages Pracht;
Allein im Traum, im Schlummer ſieht es Dich,
Und nächtlich hell ſchaut es hell in die Nacht.
Du, deſſen Schatten Glanz dem Schatten leiht:
Wie glanzvoll würde man am Tag Dich finden,
Noch mehrend ſeines Lichtes Herrlichkeit,
Da Du ſo glanzvoll ſchon erſcheinſt dem Blinden.
Wie würd' es meine Augen hoch beglücken
Dich ſelbſt zu ſchauen am lebendigen Tag,
Da ſchon Dein bloßer Schatten ſolch Entzücken
In todter Nacht zu ſpenden mir vermag!
Der Tag wird mir zur Nacht, ſeh' ich Dich nicht,
Die Nacht zum Tag, zeigt Dich mein Traumgeſicht.

Digitized by Google

71.

Wär dieſes Leibs ſchwerfälliger Stoff Gedanke,
So trennte Raum und Zeit Dich nie von mir,
Denn immerdar durchbräch' ich jede Schranke,
Die zwiſchen uns und eilte hin zu Dir!
Und ſtänd' ich an des Erdballs fernſtem Rande,
Gleichgiltig wär' es mir, denn unumſchränkt
Fliegt der Gedanke über Meer und Lande,
Erreicht ſein Ziel ſo ſchnell er es nur denkt.
Doch der Gedanke beugt mich, daß ich nicht
Stets als Gedanke kann Dir nach mich ſchwingen,
Denn Meer und Land hält mich in ſchwerem Bann,
In Jammer muß ich meine Zeit verbringen;
Die trägen Stoffe können, die mich beugen,
In mir nur Schmerz und bittre Thränen zeugen.

Digitized by Google

72.

Die beiden andern, Luft und läuternd Feuer,
Wo ich auch sei, sind immerfort bei Dir;
Die als Gedanke, dies als Wunsch mir theuer,
Im schnellsten Flug sind sie bald dort bald hier.
Denn wenn ich meine flüchtigen Elemente
Als Liebesboten nach Dir ausgeschickt,
Das beßre Paar vom schlechtern Paar sich trennte,
Bin ich betrübt zum Tod, von Gram geknickt:
Bis neu die Lebensstoffe sich vereinen
Durch jene Boten, die auf schnellen Schwingen
Von Dir zurückgekehrt vor mir erscheinen
Und frohe Kunde Deines Wohlseins bringen.
Doch kurz nur, wie sie weilen, währt mein Glück,
Um Dich besorgt send' ich sie gleich zurück.

Digitized by Google

73.

Aus welchem Stoffe ſchuf Dich die Natur,
Daß Millionen Schatten Dich umſchweben?
Hat Jeder ſonſt doch einen Schatten nur,
Und Du allein kannſt Allen Schatten geben.
Malt man Adonis, kann ſein Bild noch lange
Mit Dir, dem Urbild, nicht vergleichen ſich —
Haucht Kunſt ihr Schönſtes auf Helenens Wange,
Sieht man in griechiſchem Gewande Dich!
Rühmt man den Frühling und des Jahres Fülle:
Sie ſind die Schatten Deiner Schönheit bald
Und bald zugleich ihr Kern und ihre Hülle:
Wir kennen Dich in jeder Wohlgeſtalt.
Dir ward ein Theil von jeder äußern Zier,
An Treu' nur gleichſt Du Keinem — Keiner Dir!

Digitized by Google

74.

So wie verzag' ich, wenn ich von Dir singe,
Seit Dich ein größrer Dichtergeist erhob [21]
Auf seiner allgewaltigen Ruhmesschwinge,
Daß ich verstummen muß mit meinem Lob.
Doch da Dein Werth, weit wie der Ozean,
Die stolzesten wie kleinsten Segel trägt,
Wagt auch mein Schifflein Deiner Flut zu nahn,
Obwohl gering der Werth nur den es hegt.
Dein kleinster Beistand sichert meine Bahn,
Derweil er fährt auf Deiner tiefsten Flut, —
Und scheit'r' ich, bin ich nur ein schlechter Kahn,
Doch er von stolzem Bau und reich an Gut.
Drum: sänk' ich, während er zum Hafen triebe:
Was macht' es aus! Mein Tod war meine Liebe.

Digitized by Google

75.

Du biſt mit meiner Muſe nicht vermählt,
Drum darf ich Dich der Untreu nicht beſchuldigen,
Wenn Du, den Jeder ſich zum Preis erwählt,
Dir lieber läß'ſt durch andere Dichter huldigen.
Du biſt ſo klug wie ſchön und weißt darum
Daß weit Dein Werth über mein Lob erhaben,
Nun ſiehſt Du Dich nach einem Andern um,
Der würdiger mag preiſen Deine Gaben.
Thu' das! Doch glaub' mir, wenn auch Alle ſie
Dich überſchwänglich lobend ſich vereinen,
So ſchlicht und wahrhaft findeſt Du doch nie
Dein Bild in ihren Worten als in meinen.
Man braucht nur Schminke wo natürlich Roth
Den Wangen fehlt — bei Dir thut ſie nicht noth!

Digitized by Google

76.

Stumm hält ſich meine Muſe und beſcheiden
Wenn goldne Federn in ein Prunkgewand
Des Ruhmes Dich mit ſtolzen Zügen kleiden,
In Schmuck, gewebt von aller Muſen Hand.
Gut iſt mein Denken wie der Andern Singen.
Gleich einem Sakriſtane ruf' ich Amen
Bei Hymnen, die zu Deinem Ruhm erklingen,
Verklären ſie nur würdig Deinen Namen.
Lobt man Dich, ſag' ich: 's iſt ſo, es iſt wahr!
Und mehre noch das höchſte Lob — allein
Im Geiſte blos, daß Liebe immerdar
Vorangeht, denn das Wort folgt hinterdrein.
So ehre denn der Andern Worte Hauch,
Doch meines ſtummen Denkens Wahrheit auch.

Digitized by Google

77.

War es das ſtolze Segel ſeiner[22] Dichtung
Das Dein zu theures Selbſt verfolgt zum Siege,
Was mich zu reifen Denkens Selbſtvernichtung
Antrieb, zum Sarge machend ſeine Wiege?
War es ſein Geiſt, von Geiſtern aufgeſchloſſen
Zu überird'ſcher Kunſt, der mich bezwang?
Nein, nicht vor ihm, noch ſeinen Nachtgenoſſen
Die ihm geholfen, ſtaunte mein Geſang.
Nicht er, noch jener Geiſt, der jede Nacht
Ihm falſche Kunde raunt in's gläubige Ohr,
Hat ſiegreich ſo zum Schweigen mich gebracht,
Daß ich blos deshalb Luſt und Muth verlor.
Doch daß ſein Lied durch Deinen Beifall ſtieg,
Das war's, was mich verſtimmt', warum ich ſchwieg.

Digitized by Google

78.

Oft rief ich Dich als meine Muſe an
Und ſo begeiſternd war mir Deine Gunſt,
Daß nun die Andern thun was ich gethan
Und Dich als Hort betrachten ihrer Kunſt.
Dein Auge lehrte Stummen hohe Lieder,
Und hob zu luft'gem Flug ſelbſt plumpe Rohheit,
Der Weisheit gab' es neues Schwunggefieder,
Verdoppelte der Anmuth Reiz und Hoheit.
Doch ſei *mein* Lied Dein höchſter Stolz und Ruhm!
Die Andern kannſt Du beſſern und verſchönen
Durch Deinen Reiz, — meins iſt Dein Eigenthum,
Dein eignes Selbſt — Du lebſt in meinen Tönen.
Denn alle Kunſt iſt mir durch Dich beſchert,
Du machteſt mich Unwiſſenden gelehrt.

Digitized by Google

79.

So lang ich Dich noch anrief ganz allein,
Trug mein Gesang auch Deiner Anmuth Zeichen
Ausschließlich; doch nun stellt Verfall sich ein
Und meine Muse muß vor andern weichen.
Ach, wohl verdient solch holder Gegenstand
Wie Du, daß beßre Sänger ihn erheben.
Doch was Dein Dichter je von Dir erfand,
Er nahm es Dir, um Dir's zurückzugeben.
Er leiht Dir Tugend, und von Deinem Werth
Nahm er dies Wort; rühmt Deiner Schönheit Prangen
Das Deine Wang' ihm bot: wie er Dich ehrt,
So war's in Dir lebendig aufgegangen.
Drum dank' mir nicht für meines Liedes Ruhm,
Ich schuld' ihn Dir, er ist Dein Eigenthum.

Digitized by Google

80.

Wie ſich ein altersſchwacher Vater freut
An ſeines Sohnes Jugendkraft und Streben,
So leb' ich — dem ſonſt nichts das Schickſal beut —
Ganz nur in Deinem hohen Werth und Leben;
Denn ob Geburt, ob Reichthum, Schönheit, Witz,
Geſondert oder alleſammt Dich haben
Erkürt zu ihrem königlichen Sitz:
Ich opfre meine Liebe Deinen Gaben
Und bin nicht länger arm im Mitgenuß
So überſchwenglich reichen Eigenthumes,
Ich nähre mich von Deinem Ueberfluß
Und ſonne mich im Glanze Deines Ruhmes.
Ich wünſchte, daß durch jedes Glück verklärt
Dein Leben ſei — Heil mir! es ward gewährt!

Digitized by Google

81.

Verhüt' es Gott, der Dir zum Dienſt mich wählte,
Daß ich im Geiſt nur folgte Deinem Fuße,
Oder auf Rechenſchaft der Stunden zählte,
Die Du mir fern verbringſt in ſeliger Muße.
O laß mich Deines Winks gewärtig leiden!
Frei ſollſt Du ſein und ich will in Geduld
Zur Haft verdammt mich von Dir laſſen ſcheiden,
Nie treffe Dich der Vorwurf einer Schuld!
Sei wo Du willſt, Dein Freibrief iſt ſo groß,
Daß Du beliebig Deine Zeit kannſt wählen.
Thu' was Du immer magſt, Dir ward das Loos
Von ſelbſtbegangner Schuld Dich freizuzählen.
Ob gut, ob ſchlecht, nicht tadl' ich Deine Wahl
Und harre aus, ſchafft's mir auch Höllenqual.

Digitized by Google

82.

Für jene Zeit — müßt' ich die Zeit erleben —
Wo Du ob meiner Fehler von mir ließeſt,
Wo Deine Liebe ganz ſich ausgegeben,
Du mit mir zürnteſt oder mich verſtießeſt, —
Für jene Zeit, wo Deine Liebe ſich
In Haß verkehrt und Du vorüberwandelſt
Kaum mit dem Sonnenauge grüßend mich,
Mich fremd, mit kalter Höflichkeit behandelſt —
Für jene Zeit — möcht' ich ſie nie erleben! —
Kann ich mich, ach! auf meinen Werth nicht ſtützen,
Muß wider mich die eigne Hand erheben,
Dein klares Recht an Deinem Theil zu ſchützen.
Du darfſt rechtskräftig trennen unſern Bund,
Denn mich zu lieben haſt Du keinen Grund.

Digitized by Google

83.

Der Eigenliebe Sünde herrſcht in Augen
Und Herzen mir, kurzum in allen Theilen,
Und wurzelt tief im Innern mir, es taugen
Dagegen keine Mittel ſie zu heilen.
Ganz reizend ſcheint mir mein Geſicht zu ſein,
Mein Wuchs und meine Treue ohne Gleichen,
Und ſchätz' ich mein Verdienſt für mich allein,
Muß alle Welt vor mir die Segel ſtreichen.
Doch zeigt mein Spiegel wie ich wirklich bin,
Gegerbt vom Alter, faltig und zerrieben,
So kehrt von mir entſetzt ſich ſelbſt mein Sinn,
Denn Sünde wär' es, ſo mich ſelbſt zu lieben.
Du biſt's — mein andres Selbſt — das mich entzückt,
Mit Deinem Jugendreiz mein Alter ſchmückt.

Digitized by Google

84.

Nie fand ich farblos Dich und darum nie
Konnt' ich zu ſchminken Dich mich überwinden;
Für übertünchtes Lob der Poeſie
Fand, oder glaubt' ich Dich zu groß zu finden.
Darum wie ſchläfrig war ich Dich zu loben,
Damit Du ſelbſt, in Deiner ganzen Größe
Dich zeigen könnteſt, ſtolz das Haupt erhoben,
Im Gegenſatz zu heutiger Dichtung Blöße.
Dies Schweigen machteſt Du zur Sünde mir,
Derweil es meinen höchſten Ruhm mir bot,
Denn Schweigen ſchmälert keinen Reiz an Dir —
Die Leben bringen wollten, bringen Tod.
In einem Deiner Augen lebt mehr Leben,
Als Deine beiden Dichter können geben.

Digitized by Google

85.

Daß man Dich ſchmäht, beweiſt nichts gegen Dich,
Stets kreiſt Verleumdung in der Schönheit Nähe,
Argwohn wiegt in der reinſten Sphäre ſich,
Wie in dem lichten Himmelsblau die Krähe.
Doch biſt Du gut, wird heller Deine Güte
Nur durch Verleumdung ſtrahlen mit der Zeit,
Des Laſters Wurm ſucht gern die ſchönſte Blüthe,
Dein Frühling iſt noch rein und unentweiht.
Der Jugend Nachſtellungen und Gefahren
Entgingſt Du ſiegreich oder unverſehrt.
Doch kann Dich Dein verdienter Ruhm nicht wahren
Vor böſem Neid, der täglich ſich nur mehrt;
Umflorte nicht Verleumdung Deinen Glanz,
Beherrſchteſt Du der Menſchen Herzen ganz.

Digitized by Google

86.

Den äußern Gaben die wir an Dir ſehn,
Fehlt nichts was Menſchenwitz verbeſſern könnte,
Das muß von Herzen jeder Mund geſtehn
Als wahres Lob, das ſelbſt Dein Feind Dir gönnte.
Dein Aeuß'res wird geſchmückt mit äuß'rem Preiſe;
Allein derſelbe Mund, der, was Dein eigen
Dir gab, zerſtört dies Lob auf andre Weiſe,
Noch weiter ſpähend, als die Augen zeigen.
In Deinen Geiſt ſucht er ſich zu verſenken,
Mißt Deine Thaten ab nach Deinem Ruhme,
Und haucht dann, ſanft von Blicken, rauh im Denken,
Unkrautsgeruch auf Deine ſchöne Blume.
Weißt Du, warum dem ſchönen Augenſchein
Dein Duft nicht gleicht? Du machſt Dich ſelbſt gemein.

Digitized by Google

87.

Warum in ſchlechtem Umgang ſoll er leben,
Unheiliges durch ſeine Näh' verwöhnend,
Daß ſich Gefallne durch ihn überheben,
Durch ſeinen Umgang ihre Schuld verſchönend?
Warum ſoll Schminke fälſchen ſeine Wangen,
Ertödtend ihr lebendiges Farbenglühn?
Warum ſoll reine Schönheit trugvoll prangen
Mit Schattenroſen, wo wahrhaft'ge blühn?
Warum ſoll er, nun gänzlich die Natur
Verarmt iſt, bergen ſein lebendig Blut?
Denn ob auch ſtolz auf Viele, lebt ſie nur
Jetzt noch von ihm, er iſt ihr letztes Gut.
Ihn hat ſie reich gemacht, daß wir ermeſſen
An ihm, was ſie in beßrer Zeit beſeſſen.

Digitized by Google

88.

So iſt er uns ein Bild aus beſſern Tagen,
Da, wie heut Blumen, Schönheit lebt' und ſtarb,
Eh' man ihr Baſtardzeichen noch getragen
Und die lebendige Stirn damit verdarb.
Eh' man der Todten goldne Locken raubte,[23]
Des Grabes Eigenthum, ſie zu beleben
Zum zweitenmal auf einem zweiten Haupte,
Durch todte Schönheit Andern Schmuck zu geben.
In ihm ſehn wir die alte Zeit noch blühn,
Die nur am Wahren mochte ſich erfreun,
Sich keinen Sommer ſchuf aus fremdem Grün,
Nicht Altes raubte, Schönheit zu erneun.
Und ihn als Bild hat die Natur erleſen,
Das zeigt, wie ächte Schönheit einſt geweſen.

Digitized by Google

89.

So will ich leben, glaubend, Du seist treu,
Wie ein betrogner Eh'mann; dem Gesicht
Der Liebe trau'n, ob sich's auch oft erneu',
Das Auge bei mir ist, die Liebe nicht.
Denn da der Haß nie Deinem Auge naht,
Kann ich darin nicht Deinen Wandel lesen.
In manchem Antlitz spricht sich der Verrath
Des Herzens aus durch mürrisch seltsam Wesen,
Dir aber gab des Himmels Schöpfersegen,
Daß stets Dein Auge nur von Liebe strahle,
Und — was auch Herz und Sinne mag bewegen —
Nur Huld und Anmuth auf der Stirn sich male.
Es ist wie Eva's Apfel Deine Jugend,
Gleicht Deinem Schein nicht Deine holde Tugend.

Digitized by Google

90.

Entweder ſchreib' ich noch die Grabſchrift Dir,
Oder Du ſiehſt mich modern in der Erde;
Doch Dein Gedächtniß nimmt kein Tod von hier,
Ob Alles auch von mir vergeſſen werde.
Dein Name ſoll ein ewiges Leben haben,
Rafft mich der Tod auch unbemerkt dahin.
Ich werd' in dunkler Erde Schoß begraben,
Doch Du bleibſt in der Menſchen Aug' und Sinn.
Dir ſetz' ich mein Gedicht als Monument,
Das einſt noch ungeſchaffne Augen leſen,
Und künftiger Geſchlechter Mund Dich nennt,
Wenn alle Athmer[24] dieſer Zeit verweſen.
Denn meine Lieder geben von Dir Kunde,
So lange Odem weht aus Menſchenmunde.

Digitized by Google

91.

Nicht länger traur' um mich als dumpf der Ton
Der Glocke, die mein Sterben kündet, schallt,
Der Welt zu sagen daß mein Geist entflohn
Und daß bei Würmern nun mein Aufenthalt.
Ja, siehst Du diese Zeilen, denk' nicht mein,
Der sie geschrieben, denn so lieb' ich Dich:
Eh'r möcht' ich ganz von Dir vergessen sein,
Als denken daß Du Dich betrübst um mich.
Wenn einst Dein Blick noch fällt auf dies Gedicht,
Nachdem mein Leib dem Staub zurückgegeben,
So wiederhol' selbst meinen Namen nicht,
Laß Deine Liebe enden wie mein Leben.
Sonst sucht die kluge Welt der Thränen Sinn
Und höhnt Dich um mich, wenn ich nicht mehr bin.

Digitized by Google

92.

Doch ſei zufrieden: wenn mich das Gericht,
Das keine Bürgſchaft nimmt, fortruft von hier,
Lebt etwas fort von mir, durch dies Gedicht,
Das ich als Denkmal hinterlaſſe Dir.
Und wenn Du's lieſeſt, wird es klar Dir zeigen,
Mein Beſtes ſei gewidmet Dir allein.
Der Erde wird mein Staub nur, als ihr eigen,
Der beßre Theil von mir, mein Geiſt, iſt Dein!
Nur meinen Leib verlierſt Du ſo — ein Nichts,
Der Würmer Fraß, den gern Du ihnen ſchenkſt,
Das Opfer eines mörderiſchen Wichts,
Zu niedrig, daß Du ſeiner je gedenkſt.
Des Leibes Werth iſt das, was in ihm lebt,
Und das bleibt Dein, wenn man ihn ſelbſt begräbt.

Digitized by Google

93.

Wenn einſt, nachdem mich längſt der Tod ereilt
Und weiter nichts auf Erden von mir bliebe,
Dein Auge noch auf dieſen Blättern weilt,
Den armen Zeugen meiner reichen Liebe:
Vergleich' ſie mit der Zeiten Beſſerung
Und wahr' ſie, weil ſie meine Liebe ſingen,
Nicht ihres Werthes willen: höh'rer Schwung
Wird beſſern Meiſtern des Geſangs gelingen.
Dann denke liebend: »Wär' mein Freund nicht ſchon
Vor dieſer kunſtgereiften Zeit geſtorben,
Wohl klänge ſtolzer ſeines Liedes Ton
Und um den höchſten Preis hätt' er geworben;
Doch, da er ſtarb, und beßre Dichter leben,
Soll mich ihr Lied und ſeine Lieb' erheben.« —

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

94 — 123.

Digitized by Google

Digitized by Google

94.

Von ſchönſten Weſen wünſchen wir Vermehrung, [26]
Damit der Schönheit Roſe nimmer ſterbe,
Und wenn ſie hinwelkt in der Zeit Verheerung,
Ein holder Sprößling ihre Schönheit erbe.
Doch Du, nur ganz im eignen Glanze lebend,
Verzehrſt Dich, aus Dir ſelbſt Dein Feuer nährend,
Feindlichen Sinns Dir ſelber widerſtrebend,
Beim Ueberfluß das Nöthigſte entbehrend.
Du, nun die Welt mit friſchem Reize ſchmückend,
Des holden Frühlings Herold und Verkünder,
Biſt, Blüthen in der Knospe unterdrückend,
Und nur im Geiz verſchwenderiſch, ein Sünder.
Erbarme Dich der Welt, daß nicht zerſtört
Wird, durch das Grab und Dich, was ihr gehört!

Digitized by Google

95.

Einſt wird, eh' Du gelebt ein halb Jahrhundert,
Die reine Stirne tiefe Falten ſchlagen,
Dann Deiner Schönheit Glanz, jetzt ſo bewundert,
Wird werthlos, wie ein Kleid, das abgetragen.
Und müßteſt Du einſt, wenn Du von den Leuten
Gefragt wirſt, wo der Jugend Schönheit blieb,
Auf Deine tiefgeſunknen Augen deuten,
Es wär' ein ſchlechter Ruhm, Dir ſelbſt nicht lieb.
Doch wie ganz anders kläng' es Dir zum Ruhme,
Erwiedert'ſt Du: In dieſem jungen Blut,
In meinem Kind blüht meiner Schönheit Blume,
In ihm erneut ſich meiner Jugend Glut.
So wirſt Du ſelbſt verjüngt, wenn Du auch alt biſt,
Und ſiehſt Dein Blut erwärmt, wenn Du auch kalt biſt.

Digitized by Google

96.

Schau in den Spiegel und ſag' Deinen Zügen:
Nun iſt es Zeit, auf's Neue ſie zu prägen;
Thuſt Du es nicht, wirſt Du die Welt betrügen
Und bringſt ein Weib um holden Mutterſegen.
Wo iſt die Jungfrau, die es Dir gerne bliebe,
Nicht freudig Mutter würde Deinen Kindern?
Und wo der Mann, der ſeine Eigenliebe
In ſich begräbt, Nachkommenſchaft zu hindern?
Du biſt der Spiegel Deiner Mutter, die
Sich ruft in Dir der Schönheit Lenz zurück;
Und wenn Du alt wirſt, ſollſt Du einſt, wie ſie,
Im Kind erneut ſehn Deiner Jugend Glück.
Doch willſt Du Dein Gedächtniß nicht vererben,
So ſtirb allein, Dein Bild wird mit Dir ſterben.

Digitized by Google

97.

Einſame Schönheit, Selbſtverſchwenderin, [27]
Denk', daß des Lenzes Tage bald vorbei ſind!
Daß die Natur, der Schönheit Spenderin,
Freigebig leiht — nichts ſchenkt — denen, die frei ſind.
So ſelbſtverſchwenderiſch in Deinen Reizen
Vergeudend, was Dir Liebliches gegeben:
Warum willſt Du nur gegen Andre geizen,
Und weißt bei allem Reichthum nicht zu leben?
Denn immer nur Dich mit Dir ſelbſt befaſſend,
Wirſt Du Dich um Dein ſüßes Selbſt betrügen,
Und nichts von Dir beim Scheiden hinterlaſſend,
Wirſt Du Dir ſelbſt nicht, noch der Welt genügen;
Schönheit wird unbenützt mit Dir begraben,
Die, wenn benützt, fortblühte uns zu laben.

Digitized by Google

98.

Die Zeit, die Deiner Schönheit Fäden ſpann,
Darauf entzückt ſich alle Augen richten,
Wird einſtmals Dir erſcheinen als Tyrann,
Die holde Schöpfung unhold ſelbſt vernichten.
Dem Sommer folgt der froſt'ge Winter bald,
Umhüllt mit Schnee die Schönheit und entblättert
Die duft'ge Blume wie den grünen Wald,
Die Säfte ſtocken, Alles ſteht verwettert.
Dann, bliebe nicht des Sommers Duft zurück,
Gefangen in kriſtallner Mauern Innern,
Hin wäre ſeiner Schönheit Luſt und Glück,
Wir hätten nichts, uns ihrer zu erinnern.
So aber lebt ihr ſüßes Weſen fort
Im Winter, wenn die Hülle auch verdorrt.

Digitized by Google

99.

Drum laß, eh' Winter Deinen Sommer ſcheucht,
Dein ſüßes Weſen uns in andrer Hülle,
Schmücke die Welt mit Schmuck aus Dir erzeugt,[28]
Daß Schönheit nicht erſtickt in eigner Fülle.
Nicht Sünde iſt es, wenn man Wucher treibt,
Zu mehren ſolch ein himmliſch Gut wie Deines.
Wie glücklich, wenn von Dir ein Bild uns bleibt,
Und zehnmal glücklicher, wenn zehn für Eines!
Du ſelbſt wärſt zehnmal glücklicher, ſähſt Du
Zehn Deiner Kinder zehnmal ſich vermehren —
Dann ſprächſt Du: »Tod, wo iſt Dein Stachel? Ruh'
Bringt mir das Grab, mein Bild lebt fort in Ehren.«
Bleib' nicht allein! Du biſt zu ſchön, auf Erden
Des Todes Raub, der Würmer Fraß zu werden.

Digitized by Google

100.

Sieh, wenn im Oſt glutvoll das Himmelslicht
In ſeines Aufgangs Majeſtät erſchienen,
Wie huldigend jedes irdiſche Geſicht
Aufſchaut zu ihm, mit Blicken ihm zu dienen.
Und hat es dann den ſteilſten Himmelsplan —
Dem Mann im reifen Alter gleich — erklommen,
Noch ſtaunen Alle ſeine Schönheit an,
Folgen dem goldnen Pfad, den es genommen.
Doch wenn es von der höchſten Höhe nieder —
Dem ſchwachen Greis gleich — müde lenkt den Wagen,
Gleich ſenken ſich der Menſchen Blicke wieder,
Die erſt bewundernd zu ihm aufgeſchlagen.
So wird's mit Dir auch, wenn Du alterſt, werden,
Läßt Du von Dir ein Abbild nicht auf Erden!

Digitized by Google

101.

Du, den zu hören selbst Musik, warum
Stimmt sie Dich trüb? Kämpft Schönes mit dem Schönen?
Warum liebst Du was traurig macht und stumm,
Statt durch das Heitre Trübes zu versöhnen?
Wenn Dich der Klang der eintrachtvoll gesellten,
In süßem Bund vermählten Töne stört,
So ist es nur, weil sie Dich lieblich schelten,
Daß Dein Herz auf der Liebe Ruf nicht hört.
Horch nur, wie eine Saite, süßen Schalles,
Der andern sich vermählt und mit ihr klingt,
Wie glücklich Mutter, Vater, Kind und Alles
Vereint die eine süße Note singt,
Wortlos, vielfach, doch scheinbar Eins nur, spricht's
Und singt: »Wenn Du allein bleibst, bist Du Nichts!«

Digitized by Google

102.

Iſt es die Furcht, daß eine Wittwe weine
Um Dich, was einſam Dich gebunden hält?
Ach! ſtirbſt Du einſam, weint um Dich als Deine
Verlaßne Gattin einſt die ganze Welt.
Die Welt wird Deine Wittwe ſein und weinen,
Daß ſie von Dir kein Ebenbild erzieht,
Wo jede Wittwe ſonſt in ihren Kleinen
Des Gatten Züge ſtets lebendig ſieht.
Sieh, was ſonſt Leichtſinn in der Welt verſchwendet,
Verändert blos den Platz; der Welt gehört es
Wie vor — derweil das Gut der Schönheit endet,
Denn eigenſinn'ger Nichtgebrauch zerſtört es.
Ein Herz, das ſelbſt ſich ſo verderben mag,
Legt keine Nächſtenliebe an den Tag. [29]

Digitized by Google

103.

O Schmach! Gesteh', Du kannst nicht Andre lieben,
Der für Dich selbst aller Voraussicht bar, —
Zu Dir fühlt sich wohl manches Herz getrieben,
Doch daß Du Niemand liebst, ist sonnenklar.
Denn so beseelt Dich mörderischer Haß,
Daß Du nicht schwankst Dich selber zu bedräuen,
Das schöne Haus zerstören möchtest, das
Du glühend wünschen solltest zu erneuen.
O, ändre Deinen Sinn, wie meine Meinung!
Soll schönre Wohnung Haß als Liebe haben?
Entsprich ganz Deiner freundlichen Erscheinung,
Sei gütig gegen Dich und Deine Gaben!
Ein Andrer werd' aus Liebe Du zu mir,
Daß Schönheit fort im Deinen lebt und Dir.

Digitized by Google

104.

So ſchnell Du welkſt, in einem Sproß erblühſt
Du ganz ſo ſchnell aus dem was Du verloren,
Und ſiehſt die Jugendkraft die Du verſprühſt,
Selbſt alternd, vor Dir prangen neugeboren.
Dies iſt's, was Weisheit, Schönheit, Wachsthum hält,
Sonſt giebt's nur Alter, Thorheit und Verderben;
Denn dächten wie Du Alle, Zeit und Welt
Müßten in wenig Menſchenaltern ſterben.
Laß Andre, die in anmuthloſe Hülle
Gekleidet die Natur, unfruchtbar bleiben:
Du aber, mehrend Deiner Gaben Fülle,
Du ſchöner Baum, ſollſt neue Zweige treiben.
Der Schönheit Stempel wardſt Du, ihren Segen
Vielfältig und unſterblich auszuprägen.

Digitized by Google

105.

Zähl' ich die Glocke, die die Stunden mißt
Und seh den hellen Tag in Nacht verderben —
Seh ich des Veilchens kurze Blüthenfrist
Und dunkle Locken, die sich silbern färben —
Erhabne Bäume, deren Blätter starben,
Die erst ein Schattendach der Heerde waren —
Seh ich des Sommers Grün in welken Farben
Weißbärtig wie im Sarg zur Tenne fahren,
Dann kommt mir Deine Schönheit in den Sinn,
Wie sie der Zeit Verwüstung soll bestehn,
So schnell wie andre aufblüht, welkt sie hin,
Muß vor sich selber fliehen und vergehn —
Und nichts bewahrt sie vor der Zeit Verheerung,
Als daß sie Trotz der Zeit heut durch Vermehrung.

Digitized by Google

106.

O daß Du doch Du ſelber bliebſt! Dann müßten
Nicht Deine Züge ſchwinden mit dem Leben;
Drum ſollt'ſt Du gegen Unbeſtand Dich rüſten,
Dein holdes Bildniß einem Andern geben.
So ginge, was Dir Schönes ward verliehen,
Niemals zu Ende, würde Tod zur Lüge —
Du bliebſt Du ſelber — müßteſt Du auch fliehen —
In einem Sproß, der Deine Formen trüge.
Wer läßt zerfallen ein ſo ſchönes Haus,
Das kluge Vorſicht könnte lang erhalten
Zum Schutz vor Kälte, Schnee und Sturmgebraus,
Des Todes und der Elemente Walten?
Daß Du des eignen Vaters würdig ſeiſt,
Mach', daß ein Sohn auch Dich einſt Vater heißt. [31]

Digitized by Google

107.

Nicht von den Sternen hol' ich meine Kunde
Und bin doch Aſtronom, nicht um von Tagen
Der Theurung, Peſtilenz und Kriegesplagen
Dir zu verkünden mit Prophetenmunde —
Nicht was geheimnißvoll im Zeitenſchlunde
Verborgen liegt, der Welt vorauszuſagen,
Ob unſre Throne gute Fürſten tragen
Und ob die Saat gedeiht im Ackergrunde.
Nein, Deine Augen ſind die Wunderſterne,
Daraus ich dieſe Seherweisheit lerne:
Daß nur, wenn uns ein Erbe bleibt von Dir,
Wahrheit und Schönheit weiter leben hier.
Sonſt ſag' ich dies als ganz beſtimmt voraus:
Mit Dir ſtirbt Wahrheit gleichwie Schönheit aus!

Digitized by Google

108.

Bedenk' ich, daß nur Augenblicke währt [32]
Was zur Vollendung wächst, und nur der Sterne
Geheimer Einfluß recht das Spiel erklärt
Auf dieser Erdenbühne, nah und ferne —
Seh' ich, daß Menschen sich wie Pflanzen nähren,
Wie sie derselbe Himmel hebt und beugt,
Voll Uebermuth die jungen Säfte gähren,
Bis aus der Blüthe das Verderben kreucht:
Dann führt das Bild der irdischen Flüchtigkeit
Dich vor mein Aug' in höchster Jugendpracht,
Bemüht seh' ich die trümmerfrohe Zeit
Zu wandeln Deinen hellen Tag in Nacht —
Und stets im Kampfe mit der Zeit, Dir treu,
Schaff' ich, was ihre Hand Dir nimmt, stets neu.

Digitized by Google

109.

Doch warum kehrſt Du ſelbſt nicht ſtärkre Wehr'
Gegen die blutige Tyrannin Zeit?
Und ſchaffſt durch ſegensreiche Mittel mehr
Als mein fruchtloſes Lied Dir Sicherheit?
Du prangſt nun in der Jugend Majeſtät,
Und gern von Dir lebendige Blumen trüge
Mit keuſchem Wunſch manch jungfräuliches Beet,
Weit ähnlicher als blos gemalte Züge.
So blieb' in Lebenslinien jung dies Leben,
Dem nicht mein eigner, noch der Zeiten Stift
Kann in dem Aug' der Menſchen Dauer geben
In einer Deines Werthes würdigen Schrift.
Du bleibſt nur Dein, wenn Du Dich weggiebſt, lebſt
Nur, wenn Du hold Dich ſelbſt zu zeichnen ſtrebſt!

Digitized by Google

110.

Wer glaubt wohl künftig meinem Lied, erfüllt
Von Deinem hohen Werth? — Der Himmel zwar
Weiß, nur ein Grab iſt's, drin Du eingehüllt,
Nicht halb zeigt es Dein Bild, wie's lebend war!
Könnt' ich die Schönheit Deiner Augen malen,
Dein Ebenmaß in's Maß des Liedes fügen,
Die Nachwelt ſpräch', es wär' ein eitel Prahlen,
Der Himmel ſtrahlt' aus keinen ird'ſchen Zügen.
So würde man mein zeitvergilbt Gedicht
Verhöhnen wie Geſchwätz von alten Leuten,
Und Deines Werths wahrhaftigen Bericht
Als alter Lieder Schwulſt und Unſinn deuten.
Doch gäb' ein Sproß von Dir Dein Bild uns wieder,
Zweimal lebt'ſt Du: durch ihn und meine Lieder!

Digitized by Google

111.

Soll ich Dich einem Sommertag vergleichen?
Nein, Du bist lieblicher und frischer weit —
Durch Maienblüthen rauhe Winde streichen
Und kurz nur währt des Sommers Herrlichkeit.
Zu feurig oft läßt er sein Auge glühen,
Oft auch verhüllt sich seine goldne Spur,
Und seiner Schönheit Fülle muß verblühen
Im nimmerruh'nden Wechsel der Natur.
Nie aber soll Dein ewiger Sommer schwinden,
Die Zeit wird Deiner Schönheit nicht verderblich,
Nie soll des neidischen Todes Blick Dich finden,
Denn fort lebst Du in meinem Lied unsterblich.
So lange Menschen athmen, Augen sehn,
Wirst Du, wie mein Gesang, nicht untergehn.

Digitized by Google

112.

Stumpf', gierige Zeit, des Löwen Klau' — es gähne
Die Erde und verſchling' die eigene Brut,
Dem wilden Tiger raub' die ſcharfen Zähne,
Verbrenn' den Phönix im uralten Blut.
Schnellfüßige Zeit, Glück oder Unglück bringe
Der weiten Welt, thu' was du willſt mit ihr:
Das Schöne flattert doch auf flüchtiger Schwinge,
Nur einen ärgſten Frevel wehr' ich dir:
Entſtell' die Stirne meines Freundes nicht,
Daß ſie der Kiel der Zeiten nicht beſchreibe
Und er mit unentweihtem Angeſicht
Der Schönheit Vorbild für die Nachwelt bleibe.
Bedenk', wenn ihn auch deine Wuth nicht miede,
Lebt er doch ewig jung in meinem Liede!

Digitized by Google

113.

Mein Alter glaub' ich meinem Spiegel nicht,
So lange Deine Jugend mich noch blendet,
Doch zeigt mir Furchen einſt auch Dein Geſicht,
Dann glaub' ich feſt, daß bald mein Leben endet.
Denn alle Schönheit, wie ſie lebt in Dir,
Deckt nur mein Herz mit reiner Hülle zu,
Das ganz in Dir ſo lebt, wie Deins in mir,
Wie könnt' ich denn wohl älter ſein als Du?
O darum, Liebe, ſei auf Dich ſo achtſam,
Wie ich für mich nicht, doch für Dich ſein werde,
Dein Herz ſo hütend, wie treu und bedachtſam
Die Amm' ihr Kindlein, daß es nichts gefährde.
Zähl' auf Dein Herz nicht mehr, wenn meines bricht,
Zum Wiedergeben gabſt Du Deins mir nicht!

Digitized by Google

114.

Wohl gleicht nicht meine Muſe jenem Lied,
Das an geſchminkter Schönheit ſich begeiſtert,
Den Himmel ſelbſt als Schmuck herniederzieht,
Und bildlich alles Schönen ſich bemeiſtert
In Anhäufungen prunkender Vergleiche
Mit Sonn' und Mond, der blühenden Lenzesflur,
Kleinodien aus dem Erd- und Waſſerreiche
Und allen Seltenheiten der Natur.
Wahr wie mein Lieben ſei auch mein Gedicht,
Drum glaub' mir, meine Liebe iſt ſo ſchön
Wie irgend eine — wenn ſo ſchön auch nicht
Wie jene goldnen Stern' in Himmelshöhn.
Laß Andre ſtolzer ſich in Worten zeigen,
Ich rühme nicht, doch lieb' ich was mir eigen.

Digitized by Google

115.

Du, mein holder Freund, der in der Welt
Der Zeiten Sichel und die Sanduhr hält,
Deß blühend Wachsthum Anderer Verderben
Und deſſen Leben treuer Herzen Sterben!
Wenn die Natur, die Tod und Leben lenkt,
Dich Vorwärtseilenden ſtets rückwärts drängt,
Hält ſie Dich auf, weil ſie die Zeit bethören
Und traurige Minuten will zerſtören.
Doch fürchte ſie, Du Liebling ihrer Luſt;
Aufhalten, nicht verſchonen an der Bruſt
Darf ſie ihr Kleinod. Mag ſie's auch vermeiden,
So lang' ſie kann — einſt muß ſie von Dir ſcheiden.

Digitized by Google

116.

Ach, wohl iſt's wahr: ich ſchwärmte hier und dort,
Erſchien der Welt als Narr, ſchnitt in die Seele
Mir ſelber tief, gab Höchſtes wohlfeil fort,
Durch neue Liebe mehrt' ich alte Fehle.
Wahr iſt's, ich ſah die Wahrheit allerwärts
Schief an und ſeltſam — doch, beim Himmel oben!
Der Trug und Wahn verjüngte nur mein Herz
Und ließ mich Dein Gemüth als ächt erproben.
Vorbei iſt Alles nun, bis auf das Eine,
Das ewig bleibt. Nie werd' ich mehr bethört
So alte Freundſchaft prüfen wie die Deine,
Du Liebesgott, dem ganz mein Herz gehört!
Gieb, nach dem Himmel, denn die höchſte Luſt,
Den Willkomm mir an Deiner treuen Bruſt!

Digitized by Google

117.

Es zürn' der Glücksgöttin! denn ſie allein
Iſt Schuld an Allem, was mich Schuldigen beugt;
Sie zwang mich, dienſtbar meinem Volk zu ſein
In niederm Stand, der niedre Sitten zeugt.
Drum liegt's auf meinem Namen wie ein Brand,
Und des Berufes fremde Farb' entweiht
Mein ganzes Weſen wie des Färbers Hand —
O fühl' dies mit und wünſch', ich wär' erneut!
Als Heilbedürft'ger unterwerf' ich willig
Mich allen ſtärkſten Mitteln und Arznei'n,
Will zur Entſühnung büßen mehr als billig,
Das Bitterſte ſoll mir nicht bitter ſein;
Willſt Du nur, Freund, mitfühlend bei mir weilen,
Dein Mitgefühl genügt ſchon, mich zu heilen.

Digitized by Google

118.

Dein liebend Mitgefühl ſchließt bald die Wunde,
Die pöbelhafter Unglimpf mir geſchlagen;
Was kümmert mich mein Ruf in Andrer Munde,
Ehrſt Du mein Gutes, hilfſt mein Schlimmes tragen!
Du biſt für mich die Welt, und einzig ſtreb' ich
Nach Deinem Lob und freundlichen Gedenken;
Sonſt Niemand lebt für mich, für Niemand leb' ich,
Der meinen eh'rnen Sinn vermag zu lenken.
Drum fort mit Gram und Sorgen! Forthin Alles
Werf' ich in des Vergeſſens tiefſten Schlund,
Denn Lob und Ruhm ſind Worte leeren Schalles
Für mich, aus anderm als aus Deinem Mund.
So mächtig fühl' ich Dich im Herzen leben,
Daß mir die Welt wie todt erſcheint daneben.

Digitized by Google

119.

Wer ſagt das Meiſte? Was kann mehr entfalten
Dein Lob als dies: daß Du biſt Du allein?
In dieſem Wort iſt all Dein Werth enthalten,
Wonach zu meſſen, wer Dir gleich ſoll ſein.
Als dürftig iſt die Feder zu beklagen,
Der es an Schmuck für ihren Stoff gebricht;
Doch wer von Dir ſchreibt und kann einfach ſagen,
Daß Du biſt Du, der adelt ſein Gedicht.
Laß ihn nur wiedergeben, was Dein eigen,
Nicht ſchlechter als es die Natur erzeugt,
Und ſolch ein Abbild wird er von Dir zeigen,
Daß alle Welt vor ſeinem Werk ſich beugt.
Du fliehſt der Schönheit Segen: Dir gefällt
Lob, das Dein Lobenswerthes nur entſtellt.

Digitized by Google

120.

Seh' ich des Alterthums erhabne Pracht
Unter dem Todeshauch der Zeit verwittern,
Den höchsten Thurm der Erde gleich gemacht
Und ewiges Erz vor Menschenwuth erzittern;
Seh' ich den gierigen Ozean am Reich
Der Meeresküsten überflutend zehren,
Das feste Land, an Wasserschätzen reich,
Raub mit Verlust, Verlust mit Raube mehren;
Seh' ich des Daseins Wechselgang und Schranke,
Das Dasein selbst dem Untergang geweiht,
Kommt mir bei den Ruinen der Gedanke:
Auch meine Liebe nimmt mir einst die Zeit.
Solch ein Gedank' ist wie ein Tod; es treibt
Zum Weinen, daß man hat, was doch nicht bleibt.

Digitized by Google

121.

Wenn Erz, Stein, Erde, ſelbſt des Weltmeers Flut
Nicht widerſteht der Zeit Zerſtörungswerke,
Wie hielte Schönheit Stand vor ſolcher Wuth,
Sie, die nur Blumen ſich vergleicht an Stärke!
Wie könnte ſich des Sommers duft'ger Flor
Vor der Vernichtungswuth der Tage halten,
Vor deren Angriff ſelbſt das Eiſenthor
Zerſpringt und ſich die ſtärkſten Felſen ſpalten.
Furchtbare Vorſtellung! Wie ſoll das Glück,
Der Zeit Juwel, ſich retten vor der Zeit?
Wer hält den Fuß der Eilenden zurück,
Hemmt ihren Raub, wahrt was dem Tod geweiht?
O Niemand! Wird das Wunder nicht gewährt,
Daß ſchwarze Dinte meinen Freund verklärt.

Digitized by Google

122.

Nicht eigne Furcht, noch das prophet'ſche Ahnen
Der weiten Welt, die träumt von künft'ger Zeit,
Vermag mein treues Lieben zu gemahnen,
Daß es ein Opfer der Vergänglichkeit.
Nach ſeiner Finſterniß glänzt neu der Mond,
Die Augurn ſpotten ihrer eignen Kunde,
Hoch über'm Zweifel die Gewißheit thront,
Der Frieden mit dem Oelzweig macht die Runde.
Erfriſcht am Balſam dieſer Zeit hat ſich
Mein Herz und iſt des Todes Herr geworden, [33]
Denn ihm zum Trotz in meinem Lied leb' ich,
Derweil er hinwürgt wehrlos ſtumme Horden.
Dir wird's ein Monument, das ruhmesvoll
Manch Königsdenkmal überdauern ſoll.

Digitized by Google

123.

Was kann das Hirn durch Dinte offenbaren,
Das ich zu Deinem Ruhm nicht ſchon geſchrieben?
Was könnt' ich neu erſinnen, Du erfahren,
Um Deinen Werth zu ſingen und mein Lieben?
Nichts, holder Freund! Doch wie wir täglich beten,
So wandl' ich ſtets die alten Pfade wieder
Zu Dir, wie oft ich ſie auch ſchon betreten,
Seit ich zuerſt Dir weihte meine Lieder.
So ewige Freundſchaft, friſch im Lied erhalten,
Wägt nicht den Staub und die Gefahr der Zeit,
Hat auf der Stirn nicht Raum für trübe Falten,
Macht ſich zum Sklaven die Vergänglichkeit.
Sie auferſteht in dem was ich gedichtet,
Wenn Zeit und Außenwelt ſie glaubt vernichtet.

Digitized by Google

Vierte Abtheilung.

---

124 — 156.

Digitized by Google

Digitized by Google

124.

Wo biſt du, Muſe, die ſo lang' vergeſſen
Die Liebe, die all' deine Macht dir gab?
Verdunkelnd deine Gottgewalt indeſſen
Sankſt du bis zur Gemeinheit faſt herab.
Kehr' um, Vergeßliche! Erobre wieder
Durch ſüßen Wohllaut die verlorne Zeit,
Dem Ohre ſing', das gern hört deine Lieder,
Verklär' allein, was Kunſt und Stoff dir leiht.
Im holden Antlitz meiner Liebe ſpüre,
Ob Falten ſchon die Zeit geſchlagen dort —
Und wenn: ſei der Vergänglichkeit Satyre,
Verhöhn' ſie überall und immerfort!
Eile der Zeit voraus: verklär' mein Lieb,
O Muſe! eh' es trifft ihr Senſenhieb.

Digitized by Google

125.

Ich wolle mich nicht falſch von Herzen nennen,
Schien Trennung auch zu wandeln meine Glut:
So leicht könnt' ich mich von mir ſelber trennen,
Als meiner Seel', die Dir im Buſen ruht.
Da iſt die Heimat meiner Liebe! Weit
Wohl ſchweift' ich fort, doch kehrt' ich ſtets zurück
Zur rechten Zeit, nicht wechſelnd mit der Zeit;
Durch Buße neu verdient' ich mir mein Glück.
O halte nicht, und wär' es gleich bedeckt
Mit jeglichem Gebrechen jeden Blutes,
Mein Weſen für ſo unheilvoll befleckt,
Daß es um Nichts dahingäb' all' Dein Gutes!
Nichts Liebes beut die Welt mir außer Dir,
Du meine Roſe, Du mein Alles hier!

Digitized by Google

126.

Wie man den Gaumen reizt durch ſcharfe Miſchung,
Oder wie Manche bittre Tränke nehmen
Zur Reinigung des Magens und Erfriſchung,
Aus Krankheitsſcheu zur Krankheit ſich bequemen:
So nahm auch ich, von Deiner Süße krank,
Die nimmer ſättigt, zu mir bittre Speiſen;
Aus Vorſicht ſchlürft' ich der Geneſung Trank,
Voll Hoffnung, dienlich werd' er ſich erweiſen.
So ſann die Lieb', im ſchlauen Vorgenuß,
Ein Uebel, das nicht war, zu überwinden,
Und der Geſunde, krank durch Ueberfluß
Des Guten, wollt' im Uebel Heilung finden.
Doch dieſe Lehre ward mir klar dabei:
Dem durch Dich Kranken wird zum Gift Arznei!

Digitized by Google

127.

So haß' mich, wenn Du willſt; wenn jemals, nun,
Wo mir das Schickſal doch kommt kreuz und quer,
Verein' dem Unglück Dich mir weh zu thun
Und komm' nicht mit dem Schaden hinterher.
O wenn mein Herz entflohn iſt dieſen Sorgen,
Komm' nicht im Nachtrab überwundner Noth!
Der Sturmesnacht folg' nicht als Regenmorgen,
Bereite nicht durch Zögern mir den Tod.
Willſt Du mich haſſen, thu' es nicht zuletzt,
Wenn überwunden alle kleinern Schmerzen, —
Im Anlauf komm': von vornherein verſetzt
Das Glück den ſchlimmſten Schlag ſo meinem Herzen.
Und alle Qual, die jetzt mich ängſtigt, ſchweigt,
Wenn drohend Dein Verluſt vor mir ſich zeigt.

Digitized by Google

128.

Doch thu' Dein Aergſtes nur, entflieh! Es bliebe
Mein Glück mir doch zeitlebens zugeſellt:
Mein Leben überlebt nicht Deine Liebe,
Die ganz allein es trägt und nährt und hält.
So kann das Schlimmſte mir nicht ſchrecklich ſein,
Wenn ſchon das Kleinſte gänzlich mich vernichtet;
Ich ſeh': ein beßrer Zuſtand wird einſt mein
Als der ſich hier nach Deinen Launen richtet.
Du kannſt mich nicht durch Unbeſtand verwunden,
Weil Dein Verrath mein Leben ſelbſt bedroht;
O, welch ein ſelig Loos hab' ich gefunden,
In Deiner Liebe glücklich und im Tod!
Und doch! wo iſt das Glück, dem nichts gebricht?
Du könnteſt falſch ſein und ich merkt' es nicht!

Digitized by Google

129.

Soll über Dir ein Baldachin sich breiten?
Soll ich mit Prangen äußerlich Dir dienen,
Gebäude gründen wie für Ewigkeiten,
Die doch gar bald zerfallen in Ruinen?
Hab' ich nicht in so prunkender Gebahrung
Schönheitverehrer Alles opfern sehn?
Sie tauschten Süßigkeit für schlichte Nahrung,
Und noch im Anschaun war's um sie geschehn!
Nein, Dir im Innern laß mich dienstbar sein!
Laß meine arme, aber freie Gabe
Dir blos im Austausch unsrer Herzen weihn,
Gieb Dich für mich und Alles was ich habe!
Wohl kann man so auf treuer Liebe Pfaden
Uns noch verleumden — aber nicht mehr schaden.

Digitized by Google

130.

Wie viel Syrenenthränen trank ich ſchon,
Aus Kolben, ſchwarz wie Hölle, abgezogen!
Wie ſprach Gewinn und Furcht mir wechſelnd Hohn!
Wie oft ward ich im Hoffen ſchon betrogen!
Wie frevelte mein Herz in ſeinem Wahn,
Derweil es überſelig ſich erſchien!
Wie rollte wild mein Aug' aus ſeiner Bahn
In jenen tollen Fieberphantaſien!
O ſegenvolle Sünde! dieß bewährt,
Daß Uebel Beßres immer beſſer macht,
Und halberloſchne Liebe, friſchgenährt,
Noch heller flammt als in der erſten Pracht.
So, nun ich heim zu meiner Liebe kam,
Erſetzt das Uebel dreifach, was es nahm.

Digitized by Google

131.

Jetzt freut mich, daß einſt ſpärlich Deine Huld
Mir ward zu Theil; ſo litt ich dazumal,
Daß ich erliegen mußte meiner Schuld,
Wenn meine Nerven nicht wie Stein und Stahl.
Denn wenn Dich meine Ungunſt traf, wie mich
Die Deine, littſt Du Höllenqual indeſſen,
Und ich Tyrann hab' unbedächtiglich
Nicht was ich damals von Dir litt, ermeſſen.
O, hätt' ich damals doch recht tief bedacht
In unſrer Qual, wie wahrer Schmerz verwundet,
Wir hätten gleich den Balſam uns gebracht,
Den lindernden, davon das Herz geſundet!
Nun wird die Schuld zum Löſegeld: durch meine
Befrei' ich Dich, wie Du mich durch die Deine.

Digitized by Google

132.

Verklag' mich, daß ich nur mit Dürftigkeit
Erwiedert Deiner Liebe reiche Gaben,
Mich viel zu flüchtig Deinem Dienſt geweiht,
Dran tauſend Bande mich gefeſſelt haben,
Daß ich bei Andern häufig mich ließ finden,
Dein theures Recht vergeſſend, meine Pflicht,
Daß ich die Segel aufzog allen Winden,
Zu fernſter Flucht von Deinem Angeſicht.
Verzeichne Irrthum, Eigenſinn und Launen,
Verdächt'ge mich, wenn die Beweiſe voll;
Richt' auf mich drohend Deine Augenbraunen,
Doch opfre nicht mein Leben Deinem Groll.
Denn nur zu prüfen Deine Treu' und Liebe
Schweift' ich umher im wechſelnden Getriebe.

Digitized by Google

133.

Ach, wie ſo arm doch meine Muſe iſt,
Obgleich ihr Stoff ſo reich und ſtolz erſcheint,
Daß Du weit mehr gefällſt ſo wie Du biſt,
Als wenn mein Lob ſich Deinem Werth vereint.
O table mich ob meiner Schwäche nicht!
Zum Spiegel tritt, der Dir ein Antlitz zeigt,
Deß Schönheit mich beſchämt wie mein Gedicht,
So ſtrahlend, daß die Kunſt davor erbleicht.
Wär's denn nicht Sünde, etwas zu verderben,
Was unberührt in reinſter Anmuth ſtrahlt? [34]
Denn keinen Ruhm kann mein Gedicht erwerben,
Als daß es Dich und Deinen Liebreiz malt.
Und mehr, weit mehr als meinen Liedern eigen
An holdem Reiz, wird Dir Dein Spiegel zeigen.

Digitized by Google

134.

Du wirſt der Zeit Verwüſtung nicht entfliehn,
Die mich ſchon lange traf. Es werden Sorgen
Auf Deine reine Stirne Furchen ziehn,
Dein Blut austrocknen, wenn Dein junger Morgen
Verſchwunden in des Alters jäher Nacht,
Und alle Schönheit, deren Herrſcherthron
Du jetzt noch ſchmückſt in vollſter Blüthenpracht
Des Lenzes, Dir geraubt iſt und entflohn.
Für ſolche Zeit will ich Dir ein Vermächtniß
Gegen die Grauſamkeit des Alters geben,
Daß es nicht Deine Schönheit dem Gedächtniß
Entreiße, nimmt es auch Dein eignes Leben:
In dieſen ſchwarzen Zeilen ſoll ſie blühn,
Die Schönheit, ein lebendig Immergrün.

Digitized by Google

135.

Für mich, Geliebter, wirſt Du niemals alt;
Schön, wie mein Auge Dich zuerſt erblickt,
Scheinſt Du mir noch. Drei Winter haben kalt
Dreimal der Wälder Sommerſchmuck geknickt,
Drei ſchöne Lenze ſah ich gelb ſich färben,
Dreimal die Blumen des April verglühn
In Juniglut und ihren Duft verderben,
Seit ich zuerſt Dich friſch wie heut ſah blühn.
Und doch ſchleicht Schönheit wohl, wie an der Uhr
Der Zeiger, auf- und abwärts unbeachtet,
So ſcheint Dein Reiz mir unverändert nur,
Mein Auge täuſcht ſich wie es Dich betrachtet;
Drum merkt Euch dies, Ihr, künft'ger Zeiten Söhne:
Eh' Ihr geboren wurdet, ſtarb das Schöne.

Digitized by Google

136.

Kennt meine Lieb' nicht Götzendienſt, vergleicht
Nicht den Geliebten einem Prunkidole,
Weil all mein Preis und Sang zu ihm ſich neigt,
Ich ſtets das Lob des Einzigen wiederhole.
Gut iſt er heut und morgen wieder gut,
Ein Wunder von unwandelbarer Treue,
Drum hochbeſeligt ſing' ich hochgemuth
Beſtändig den Beſtändigen auf's Neue.
Schön, gut und wahr, iſt meine einz'ge Weiſe.
Schön, gut und wahr, in lieblicher Verbindung, —
In dieſes Dreiklangs einigem Zauberkreiſe
Erſchöpft ſich alle Weisheit und Erfindung.
Schön, gut und wahr, — man ſieht's wohl oft allein.
In Dir zuerſt gewahrt man's im Verein.

Digitized by Google

137.

Wenn ich in Chroniken der alten Zeit
Geleſen von dem ſtolzen Ritterthume,
Manch ſchmucken Herrn, manch adelige Maid
Verherrlicht fand als wahrer Schönheit Blume,
Erſchien mir's in den reizevollen Bildern
Von Händen, Füßen, Lippen, Augen, Brau'n,
Als wollten jene Dichter Schönheit ſchildern,
Wie wir verklärt in Dir ſie heute ſchaun.
So war ihr Dichten nur ein Prophezein
Von unſerer Zeit, vorbildend ahnungsreich;
Sie ſchauten durch der Zukunft Dämmerſchein,
Drum kommt ihr Lob nicht Deiner Schönheit gleich.
Wir ſelbſt erweiſen würd'ge Huldigungen
Nur mit den Augen Dir, nicht mit den Zungen.

Digitized by Google

138.

Die Tafeln trag' ich, die Du mir gegeben, [36]
Im Geiſte Dir zu dauerndem Gedächtniß,
Sie ſollen dies Geſchlecht weit überleben
Als inhaltvolles, ewiges Vermächtniß.
So lange irgend nur Natur und Glück,
Gemüth und Hirn zum Leben mir verbinden,
Und Beides nicht ſein Theil an Dir zurück [37]
Dem Staube giebt, kann nie Dein Bild verſchwinden.
Mich Deiner theuern Liebe zu erinnern
Brauch' ich kein Kerbholz, drum gab ich es fort,
Denn feſter lebt Dein Bild in meinem Innern
Als durch ein äußres Merkmal oder Wort.
Müßt' ich um Dich auf äußre Zeichen achten,
Ich würde als vergeßlich mich verachten.

Digitized by Google

139.

Falſch war es, als ich ſchrieb in frührer Zeit,
Ich liebte Dich mit höchſter Glut und Kraft,
Denn der Verſtand ſah keine Möglichkeit,
Zu ſteigern meine Glut und Leidenſchaft.
Und doch: da Zeit und Zufall tauſendfalt
In Zwecken und Gelübden Aend'rung zeugt,
Der Schönheit wie der Könige Gewalt,
Den ſtärkſten Geiſt dem Lauf der Dinge beugt —
Durft' ich wohl da, bang' vor der Zeiten Hand,
Nicht ſagen: Jetzt lieb' ich am meiſten Dich!
Als ich, mich ſichernd vor dem Unbeſtand
Der Zeit, dem Drang des Augenblickes wich?
Lieb' iſt ein Kind, das fort und fort gedeiht;
Zu vollem Wachsthum ließ mein Wort ihm Zeit.

Digitized by Google

140.

Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern,
Die wahrhaft gleichgeſtimmt. Lieb' iſt nicht Liebe, [38]
Die Trennung oder Wechſel könnte mindern,
Die nicht unwandelbar im Wandel bliebe.
O nein! Sie iſt ein ewig feſtes Ziel,
Das unerſchüttert bleibt in Sturm und Wogen,
Ein Stern für jeder irren Barke Kiel.
Kein Höhenmaß hat ſeinen Werth erwogen.
Lieb' iſt kein Narr der Zeit, ob Roſenmunde
Und Wangen auch verblühn im Lauf der Zeit —
Sie aber wechſelt nicht mit Tag und Stunde,
Ihr Ziel iſt endlos, wie die Ewigkeit.
Wenn dies bei mir als Irrthum ſich ergiebt,
So ſchrieb ich nie, hat nie ein Mann geliebt.

Digitized by Google

141.

Die Zeit des Jahres kannſt Du an mir ſehn,
Wo ſpärlich nur von gelbem Laub behangen
Die Zweige zittern vor des Nordwinds Wehn,
Ein Dom, verödet, drin einſt Vögel ſangen.
Du ſiehſt in mir des Tages Dämmerſchein,
Will er im Weſt zum Untergang ſich neigen;
Allmählig hüllt die ſchwarze Nacht ihn ein,
Des Todes Bild, in Finſterniß und Schweigen.
Du ſiehſt in mir des Feuers letzte Brände,
Das auf der Aſche ſeiner Jugend liegt
Wie auf dem Todtbett, wo ihm naht ſein Ende,
Wo es am Stoff, der es ernährt, verſiegt.
Du ſiehſt das und erhöhte Liebe treibt
Dich hin zu dem, was Dir nicht lange bleibt.

Digitized by Google

142.

Damit man einſt Dir nicht mit Fragen droht,
Voll Neugier, was Du an mir liebſt, zu kennen,
Vergiß mich, Liebe, ganz nach meinem Tod,
Denn nichts Vollkommnes kannſt Du an mir nennen,
Wenn Du nicht eine tugendhafte Lüge
Erſinnſt, um Ruhm und Preis mir zuzuwenden,
Mehr als die ſtrenge Wahrheit es ertrüge,
Die karg den Todten pflegt ihr Lob zu ſpenden.
O daß mein Name doch begraben bliebe
Mit mir, zu Dein und meinem Glück verſchwände,
Damit man falſch nicht Deine treue Liebe
In ihrem Urtheil über mich erfände!
Denn was ich ſchuf iſt klein, beſchämt mich blos,
Und lieben darfſt Du nur, was wahrhaft groß.

Digitized by Google

143.

Stolz sind die Andern auf Geburt, auf Kunst,
Auf Reichthum, Leibesstärke und Geberde,
Auf Kleider — ob auch modisch ganz verhunzt —
Auf ihre Frauen, Falken, Hunde, Pferde.
So schafft sich jede Laune ihr Vergnügen,
Das ihr vor allen andern wohlgefällt;
Mir aber kann solch Glücksmaß nicht genügen,
Denn auf ein Höchstes ist mein Sinn gestellt.
Mehr als Geburt, stolzer als Prunkgewande,
Besser als Reichthum, Hunde, Falken, Pferde,
Sind für mich Deiner Liebe süße Bande.
In Dir besitz' ich allen Stolz der Erde;
Unglücklich darin nur, daß Du mein Glück
Kannst nehmen und mich elend läß'st zurück.

Digitized by Google

144.

Was iſt ſo arm an Neuheit mein Gedicht,
Statt wechſelnd nach der Mode ſich zu ſchmücken?
Warum verſuch' ich's wie die Andern nicht
Prunkvoll, geſpreizt und neu mich auszudrücken?
Warum trägt mein Gedanke immerfort
Ein und daſſelbe Kleid, ſchlicht und gewöhnlich,
Daß ich leicht kennbar bin, faſt jedes Wort
Auf ſeinen Urſprung zeigt, auf mich perſönlich?
O wiſſe, ſüße Liebe, immer ſing' ich
Von Dir allein, Du meines Liedes Leben!
Mein Beſtes neu in alte Worte bring' ich,
Stets wiedergebend, was ſchon längſt gegeben.
Denn wie der Sonne Auf- und Untergang
Alt und doch täglich neu iſt mein Geſang.

Digitized by Google

145.

Wie büßeſt, träge Muſe, du dein Schweigen
Von Wahrheit, die durch Schönheit ſich verklärt?
Wahrheit und Schönheit ſind dem Freund zueigen,
Gleichwie du ſelbſt, denn darin ruht dein Werth.
Gieb Antwort, Muſe! Sagſt du nicht vielleicht:
Wahrheit braucht keinen Schmuck um ſchön zu ſein
Und Schönheit keinen der als wahr ſie zeigt,
Das Beſte iſt das Beſte ganz allein?
So willſt du ſchweigen, weil ihm Lob nicht noth?
Entſchuld'ge dich nicht ſo! Du kannſt ihn weit
Erheben über goldnes Grab und Tod,
Daß er noch lebt ein Ruhm der künft'gen Zeit.
So thu', was deines Amts! Wie wir ihn ſehn,
Soll noch ſein Bild vor ſpäten Enkeln ſtehn.

Digitized by Google

146.

Mein Lieben, ſcheinbar ſchwächer, iſt vermehrt,
Ich barg die Glut, je mehr ſie ſich entzündet;
Denn feil iſt Liebe, deren reichen Werth
Ihr Eigenthümer aller Welt verkündet.
Wohl oft in unſrer Liebe Frühlingszeit
Haucht' ich Dir im Geſang aus meine Seele!
Die Nachtigall ſingt nur, ſo lang' es mai't, [39]
Doch flieht der Lenz, ſchweigt ihre Liederkehle.
Nicht weil der Sommer weniger Freuden bringt,
Als da ſie Nachts ließ bang' ihr Lied ertönen,
Nein, weil's jetzt wild aus allen Zweigen klingt,
Und das Gemeine iſt der Tod des Schönen.
Darum wie ſie bin ich zuweilen ſtill,
Weil ich mit Sang Dich nicht betäuben will.

Digitized by Google

147.

Wenn's gar nichts Neues giebt, ſchon Alles war
Was iſt: wozu denn nach Erfindung jagen?
Wie arg dann täuſcht ſich unſer Hirn fürwahr
Die Bürde eines zweiten Kinds zu tragen!
O könnt' ich rückwärts ſchaun die Sonnenwende
Fünfhundert Mal, gehemmt durch keine Schranke!
Daß ich Dein Bild in alten Büchern fände,
Seit ſich zuerſt in Schrift goß der Gedanke. [40]
Sehn möcht' ich, wie die alte Welt geprieſen
Solch wundervollen Schönheitsbau wie dieſen —
Und ob die Menſchen beſſer — ſchlechter werden,
Oder kein Umſchwung Aendrung bringt auf Erden.
Doch nein! ich weiß: kein früheres Jahrhundert
Hat, was ſich Dir vergleichen mag, bewundert!

Digitized by Google

148.

Wie Wellen, die zum ſteinigen Ufer fluten,
Daß jede, die neu anſchwillt, immerdar
Der andern Platz einnimmt, die vor ihr war,
So auf ihr Ziel hin eilen die Minuten.
Hat die Geburt begrüßt das Licht und Leben,
Kriecht ſie zur Reife. Kaum entfaltet ganz,
Bedräut ſchon Finſterniß den hellen Glanz,
Und ſelbſt zerſtört die Zeit was ſie gegeben.
Die Zeit ſchlägt Falten in die reinſte Stirne,
Entſtellt die ſchöne Wahrheit der Natur
Und prägt auf Alles der Vernichtung Spur.
Die Schöpfung aber, die aus meinem Hirne
Und Herzen ſprang, Dir, Deinem Ruhm geweiht,
Wird nicht vergehn trotz aller Macht der Zeit.

Digitized by Google

149.

So wieviel mehr die Schönheit uns erfreut,
Wenn ſie der Wahrheit reine Glorie ſchmückt!
Schön iſt die Roſe, doch noch mehr entzückt
Der ſüße Wohlgeruch, den ſie uns beut. —
Wohl glänzt die wilde Hageroſe auch
Gleich ächten Roſen farbenreich geſchmückt,
Dieſelbe Schönheit iſt ihr aufgedrückt,
Wenn ſie der Lenz erſchließt am dornigen Strauch:
Doch nur ein Schein iſt ihre Herrlichkeit
Und duftlos welkt ſie hin im Lauf der Zeit.
Nicht ſo die ächte; ob ſie auch verdorrt:
Nach ihrem Tode lebt ihr Duft noch fort.
Du biſt wie eine Roſe ächt und rein,
Und durch mein Lied ſollſt Du unſterblich ſein!

Digitized by Google

150.

Kein Marmorbild, kein fürſtlich Monument
Soll dieſe mächtigen Reime überleben,
Die größern Ruhm und höhern Glanz Dir geben
Als was erzeugt aus irdiſchem Element. —
Wenn Kriegsgetös Denkmale niederrennt,
Im Aufruhrſturm die ſtärkſten Mauern beben
Und Einſturz dräun — ſollſt Du im Liede leben,
Das Stahl nicht tödtet, Feuer nicht verbrennt. —
Durch Tod und feindliche Vergeſſenheit
Gehſt Du hindurch, — bis in die ſpätſte Zeit
Gerühmt von den Geſchlechtern, die in's Nichts
Hinſinken, bis zum Tage des Gerichts, —
Bis Gott dann ſelbſt Dich weckt zum Leben wieder,
Lebſt Du durch meine Lieb' und meine Lieder.

Digitized by Google

151.

Nein, Zeit, nie zeig' ich dir des Wechſels Launen!
Und deiner Pyramiden neuer Bau
Iſt mir nicht neu und macht mich nicht erſtaunen,
Prangt nur als Aufputz einer ältern Schau.
Weil unſere Laufbahn kurz, bewundern wir
Als neu, was du uns vorführſt von dem Alten,
Vergeſſen früh're Kunde, um uns hier
Nach unſern Wünſchen Alles zu geſtalten.
Hohn bieť ich deinen Thaten und Berichten,
Bewundre nicht was iſt und nicht was war,
Denn trügeriſch im Schaffen wie Vernichten
Biſt du, in deiner Haſt höchſt wandelbar.
Ich aber will, trotz deinem flüchtigen Walten,
Treu ſein — das ſchwör' ich und ich werd' es halten.

Digitized by Google

152.

Wer Macht zu ſchaden hat und es nicht thut,
Wer die Gewalt hat, doch ihr Wirken hemmt,
Wer, Andre rührend, ſelbſt beherrſcht ſein Blut,
Kalt wie ein Stein bleibt, der Verſuchung fremd:
Der iſt des Himmels Liebling, und mit Recht,
Der zeigt den weiſen Haushalt der Natur,
Wie ſein Geſicht beherrſcht er ſein Geſchlecht,
Die Andern dienen ſeiner Hoheit nur.
Des Sommers Blume iſt des Sommers Zier,
Ob ſie auch blüht und welkt für ſich allein;
Doch, ſteckt ein gift'ger Todeskeim in ihr,
Wird uns das ärmſte Unkraut lieber ſein:
Denn nicht ſo grell verkehrt ſich Duft und Weſen
Bei Unkraut, als bei Lilien die verweſen. [41]

Digitized by Google

153.

O arme Seele! Kern der ſündigen Erde,[42]
Rebell'ſcher Mächte Narr, die dich umſchalen,
Was härmſt du dich voll Elend und Beſchwerde,
Blos um dein Aeußres koſtbar bunt zu malen?
Wie magſt du nur auf dieſes Haus von Staube,
Das du ſo kurz bewohnſt, ſo viel verſchwenden!
Mußt du's verlaſſen, wird's zum Erb' und Raube
Den Würmern, — doch, ſoll damit Alles enden?
Drum, Seele, leb' und ſorg' für dich allein,
Und was dein Staub verliert, ſollſt du gewinnen,
Für das Vergängliche tauſch' Ewiges ein,
Sei arm nach Außen, mehr' den Reichthum innen.
Du lebſt vom Tod ſo, wie von Menſchen er,
Und wenn der Tod ſtirbt, giebt's kein Sterben mehr.

Digitized by Google

154.

Wär' meine Lieb' ein Kind des Standes blos,
Würd' ſie als Glücksbaſtard leicht vaterlos
Und nach der Zeiten Liebe oder Haß
Blum' unter Blumen ſein, Gras unter Gras.
Nein: ſie ſteht feſt, vom Zufall unbedroht!
Der Pomp der Zeiten ſchafft ihr keine Noth,
Sie fällt nicht durch der Knechtſchaft Mißbehagen,
Wozu die Mode ruft in unſern Tagen.
Sie fürchtet nicht die Ketz'rin Politik,
Die feil auf kurze Zeit ſich werben läßt, —
Voll Weisheit ſelbſt beherrſcht ſie ihr Geſchick,
Steht hoch, in Sturm wie Hitze wetterfeſt.
Hiefür ruf' ich die Narr'n der Zeit als Zeugen,
Die ſündig lebend, fromm im Tod ſich beugen.

Digitized by Google

155.

(Mit einem Album.)

Wie ſchnell die Schönheit flieht, zeigt Dir Dein Spiegel,
Die Sonnenuhr der Stunden raſchen Flug.
Drück' auf die Blätter Deines Geiſtes Siegel
Und lehrreich durch Dich ſelbſt wird Dir dies Buch.
Die Furchen, die Dein treuer Spiegel zeigt,
An offne Gräber werden ſie Dich mahnen,
Derweil der Zeiger, wie er vorwärts ſchleicht,
Den Drang der Zeit zur Ewigkeit läßt ahnen.
In dieſes weiße Buch ſchreib' Alles nieder,
Was Du vergeſſen kannſt; einſt wird Dich's freuen,
Siehſt Du die fremdgewordnen Kinder wieder,
Des Muttergeiſts Bekanntſchaft zu erneuen.
Du wirſt, recht häufig Dich zu ihnen kehrend,
Dir ſelber nützen, ihren Reichthum mehrend.

Digitized by Google

156.

Laß, die geboren unter günſt'gem Stern,
Sich ſtolzer Titel rühmen, hoher Ehre,
Derweil ich heimlich, den Triumphen fern,
Durch meine Liebe meine Freude mehre.
Der Hoheit Günſtling ſtrahlt in ſeinem Glanz
Wie in der Sonne Licht die Ringelblume,
Doch ihn beherrſchen Laun' und Zufall ganz:
Ein Zornblick macht ein Ende ſeinem Ruhme.
Der Held, der ſchwererkämpften Lorbeer trug:
Nach tauſend Siegen einmal überwunden,
Iſt wie geſtrichen aus der Ehre Buch,
Sein Thun vergeſſen und ſein Lohn verſchwunden.
Drum glücklich ich — ich lieb' und bin geliebt,
Wo's kein Verdrängen und Vergeſſen giebt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anmerkungen

zu den

Sonetten Shakeſpeare's.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Dieſes Sonett trägt in der Ausgabe von 1640 die Ueberſchrift: Upon her playing the virginals. — Es iſt alſo unter dem „Holz beglückt durch ihr Berühren“ das Taſtbrett eines Spinetts zu verſtehen.

2. John Dowland (auch Douland geſchrieben), der gefeiertſte Muſiker ſeiner Zeit, war Lautenſpieler der Königin Eliſabeth.

3. Den Anfang dieſes Sonetts überſetzt F. Victor Hugo ſeltſamerweiſe folgendermaßen:

„Vois comme la femelle inquiète court hors du nid pour rattraper un de ses petits, déjà couvert de plumes, qui a pris son vol, et, déposant le marmot qu'elle tient, s'élance à tire d'ailes à la poursuite de celui qu'elle voudrait arrêter.“

Im Engliſchen heißt es:

Lo! as a careful housewife runs to catch
One of her feather'd creatures broke away,
Sets down her babe, and makes all swift despatch
In pursuit of the thing she would have stay.

Der franzöſiſche Ueberſetzer verſteht alſo unter housewife eine Henne und unter babe ein Küchlein!

4. Wörtlicher überſetzt lauten die ſechs letzten Zeilen:

So ſei mein Buch denn meine Redekunſt
Und ſtummer Dolmetſch der beredten Bruſt;

Digitized by Google

Es fleht um Lieb' und hofft auf Deine Gunst
Mehr als dem Mund, der mehr gesagt, bewußt.
O lern' verstehn, was Liebe stumm geschrieben!
Mit Augen muß man hören, will man lieben.

5. Im Text:
For why should others' false adulterate eyes
Give salutation to my sportive blood?
Vgl. King Henry VIII. (Act 2. Sc. 3.):
'Would I had no being
If this salute my blood a jot.

6. Wahrscheinlich sind diese beiden Sonette (9. und 10.), welche einen und denselben Gegenstand in anmuthiger Spielerei behandeln, beim Besuch eines Bades, oder in Erinnerung daran, entstanden. Das zweite ist entschieden das bessere.

7. Der Ton dieses Sonetts erinnert an Romeo und Julie, in der berühmten Abschiedsscene:
I'll say, yon gray is not the morning's eye —
Vgl. auch Sonett 32. ꝛc.

8. Die Bezeichnungen der Gegensätze schwarz und blond (black and fair) sind im Englischen doppelsinnig, da black zugleich schwarz und häßlich, fair blond und schön bedeutet.

9. Dieses Sonett hat auch im Original eine Zeile zuviel. Man kann sich die erste Zeile als Ueberschrift denken, wonach dann das eigentliche Sonett beginnen würde:
Woher nahmt ihr den Duft, der mich entzückt?

Digitized by Google

10. Das Bild von Winter und Sommer wiederholt Shakeſpeare öfter; ſo auch in Richard III. gleich zu Anfang:

Now is the winter of our discontent
Made glorious summer by this sun of York.

11. Daſſelbe Schlußcouplet kommt wiederholt vor in den Sonetten.

12. Daſſelbe Bild kommt bei Cervantes im Don Quixote vor und lautet, engliſch überſetzt, faſt wörtlich wie bei Shakeſpeare:

So sweet and lovely doth she make the shame, etc.

Das Original iſt mir auf dem Lande, wo ich dieſe Anmerkungen ſchreibe, nicht zur Hand; ich habe die Stelle in meiner Einleitung zu „Shakeſpeare's Zeitgenoſſen“ überſetzt:

So lieblich und ſo ſüß macht ſie die Schande,
Die, wie die Raupe eine duft'ge Roſe,
Befleckt die Schönheit ihres blüh'nden Namens.

13. Im Text:

I will acquaintance strangle and look strange.

Regis überſetzt wörtlich:

„Ich will Bekanntſchaft würgen ꝛc.“

Shakeſpeare macht aus to strangle ein Subſtantiv in Antonius und Kleopatra (Act 2. Sc. 3.): the hand that seems to tie their friendship together, will be the very strangler of the same.

14. Im Text:

Gilding pale streams with heavenly alchymy.

Aehnlich heißt es im King John (Act 3. Sc. 1.):

To solemnize this day the glorious sun
Stays in his course and plays the alchymist.

Digitized by Google

15. Schon Regis hat hervorgehoben, wie gern und oft Shakeſpeare das Bild von dem Wurm, oder der Raupe, die in den ſchönſten Blumen wohnt, anwendet (S. Anmerk. 12.). So in den Sonetten 34. und 37., ferner in Lucrezia, Hamlet, dem Sturm ꝛc. Darauf bezieht ſich auch die Pointe in dem Sonette, welches Graf Platen gerichtet an

Shakeſpeare in ſeinen Sonetten.

Du ziehſt bei jedem Loos die beſte Nummer;
Denn wer, wie Du, vermag ſo tief zu bringen
In's tiefſte Herz? Wenn Du beginnſt zu ſingen,
Verſtummen wir als klägliche Verſtummer.

Nicht Mädchenlaunen ſtörten Deinen Schlummer,
Doch ſtets um Freundſchaft ſahn wir warm Dich ringen:
Dein Freund errettet Dich aus Weiberſchlingen,
Und ſeine Schönheit iſt Dein Ruhm und Kummer.

Bis auf die Sorgen, die für ihn Dich nagen,
Erhebſt Du Alles zur Apotheoſe,
Bis auf den Schmerz, den er Dich läßt ertragen!
Wie ſehr Dich kränken mag der Seelenloſe,
Du läſſeſt nie von ihm, und ſiehſt mit Klagen
Den Wurm des Laſters in der ſchönſten Roſe.

16. Im Text:
A woman's face, with nature's own hand painted,
Hast thou, the master-mistress of my passion.
Durch das „Herr-Herrin meiner Liebe“ ſoll ausgedrückt werden,

Digitized by Google

daß der Freund die Schönheit des Mannes und Weibes in ſich vereint und den Dichter dadurch zu einer Liebe begeiſtert, wie ſolche nur Kraft und Anmuth im Bunde zu erzeugen vermögen.

17. Dieſes Sonett erinnert an Hamlet's berühmten Monolog (Act 3. Sc. 1.) und beſonders an die Stelle:

For who would bear the whips and scorns of time,
The oppressor's wrong, the proud man's contumely,
The pangs of despis'd love, the law's delay,
The insolence of office, and the spurns
That patient merit of the unworthy takes,
When he himself might his quietus make
With a bare bodkin?

18. Im Text:

For truth proves thievish for a prize so dear.

Aehnlich in Venus und Adonis:

Rich preys make true men thieves.

19. Aehnlich in Heinrich IV. (1. Theil, Act 3. Sc. 2.):

my state
Seldom but sumptuous, shew'd like a feast
And won by rareness much solemnity.

20. Dieſem Sonett ſchließt das folgende ſich an, wobei Shakeſpeare von der alten Vorſtellung der vier Elemente ausgeht. Die Dramen bieten verſchiedene Parallelſtellen dazu. So heißt es z. B. in Heinrich V. (Act 3. Sc. 7.) vom Pferde des Dauphin:

Le cheval volant, le Pégasus, qui a les narines de feu! — — He is pure air and fire; and the dull elements of earth and water never appear in him.

Digitized by Google

In Antonius und Kleopatra (Act 5. Sc. 2.), ſagt dieſe:

I am fire and air; my other elements
I give to baser life.

21. Im Text:

O! how I faint when I of you do write,
Knowing a better spirit doth use your name.

Die Kommentatoren haben dieſen better spirit abwechſelnd auf Daniel, Drayton und Spenſer bezogen. Ich ſchließe mich der Vermuthung Malone's an, nach welcher Spenſer gemeint ſei. Vgl. Sonett 3., wo unſer Dichter ſeiner Bewunderung für Spenſer begeiſterten Ausdruck giebt.

22. Vgl. die vorſtehende Anmerkung. Durch dieſes Sonett geht ein ironiſcher Ton, indem der Dichter die überirdiſche Macht, welche ſeinem bewunderten Nebenbuhler Begeiſterung einflößt und geheime Kunde bringt, als einen neckiſchen Hausgeiſt oder Kobold bezeichnet.

23. Im Text:

Before the golden tresses of the dead,
The right of sepulchres, were shorn away,
To live a second life on second head,
Ere beauty's dead fleece made another gay.

Bekanntlich hatte die Königin Eliſabeth röthliches Haar, und um ihr zu ſchmeicheln, trug man am Hofe Perrücken von derſelben Farbe. Darauf beziehen ſich »the golden tresses of the dead.« — Der Dichter wiederholt dieſe Anſpielung in verſchiedenen Stücken, wie Love's labour lost, Timon of Athens und The Merchant of Venice. Es genüge hier, die betreffende Stelle aus letzterem anzuführen (Act 3. Sc. 2.):

Digitized by Google

So are those crisped snaky golden locks
Upon supposed fairness, often known
To be the dowry of a second head,
The skull, that bred them in the sepulchre.

24. Im Text:
When all the breathers of this world are dead.
Aehnlich in As you like it (Act 3. Sc. 2.):
I will chide no breather in the world but myself.

25. Im Text:
When I perhaps compounded am with clay.
Aehnlich im zweiten Theile von Heinrich IV. (Act 4. Sc. 4.):
Only compound me with forgotten dust.

26. Das in diesem und den folgenden Sonetten behandelte Thema erinnert sehr an „Venus und Adonis“, wo ganz ähnliche Stellen vorkommen:
Upon the earth's increase why shouldst thou feed,
Unless the earth with thy increase be fed?
By law of nature thou art bound to breed,
That thine may live, when thou thyself art dead;
And so in spite of death thou dost survive,
In that thy likeness still is left alive.
Den Lesern möge hier Freiligrath's treffliche Uebersetzung von Venus und Adonis empfohlen sein.

27. Venus und Adonis:
Torches are made to light, jewels to wear,
Dainties to taste, fresh beauty for the use;

Digitized by Google

Herbs for their smell, and sappy plants to bear;
Things growing to themselves are growth's abuse.
Seeds spring from seeds, and beauty breedeth beauty;
Thou wast begot, to get it is thy duty.

28. Venus und Adonis:

Make use of time, let not advantage slip;
Beauty within itself should not be wasted:
Fair flowers that are not gather'd in their prime,
Rot and consume themselves in little time.

Auch in den Dramen kommen ähnliche Stellen vor, z. B. gleich in der ersten Scene von Romeo und Julie:

O! she is rich in beauty; only poor,
That, when she dies, with beauty dies her store.

Aehnlich sagt Viola in „Was Ihr wollt“ (Act 1. Sc. 5.) zu Olivia:

Lady, you are the cruel'st she alive,
If you will lead these graces to the grave
And leave the world no copy.

29. Venus und Adonis:

Be prodigal: the lamp that burns by night,
Dries up his oil to lend the world his light.

What is the body but a swallowing grave,
Seeming to bury that posterity
Which by the rights of time thou needs must have,
If thou destroy them not in dark obscurity?
If so, the world will hold thee in disdain,
Sith in thy pride so fair a hope is slain.

Digitized by Google

30. Im Text:

Borne on the bier with white and bristly beard.

Aehnlich in Midsummer-Night's Dream (Act 2. Sc. 2.):

and the green corn
Hath rotted ere his youth attain'd a beard.

31. Venus und Adonis:

Thou wast begot, — to get it is thy duty.

32. Dieſes Sonett, in welchem Shakeſpeare — wie ſo häufig in ſeinen Dramen, ich erinnere nur an die allbekannten Stellen in Hamlet, Macbeth und dem Sturm — die Welt mit einer Bühne vergleicht und das Leben mit einem flüchtigen Schauſpiel, ſcheint mir eines der merkwürdigſten der ganzen Sammlung zu ſein.

33. Im Text:

Now, with the drops of this most balmy time
My love looks fresh, and death to me subscribes.

Das Verbum to subscribe im Sinne von: huldigen, ſich unterwerfen, kommt auch im König Lear vor:

If you'll subscribe unto your lawful king.

34. Im Text:

Were it not sinful then, striving to mend,
To mar the subject that before was well.

Aehnlich im König Lear (Act 1. Sc. 4.):

Striving to better, oft we mar what's well.

Digitized by Google

35. Im Text:

I see their antique pen would have express'd
Even such a beauty as you master now.

To master kommt in demſelben Sinne vor in König Heinrich V. (Act 3. Sc. 4.):

Between the promise of his greener days
And those he masters now.

36. Bezieht ſich auf ein Notizbuch mit Schreibtäfelchen, das der Dichter zum Geſchenk erhalten.

37. Im Text:

Till each to raz'd oblivion yield his part
Of thee, thy record never can be miss'd.

Aehnlich in Measure for Measure (Act 5. Sc. 1.):

O, your desert speaks loud, and I should wrong it,
When it deserves with characters of brass
A forted residence, 'gainst the tooth of time
And razure of oblivion.

38. Im Text:

Love is not love
Which alters when it alteration finds.

Aehnlich im König Lear (Act 1. Sc. 1.):

Love's not love
When it is mingled with regards that stand
Aloof from the entire point.

39. Im Text:

As Philomel in summer's front doth sing,
And stops her pipe in growth of riper days.

Digitized by Google

Dem eigenthümlichen Ausdruck: in summer's front, kurz vor dem Sommer, oder im Beginn des Sommers, entſpricht ein anderer in Winter's tale (Act 4. Sc. 3.):

No shepherdess, but Flora
Peering in April's front.

40. „Seit ſich zuerſt in Schrift goß der Gedanke."

Im Text:

Since mind at first in character was done.

F. Victor Hugo überſetzt dieſen und die drei vorhergehenden Verſe:

Oh! puisse l'histoire, en ramenant mes regards dans le passé, par delà cinq cents courses de soleil, me montrer votre image dans quelque livre ancien, s'il est vrai que votre âme a eu une incarnation première?

und bemerkt dazu:

Nous appelons les méditations du lecteur sur ces vers infiniment curieux où le plus grand poëte du moyen âge développe la théorie des existences antérieures et semble affirmer la continuité du moi humain à travers ces incarnations successives. N'est-il pas étrange de voir revenir ici cette doctrine de la métempsycose partie de l'ancienne Égypte et de la vieille Gaule? Remarquons aussi la conclusion dans laquelle Shakespeare, repoussant l'idée indienne de l'immobilité et l'idée biblique de la décadence, proclame, avec la certitude du génie, le grand principe révolutionnaire du progrès indéfini.

Digitized by Google

41. Im Text:

Lilies that fester, smell far worse than weeds.

Derselbe Vers kommt in Eduard III., einem alten Drama vor, welches 1596 gedruckt erschien und von Vielen Shakespeare zugeschrieben wurde. Warwick ermahnt seine Tochter, den Huldigungen des Königs zu widerstehen, indem er sagt:

Poison shows worst in a golden cup;
Dark night seems darker by the lightning flash;
Lilies that fester smell far worse than weeds.

42. Unter Erde wird hier natürlich der Leib des Menschen verstanden, wie aus dem Folgenden deutlich genug erhellt. Im Text heißt es:

Poor soul, the center of my sinful earth,
Fool'd by these rebel powers that thee array.

Dieses fool'd by ist eine, wie mir scheint, glückliche Konjektur Malone's. In der alten Quarto werden zu Anfang des zweiten Verses die letzten Worte des ersten wiederholt, was geradezu Unsinn ergiebt.

Am Schluß dieser Anmerkungen muß ich noch um Nachsicht bitten, daß einige der Sonette — durch ein zu spät bemerktes Versehn des Abschreibers — nicht an ihren rechten Platz gekommen sind. Auffallend dürfte dies jedoch nur bei dem Sonette erscheinen, welches beginnt:

Wer sagt das Meiste? Was kann mehr entfalten?

Bei den übrigen wird man es kaum bemerken.

Digitized by Google

Schlußwort.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die neue Ueberſetzung der Sonette Shakeſpeare's, welche ich den deutſchen Freunden des größten Dichters hier biete, wurde ſchon vor langen Jahren begonnen, aber erſt vor Kurzem zu Ende geführt. Beides, Anfang und Ende, entſtand auf rein äußere Veranlaſſung und nichts lag mir urſprünglich ferner als der Gedanke, die ganze, mehr als anderthalb hundert Stücke umfaſſende Sammlung deutſch herauszugeben.

In einer Geſellſchaft, welche einen guten Theil der öffentlichen Meinung in äſthetiſchen Dingen beherrſchte, hörte ich einmal die wunderlichſten und wegwerfendſten Urtheile über Shakeſpeare's Sonette; man nannte ſie zopfig, albern, roh, plump, abgeſchmackt — kurz, man betrachtete ſie als die Flecken der britiſchen Dichterſonne.

Von Jugend auf heimiſch in meinem Shakeſpeare, freilich nur zu poetiſch-erbaulichen, nicht zu kunſtrichterlichen Zwecken, fühlte ich wohl, daß die ganze Geſellſchaft Unrecht hatte, und ſuchte auch meinem Gefühl Ausdruck zu geben. Allein ich war damals noch jung und unbekannt und vermochte mit meiner ſchwachen Stimme gegen die gelehrten Herren und geſchmackvollen Damen nicht aufzukommen. Mißmuthig kam ich nach Hauſe, an meinem Urtheil faſt irre geworden. Doch ich ſchlug die Sonette auf, überſetzte friſchweg eines davon, das ſich, ohne weſentliche Einbuße, glatt und rund wiedergeben ließ, und ſchlief dann ganz beruhigt ein. Ich glaubte ein ſicheres Mittel gefunden zu haben, die Widerſacher der Sonette eines Beſſern zu belehren, indem ich mit Begeiſterung und Ausdauer eine Anzahl der ſchönſten in's Deutſche übertrug, um ſie der kritiſchen Geſellſchaft

Digitized by Google

vorzulesen. Das geschah bei der nächsten Gelegenheit und — ich hatte mich nicht geirrt — der Erfolg war ein durchschlagender: an die Stelle des Zweifels und des Mißfallens trat ungetheilte Bewunderung. Jeder begriff nun leicht, wie groß die Schönheiten des Urtextes sein müßten, da schon meine schwachen Nachbildungen solchen Beifall gefunden, und Alle gestanden mir, die Sonette nur nach dieser oder jener holperigen Uebersetzung gekannt und beurtheilt zu haben, obschon Einige des Englischen wohl kundig waren.

Aehnliche Erfahrungen machte ich später überall in Deutschland, und als ich dann selbst die vorhandenen Uebersetzungen zur Hand nahm, fand ich allerdings bald, daß es unmöglich sei, eine richtige Vorstellung von der hohen Schönheit des Originals dadurch zu gewinnen.

Man fragt sich: was ist der Zweck einer Uebersetzung in Versen? Doch wohl kein anderer als dieser: uns ein, nicht blos dem Inhalt, sondern auch der Form nach möglichst treues Abbild des Originals zu geben, ein Abbild, welches dem der fremden Sprache Unkundigen die eigenthümlichen Schönheiten des Originals wenigstens einigermaßen veranschaulichen muß, um sein Dasein zu rechtfertigen. Findet aber das Gegentheil statt, beherrscht der Uebersetzer seine Muttersprache so wenig, oder fehlt ihm so sehr das Ohr für rhythmischen Wohllaut, daß er, über Reime und Verse stolpernd, die Schönheiten seines Dichters durch die Form mehr entstellt als hervorhebt, so begreift man überhaupt nicht, was ihn dazu veranlaßt, sich der metrischen Form zu bedienen. Denn kein Mensch, und sei er noch so gelehrt, hat die Verpflichtung, schlechte Verse zu machen.

Allerdings weiß manche Uebersetzung gerade durch ihre Unbeholfenheit sich einen Schein von Treue zu geben, der Uneingeweihte leicht besticht, weil diese geneigt sind, die Wortverrenkungen, Inversionen, Flickwörter und falschen Reime für eben so viele Beweise eines gewissenhaften Bestrebens zu nehmen, dem Originale möglichst nahe zu kommen.

Digitized by Google

Solches Beſtreben iſt in den meiſten Fällen gewiß auch vorhanden geweſen, aber es hat nicht zum gewünſchten Ziele geführt, denn die Kunſt beſteht nicht darin, daß man die Schwierigkeiten zeigt oder darin ſtecken bleibt, ſondern daß man ſie überwindet und vergeſſen macht.

Es giebt Gedichte, die als der melodiſche Ausdruck einer reinen Stimmung oder poetiſchen Empfindung überhaupt unüberſetzbar ſind. Wir Deutſchen haben viele ſolcher Lieder, die uns bezaubern durch ihren Wohlklang, oder weil ſie heilige Erinnerungen wecken, oder verwandte Stimmungen in uns hervorrufen, — die aber, ihres heimiſchen Gewandes entkleidet, fremden Ohren ganz unverſtändlich ſind, wie ich oft genug in fremden Landen erfahren.

Es giebt andere Gedichte, die in vollendeter Form eine Fülle eigenthümlicher Anſchauungen, allgemein verſtändlicher Gefühle, tiefer Gedanken und überraſchend ſchöner Bilder offenbaren; zu dieſen gehören Shakeſpeare's Sonette. Ihr Inhalt iſt bedeutend genug, um auch ohne Hülfe von Vers und Reim ſeines Eindrucks gewiß ſein zu dürfen; ja, ich geſtehe, daß ich F. Victor Hugo's einfache Uebertragung der Sonette in franzöſiſche Proſa mit größerem Genuß geleſen habe als alle mir zu Geſicht gekommenen deutſchen Ueberſetzungen in Vers und Reim, etwa ein Dutzend Sonette von Regis ausgenommen, die ſich vortheilhaft von den übrigen unterſcheiden.

Einen Shakeſpeare zu überſetzen iſt wahrlich keine leichte Aufgabe, und unter allen Werken des großen Dichters bieten eben ſeine Sonette die größten Schwierigkeiten dar. Keinem Ueberſetzer wird es gelingen, ſein erhabenes Vorbild ganz zu erreichen, und doch muß das als Ziel jedem vorſchweben, obwohl gerade diejenigen, welche dies Ziel am feſteſten im Auge behalten, auch am beſten einſehen werden, wie weit ſie dahinter zurückbleiben müſſen.

Eine allgemein giltige Ueberſetzungsmethode läßt ſich nicht feſtſtellen; mehr oder minder wird Jeder, nach dem Maße ſeiner Einſicht

Digitized by Google

und Begabung, sich seine eigene Methode bilden, welche ihm für die Lösung seiner Aufgabe am geeignetsten scheint. Es kann sich z. B. Jemand die Aufgabe stellen, Shakespeare's Sonette ganz im Tone der Zeit zu übersetzen, in welcher sie entstanden sind, von dem Grundsatze ausgehend, daß nur auf diese Weise eine treue Wiedergabe des Originals zu ermöglichen sei. Das höchste Ziel eines solchen Uebersetzers würde sein, seine Aufgabe so zu lösen, wie etwa Jakob Ayrer sie gelöst haben würde.

Ein solches Ziel habe ich mir nicht gesteckt. Meine Absicht war einfach, die Sonette in die poetische Sprache unserer Zeit zu übersetzen. Die Methode, welche ich dabei verfolgte und nach welcher ich wünsche beurtheilt zu werden, will ich hier offen darlegen.

Ich betrachte die Sonette Shakespeare's, wie alle ächte Poesie, als eine Schönheitsoffenbarung, und war daher bemüht, sie als solche auch in der Uebertragung erscheinen zu lassen.

Ich betrachte Shakespeare als den größten Dichter aller Zeiten, aber doch auch zugleich als einen Sohn seiner Zeit, und nicht frei von den Schwächen und Wunderlichkeiten derselben, wovon auch seine Sonette Zeugniß tragen. Der Kern ist überall ein reiner, aber die Schale will uns, nach heutigem Geschmacke, nicht überall anmuthen. Es waren zu Shakespeare's Zeit Ausdrücke üblich, an welchen damals selbst in den erhabensten Dichtungen Niemand Anstoß nahm, welche aber heutzutage in der Poesie geradezu unstatthaft erscheinen.*) Ich

*) Z. B. die Stelle in Sonett 3. der englischen Reihenfolge (Nr. 96. der deutschen), welche Regis übersetzt:

„Denn welcher Schönen unbestellter Schooß
Verschmäht den Pflug wohl Deiner Feldwirthschaft?“

Hier habe ich mir die Freiheit genommen zu setzen:

„Wo ist die Jungfrau, die es Dir gern bliebe?“

Ich führe diese Stelle hier an, weil sie überhaupt die größte Freiheit bezeichnet, welche ich mir in der Uebertragung des Ganzen erlaubt habe, und weil Regis selbst ein besonderes Gewicht darauf legt, indem er sie noch ein paarmal in den Nachträgen

Digitized by Google

habe solche Ausdrücke, als etwas ganz Unwesentliches, gemildert, wo mir das nöthig schien, d. h. wo sich der Sinn eben so gut durch andere Worte, in einer uns mehr anmuthenden Weise, wiedergeben ließ. Es ist doch genug übrig geblieben, was Shakespeare's Zeit und den Boden, worauf die Sonette gewachsen sind, in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit zeigt.

Meine Absicht war nicht, ein photographisches Abbild der englischen Sonette zu liefern, sondern sie deutsch nachzudichten, so daß sie auch in dieser neuen Gestalt Kennern wie Laien reinen poetischen Genuß gewähren möchten.

In der Sprache suchte ich mich nach Kräften an mein unerreichbares Vorbild zu halten und alle poetische Phrase, alles Geschraubte, Gespreizte und Pomphafte zu vermeiden. Daß Shakespeare nicht aus bloßem Instinkt, sondern mit überlegenem künstlerischen Bewußtsein sich einer edlen Einfachheit der Sprache befleißigte, drückt er, mit einem Seitenblick auf seine Zeitgenossen, in dem Sonett, welches ich schon in der Einleitung hervorgehoben habe, deutlich genug aus:

Was ist so arm an Neuheit mein Gedicht,
Statt wechselnd nach der Mode sich zu schmücken?
Warum versuch' ich wie die Andern nicht
Prunkvoll, gespreizt und neu mich auszudrücken? ꝛc.

Es wurde schon Eingangs bemerkt, daß die Anfänge dieser Uebersetzungen rein aus äußerer Veranlassung entstanden. Aehnlich ging es auch mit den Fortsetzungen. Meine Vorlesungen über Shakespeare

und Anmerkungen hervorhebt, einmal um den Beweis zu führen, daß der Gegenstand des Sonetts ein männlicher sei, und ein anderes Mal, um auf ähnliche Stellen bei Sophokles, Aeschylus und Lukrez hinzuweisen. Man könnte solche Blumenlese nicht blos aus den alten Klassikern, sondern auch aus den orientalischen Dichtern noch vervollständigen. Uebrigens wird jeder Kenner auf den ersten Blick finden, daß Regis hier den Wortlaut des englischen Textes keineswegs treu wiedergegeben hat, sondern Shakespeare darin weit „übershakespearet".

Digitized by Google

führten mich von selbst darauf, den in seinen Dramen unnahbaren Heros in seinen Sonetten zu zeigen, wo er uns bald mit sich aufschwingt zu den erhabensten Betrachtungen über Vergängliches und Ewiges, bald mit uns hellauflachend jubelt und neckischen Muthwillen treibt, immer aber, gleichviel ob in ernster oder heiterer Stimmung, uns menschlich nahe tritt, seine eigene Persönlichkeit offenbart, unverhüllt durch die Larve eines Helden oder Narren.

So übersetzte ich denn einzeln eine Anzahl der schönsten Sonette mit besonderer Sorgfalt, und manche davon wurden im Laufe der letzten sechs Jahre theils im „Frankfurter Museum“, theils in meinen unter dem Titel „Aus der Heimat und Fremde“ erschienenen Gedichtsammlungen mitgetheilt. Der Beifall, den sie fanden, ließ mich an Fest- und Feiertagen immer wieder zu der genußreichen Arbeit greifen, bis endlich in Folge wiederholter Aufforderungen die ganze Sammlung in den ersten Monaten dieses Jahres vollendet wurde.

Ich war Anfangs gewillt, die Sonette alle in die — hauptsächlich durch Rückert und Platen bei uns eingebürgerte — Form Petrarka's zu gießen, welche A. W. Schlegel poetisch folgendermaßen schildert:

Zwei Reime heiß' ich viermal kehren wieder,
Und stelle sie, getheilt, in gleiche Reihen,
Daß hier und dort zwei eingefaßt von zweien
Im Doppelchore schweben auf und nieder;

Dann schlingt des Gleichlauts Kette durch zwei Glieder
Sich freier wechselnd, jegliches von dreien.
In solcher Ordnung, solcher Zahl gedeihen
Die zartesten und stolzesten der Lieder.

Allein ich merkte bald, daß ich mir in unserer reimarmen Sprache meine Aufgabe dadurch sehr erschwerte und zwar unnöthiger Weise, da

Digitized by Google

ich mir füglich dieſelbe Freiheit nehmen konnte, welche Shakeſpeare ſich ſelbſt nach ſeinem Vorbilde Daniel genommen. So begnügte ich mich denn damit, nur eine kleine Anzahl annähernd in die bei uns übliche ſtrengere Form zu kleiden und den übrigen die freiere Bewegung des Urtextes zu geſtatten, wo der Regel nach die vierzehn Verszeilen, welche ein Sonett bilden, dergeſtalt gegliedert ſind, daß man die zwölf erſten Verſe in drei vierzeilige Strophen (Quatrains) mit gleichmäßig wechſelnden Reimen ſondern kann, worauf denn die zwei letzten Verſe als abſchließendes Reimpaar (Couplet) folgen.

Das Sonett wurde in England zuerſt eingeführt durch Wyat und Graf Surrey (denſelben, der auch das erſte Drama in Blankverſen ſchrieb) und vor Shakeſpeare zur höchſten Vollendung gebracht durch Spenſer, der noch immer als der größte Sonettendichter Englands gefeiert wird, obgleich ich innigſt überzeugt bin, daß Shakeſpeare auch im Sonette die Palme gebührt. Welch treffliches Vorbild er übrigens in Spenſer hatte, mögen hier einige Beiſpiele veranſchaulichen, welche, in der Ueberſetzung der italieniſchen Form ſich nähernd, zugleich zeigen werden, daß Spenſer ſeinem Meiſter Petrarka ebenbürtig zur Seite ſteht.

1.

Glücklich, ihr Blätter, wenn die Lilienhand
Der Hohen, die beherrſcht mein ganzes Sein
Euch hält und ſchließt euch wie Gefangne ein,
Die vor dem zittern, der ſie überwand.

Glücklich, ihr Zeilen, wenn auf euch gewandt
Des ſchönen Augs glutvoller Sonnenſchein,
Und ihr die blutige, thränenvolle Pein
Vor ihr enthüllt, die ich durch ſie empfand.

Digitized by Google

Glückliche Reime, die ſich baden dürfen
In ihren Reizen und Begeiſtrung ſchlürfen
Aus ihren Augen — ſucht ihr zu gefallen,

Die meine Sehnſucht iſt, mein Glück vor Allen.
Blätter der Liebe, feiert nur die Eine!
Erfreut ihr ſie, ſo kümmert ſonſt mich Keine.

2.

Schuf ſo die Kunſt ſie oder die Natur,
Daß Stolz und Anmuth ganz in ihr vereint,
Und Beides doch getrennt zu walten ſcheint
In dieſer ganz vollkommnen Kreatur?

Durch ihre zaubervolle Anmuth nur,
Die gänzlich frei von jedem Stolz erſcheint,
Reißt ſie mich hin — dann naht ihr Stolz als Feind,
Vernichtend aller ſündigen Triebe Spur.

Ihr Auge übt ſo wunderſame Kunſt:
Mit einem Blicke nimmt ſie mir das Leben,
Um's mit dem andern mir zurückzugeben.

Ein Blick verheißt — ein andrer raubt die Gunſt:
So lockt und ſtößt mich ab ihr ganzes Weſen.
Die Kunſt hab' ich in Büchern nie geleſen!

Digitized by Google

3.

Wie herrlich ihr die ſtolze Haltung ſteht!
Zum Himmel weiſt die himmliſche Geberde,
Doch ſenkt ihr ſinnend Auge ſich zur Erde —
Demuth miſcht ſich in ihr mit Majeſtät.

Denn wie ſie blickt zur Erde, drauf ſie geht,
Bedenkt ſie, daß der Tod auch ſie gefährde,
Und was vom Staube kam, zu Staube werde,
Daß auch das Schönſte auf der Welt vergeht.

Doch ſcheint der Stolz die Demuth zu bezwingen;
Sie fühlt, zum Himmel kann ihr Geiſt ſich ſchwingen,
Derweil ihr Fuß den Staub tritt mit Verachtung,

Der ſie verlockt zu irdiſcher Betrachtung.
Doch neige Dich zu mir mit Huldgeberden,
Laß Dich herab: — Du ſollſt erhoben werden!

Ich laſſe hier gleich eines der am meiſten geprieſenen Sonette Petrarka's in gleicher Ueberſetzung folgen, um zu zeigen daß Spenſer hinter ſeinem Vorbilde durchaus nicht zurückſteht.

Was, wenn nicht Liebe, macht mein Herz ſo ſchlagen?
Doch iſt es Liebe, Gott! wie mag ſie ſein?
Wenn gut, warum ſchließt ſie ſo Herbes ein?
Wenn ſchlecht, woher ſo ſüß ſind ihre Plagen?

Digitized by Google

Lieb' ich freiwillig — woher Leid und Klagen?
Und unfreiwillig — iſt die Schuld dann mein?
O ſüßes Weh, lebendige Todespein,
Wie kommt's, daß ich gezwungen euch muß tragen?

Und ungezwungen — klagt' ich ohne Grund!
In morſchem Kahn treib' ich auf hohem Meer
Ganz ſteuerlos, ein Spiel der Wind' und Fluten.

So leicht an Wiſſen und im Wahn ſo ſchwer,
Daß, was ich möchte, ſelber mir nicht kund;
Im Sommer beb' ich, fühl' im Winter Gluten.

Solche Beiſpiele ſind natürlich nur Winke, die den Kenner der italieniſchen und altengliſchen Poeſie zu näheren Vergleichen auffordern, während ſie den Unkundigen wenigſtens einigermaßen orientiren.

Petrarka war die Sonne, deren Strahlen ſich hundertfältig brachen in der engliſchen Poeſie der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und der hauptſächlich dadurch, daß er die Poeten aneiferte, den verlockenden Wohllaut ſeiner Verſe und die Feinheit ſeines Ausdrucks in knapper Form nachzuahmen, veredelnd und läuternd auf die poetiſche Sprache der Engländer wirkte. Viele — um nicht zu ſagen die meiſten — dieſer Nachahmungen waren entſtellt durch rhetoriſchen Schwulſt, Concetti und Wortſpiele (Auswüchſe, von welchen ſelbſt Shakeſpeare anfänglich nicht freigeblieben); allein zwiſchen dem poetiſchen Unkraut wuchs doch auch manche ſchöne Blume auf, deren Duft uns heute noch erfreut, wiewohl man eingeſtehen muß, daß die Mehrzahl der altengliſchen Sonette, abgeſehen von denen Spenſer's und Shakeſpeare's, für uns heute ungenießbar ſind, indem ſie eine Uebergangsperiode bezeichnen, welche wir ſelbſt längſt durchgemacht haben. Es begegnen ſich darin

Digitized by Google

die poetiſchen Spitzfindigkeiten und Ueberſchwenglichkeiten einer alternden und einer erſt werdenden Kulturepoche, in welcher die Wiedererweckung des klaſſiſchen Alterthums, hier wie überall, den Muſenhain mit der ganzen griechiſchen und römiſchen Götterwelt bevölkerte. Hand in Hand mit der ſo entſtandenen fremdartigen Nomenklatur und Vorſtellungsweiſe ging die Nachahmung der keuſchen Gefühle und der unglücklichen Liebe Petrarka's, woraus ſich denn konventionelle Formen entwickelten, die alles geſunde, urſprüngliche Gefühl umkruſteten und erſt von Shakeſpeare, der (ähnlich wie bei uns Göthe) Herz und Natur wieder in ihre Rechte einſetzte, ganz und völlig durchbrochen wurde.

Seine namhafteſten Vorgänger im Sonett waren, außer den ſchon oben genannten: Watſon, Sidney, Drayton, Conſtable, William Smith, Richard Barnefielde und wahrſcheinlich auch Graf Sterline.

In den Sonetten des Grafen Surrey (1557)*) finden ſich große rhethoriſche und deſcriptive Schönheiten. Sie ſchließen ſich in den erſten acht Verszeilen genau der italieniſchen Form an, dann folgt ein Quatrain in Wechſelreimen und endlich die zweizeilige Pointe wie bei Shakeſpeare, oder vielmehr wie bei allen engliſchen Sonettiſten, denn dieſe Pointe iſt der einzige Punkt, in welchem keiner von dem andern abweicht, Sidney ausgenommen, der meiſtens mit zwei Terzetten ſchließt.

Ob man Watſon's Sonette (ohne Angabe der Jahreszahl) mit Fug ſo nennen kann, laſſe ich dahin geſtellt ſein. Sie haben alle vier Zeilen über das vorgeſchriebene Maß und gliedern ſich in drei ſechszeilige Strophen, wovon die vier erſten Zeilen immer in Wechſelreimen ſind, die dann (fünf und ſechs) mit einem Reimpaar ſchließen. Ihr poetiſcher Werth iſt nicht groß; ſie ſind allzuſehr mit Bildern überladen.

*) Die Zahlen bezeichnen die Jahre, in welchen die Sonette der verſchiedenen hier angeführten Dichter im Druck erſchienen.

Digitized by Google

Zierlicher und wohlklingender sind Philip Sidney's Sonette (1591), die sich, gleich denen des Grafen Surrey, möglichst dem Stile und Tone Petrarka's nähern.

Bei Daniel (1592), der in Sprache und Form Shakespeare am nächsten steht, begegnen wir auch schon ähnlichen Prophezeiungen wie bei diesem, über das Fortleben seiner Liebe im Gedicht.

Drayton (1593) ist glatt und korrekt, aber ein schäferlicher Ton läßt kalt. Dasselbe gilt von W. Percy (1594).

Der schwülstige Constable (1594) wird hier nur erwähnt, weil er zu seiner Zeit eines großen, aber unverdienten Rufes genoß.

Richard Barnfielde (1595) nimmt einen kühneren Aufschwung als die anderen; seine Liebe ist nicht geschlechtslos und nähert sich in einigen Stellen entschieden dem Shakespeare'schen Tone, obwohl er sich in der Form von ihm unterscheidet.

Barnabas Barnes (1595) giebt seinen Sonetten durchweg einen erbaulichen und religiösen Inhalt.

William Smith (1596) will seine Chloris nicht vergleichen mit Sternen und Blumen, wie andre Dichter thun, „die wohl gar aus ihrer Liebe einen Goldschmiedsladen machen, angefüllt mit allen möglichen Perlen und Juwelen.“ Er findet sie unvergleichlich in ihrer Grausamkeit wie in ihrer Schönheit.

Graf William Alexander Sterline (1604) schwört seiner Aurora bei ihren Sternenaugen und goldnen Locken, bei ihren Korallenlippen und ihrer schneeigen Haut, nie andere als keusche Gelüste zu haben. — — —

Unter den Sonettisten werden auch Robert Greene und Sir Walter Raleigh aufgeführt, ein Umstand, aus dem sich beweisen ließe, daß in England früher der Begriff des Sonetts ein sehr schwankender und vielumfassender war. Denn von den fünf Gedichten, welche in Greene's Werken als Sonette bezeichnet sind, haben zwei

Digitized by Google

je achtzehn Verszeilen (in drei Strophen getheilt, wie bei Watſon), zwei je vierundzwanzig und eines gar ſechsunddreißig!

In dem erſten wird die Frage aufgeworfen und beantwortet, was eigentlich die Liebe ſei; das zweite und dritte beſingt die Liebe der Venus zu Adonis; im vierten wird die Geliebte des Dichters mit allen Jahreszeiten verglichen und das fünfte ſucht der vielbeſungenen Liebesgeſchichte von Phillis und Coridon eine neue Wendung abzugewinnen.

Unter den ſämmtlichen Gedichten von Sir Walter Raleigh*) habe ich nur ein einziges Sonett gefunden (A vision upon the Fairy Queen), von welchem man jedoch bis in die neueſte Zeit viel Rühmens gemacht hat. Sir Egerton Brydges behauptet ſogar, Milton habe es bei ſeinen Sonetten zum Vorbilde genommen. Ich laſſe es daher, in ſeiner urſprünglichen Form verdeutſcht, hier folgen, um die kurze Ueberſicht der Vorläufer Shakeſpeare's damit zu ſchließen.

Mir träumt', ich ſäh' das Grab, das Laura barg,
Im Tempel, den einſt Veſta's Glut erhellt —
Und als ich ſpähend hintrat zu dem Sarg,
Der todten Staub lebendigen Ruhms enthält,

Wo reine Lieb' und rein're Tugend wachte,
Sah plötzlich ich die Königin der Feen,
Sah wie ihr Bild Petrarka weinen machte,
Und Lieb' und Tugend ſah ich mit ihr gehn.

*) Sie ſind ſchwer zu beſchaffen, da von der großen prachtvollen Quartausgabe, in welcher ſie zum erſtenmale vollſtändig geſammelt erſchienen, nur hundert Exemplare abgezogen wurden. Sie trägt den Titel: The Poems of Sir Walter Raleigh: Now first collected. With a biographical and critical introduction: by Sir Egerton Brydges. K. I. Printed at the private press of the Priory; by Johnson and Warwick. 1813.

Digitized by Google

Am Grab blieb nur Vergeſſenheit. Da weinte
Der Stein ſelbſt, dem unheimlich das Gewimmel
Der Geiſter hier Begrabner ſich vereinte;

Ihr lautes Wehgeſchrei drang bis zum Himmel,
Wo zornesvoll der Geiſt Homers laut klagte,
Daß ſolchen Raub die hehre Königin wagte.

Man hat darüber geſtritten, ob Shakeſpeare in ſeinen Sonetten Spenſer oder Daniel ſich zum Muſter genommen, und höchſt gewichtige Stimmen haben ſich für dieſen entſchieden, dem er jedenfalls die Form entlehnt, welche Spenſer in ganz anderer eigenthümlicher Weiſe behandelt, indem er drei Tetrachorden bildet, deren Reime ſolchergeſtalt wechſeln, daß der letzte Vers des erſten auf den erſten des zweiten reimt und der letzte des zweiten auf den erſten des dritten, worauf dann — wie bei Shakeſpeare — ein Reimpaar als Schlußcouplet folgt.

Doch wenn ſich Spenſer auch durch die Form von Shakeſpeare unterſcheidet, ſo will mich doch bedünken, daß er ihm geiſtig näher ſteht und einen größeren Einfluß auf ihn geübt hat als Daniel. Shakeſpeare hat in dem Sonette „Wenn ſich Muſik und Poeſie verbinden“ offen ausgeſprochen, wie hoch er Spenſer als Dichter ſtellt, und auch unter den Sonetten, welche an den geheimnißvollen Freund gerichtet ſind, weiſen einige deutlich genug auf Spenſer hin, obwohl ſein Name nicht ausdrücklich genannt iſt. Man leſe z. B. das Sonett, welches beginnt:

O wie verzag' ich, wenn ich von Dir ſinge,
Seit Dich ein größrer Dichtergeiſt erhob
Auf ſeiner allgewalt'gen Ruhmesſchwinge,
Daß ich verſtummen muß mit meinem Lob!

Digitized by Google

Wer kann hier anders gemeint sein als Spenser? Doch scheint mir der Streit über die Frage, ob dieser oder Daniel im Sonett Shakespeare's Vorbild war, ein ziemlich müßiger zu sein, denn es läßt sich sehr leicht nachweisen, daß Shakespeare sich weder auf den einen noch auf den andern beschränkte, sondern alle seine Vorgänger kannte und benutzte. Wer sich die Mühe giebt, genau zu vergleichen, wird bald finden, daß Shakespeare's Sonette nicht nur an Spenser's Amoretti und Daniel's Delia, sondern auch an Constable's Diana und Sidney's Astrophed and Stella, ja sogar an Surrey's Sonette erinnern, daß aber alle diese Anklänge und Aehnlichkeiten durchaus nicht zu ihren Vorzügen gehören, sondern uns nur deshalb interessant sind, weil sie durch Zurückführung auf die Quellen manche Wunderlichkeiten des Ausdrucks erklären. Wie als Dramatiker, so auch als Sonettist, ist Shakespeare nicht groß durch das, was er mit seinen Vorgängern gemein hat, sondern durch das, wodurch er sich von ihnen unterscheidet. In dem „Verliebten Pilger" erscheint er noch gleich ihnen halbverpuppt in den konventionellen Formen seiner Zeit. Der Unterschied zwischen dieser Gedichtsammlung (in welche sich übrigens auch ein paar nicht von Shakespeare herrührende Gedichte verirrt haben, wie z. B. Marlowe's »Come live with me and be my love«) und seinen der Mehrzahl nach in eine spätere Zeit fallenden Sonetten ist so groß, daß man lange Zeit versucht gewesen ist, ihm die Autorschaft des „Verliebten Pilgers" ganz abzusprechen. Man könnte ihm mit demselben Rechte die Autorschaft seines Titus Andronikus absprechen.

Die Verehrung für seine fast unbegreifliche Größe hat Viele über ihn urtheilen lassen, als ob er ein vom Himmel gefallenes Wunder gewesen wäre, das gar keiner menschlichen Entwickelung bedurft hätte. Und doch hat er eine solche durchgemacht, wie wir Alle, nur daß er es weiter gebracht als alle andern Sterblichen, nicht blos durch sein Genie,

Digitized by Google

sondern auch durch seine ungeheure Arbeitskraft, Lernbegier und Ausdauer, durch sein rastloses Streben nach Vervollkommnung, wofür Inhalt und Umfang seiner Werke vollgiltiges Zeugniß geben.

Sein Genie gab ihm die Schwingen und das Auge des Adlers, aber er vereinte damit den stillen und stätigen Fleiß der Biene, ohne welchen er nicht geworden wäre, was er ist. Seine stufenweisen Fortschritte lassen sich eben so deutlich in seinen kleinen lyrischen Gedichten verfolgen wie in seinen großen dramatischen Schöpfungen, mit welchen sie Hand in Hand gehen und zu welchen sie eine Menge Parallelstellen liefern. Wobei freilich immer zu bedauern bleibt, daß sich nichts mit chronologischer und historischer Bestimmtheit aufstellen läßt, da hiezu fast alle Beweismittel fehlen.

Wir wissen, daß der „Verliebte Pilger“ zum erstenmale im Jahre 1599 gedruckt wurde (von W. Jaggard), aber ohne Shakespeare's Zuthun, obwohl unter seinem Namen, den er übrigens mit göttlicher, uns unbegreiflicher Ruhe zu allen möglichen Buchhändlerspekulationen und Schwindeleien mißbrauchen ließ. Zehn Jahre später (1609) erschienen die Sonette im Buchhandel, gedruckt für T. T. (Thomas Thorpe) unter einem Titel, der es allein, abgesehen von allen übrigen Umständen, als gewiß erscheinen läßt, daß Shakespeare mit der Veröffentlichung dieser Sammlung eben so wenig zu thun hatte, wie mit der des „Verliebten Pilger“.

Auf den Titel und was drum und dran hängt werden wir später zurückkommen, hier sollten nur die einzigen chronologischen Anhaltspunkte hervorgehoben und dabei gezeigt werden, wie wenig zuverlässig dieselben sind. Es wird von den Literaturhistorikern stillschweigend angenommen, daß die Entstehung der Shakespeare'schen Sonette schon vor das Jahr 1598 fallen müsse und als einziger Beweis dafür wird eine Stelle aus einem in demselben Jahr gedruckten Büchlein (Palladis Tamia or Wits Treasury etc.) von Francis Meres angeführt, welche

Digitized by Google

heißt: „Wie man glaubte, daß die Seele des Euphorbus in Pythagoras lebe, so lebt der süße, witzige Geist Ovid's im Honigmunde Shakespeare's, in Venus und Adonis, in Lukrezia, in seinen süßen Sonetten unter seinen vertrauten Freunden.“ Was ist damit nun bewiesen? Doch nicht mehr als dieses: Daß im Jahr 1598 unter Shakespeare's näheren Freunden irgend welche Sonette des großen Dichters bekannt und beliebt waren, sei es nun, daß er sie selbst vorgelesen oder in Abschriften mitgetheilt habe. Welche Sonette dies gewesen, ob diejenigen, welche in dem „Verliebten Pilger“ enthalten sind und bei Weitem das Schönste dieser Sammlung ausmachen, oder ob diejenigen, welche zehn Jahre später erschienen, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, oder haben wenigstens der gewöhnlichen Annahme keinen gewichtigen Grund entgegenzusetzen, daß auf die Empfehlung des vielgelesenen Meres'schen Buches hin im folgenden Jahre der Buchhändler Jaggard den „Verliebten Pilger“ unter Shakespeare's Namen (obwohl wie schon bemerkt ohne Shakespeare's Wissen) herausgab, nachdem er sich, Gott weiß auf welche Art, Abschriften von einzelnen Sonetten und Liedern unseres Dichters zu verschaffen gewußt hatte, die er, vermischt mit andern, in willkürlicher Reihenfolge zusammenstellte und drucken ließ.

Denn daß sich kein leitender Faden durch das Ganze zieht, wird Jedem auf den ersten Blick einleuchten, und daß fremde Stücke mit auf Shakespeare's Rechnung gesetzt wurden, ist eine erwiesene Thatsache.

Heute würde man ein solches Verfahren als Betrug brandmarken; in Shakespeare's Tagen nahm man es damit nicht so genau, wie hundert ähnliche Beispiele beweisen.

Doch dem sei wie da wolle; ich glaube durch die einfache Darlegung des Sachverhaltes jedem unbefangenen Leser klar gemacht zu haben, daß zur Bestimmung der Zeit des Entstehens der Shakespeare'schen Sonette zuverlässige Anhaltspunkte nicht vorhanden sind; ferner

Digitized by Google

daß die obenangeführte Stelle aus dem Büchlein von Francis Meres sich weit ungezwungener auf die Sonette im „Verliebten Pilger“ als auf die zehn Jahre später erschienene Sammlung beziehen läßt.

Wer dies zugiebt, wird auch nichts einzuwenden haben gegen die Annahme, daß der große hier mitgetheilte Cyklus von Sonetten nicht schon im Jahre 1598 abgeschlossen vorlag, sondern daß die schönsten und reinsten dieser Sonette einer späteren Zeit angehören. Erwägt man nun, daß Shakespeare weder den „Verliebten Pilger“ noch die spätere Sammlung selbst herausgab (wenigstens sprechen mehr Gründe dagegen als dafür), sondern daß beide als Buchhändlerspekulationen erschienen, und erinnert man sich, daß jene erste Sammlung erwiesenermaßen kein organisch zusammenhängendes Ganze bildet, vielmehr höchst willkürlich durcheinander gewürfelt erscheint, so wird auch bei der zweiten ein bescheidener Zweifel an dem bisher als Dogma aufgestellten Satze erlaubt sein, daß sie so vorliege,

„Wie sie der Verfasser schrieb,
Nicht wie sie der Diebstahl druckte.“

Dieser Zweifel wird sich verstärken aus inneren und äußeren Gründen, wenn man, die Sonette aufmerksam durchgehend, sieht, daß gerade unter den letzten sich einige finden, deren Ton und Sprache merklich von den übrigen abweicht, während sie eine auffallende Verwandtschaft mit denen der ersten Periode, ich meine, mit den Sonetten im „Verliebten Pilger“ offenbaren.

Man lese z. B. aufmerksam die Sonette CLIII und CLIV des englischen Textes und frage sich, in welchem Zusammenhange sie mit den vorhergehenden stehen. Oder CXXVI und CXLV, die geradezu wie hineingeschneit in ihre Umgebung erscheinen und nicht blos durch ihren Sinn, sondern auch durch ihre Form sich davon unterscheiden, indem das eine nur zwölf Zeilen enthält, die aus lauter Reimpaaren

Digitized by Google

beſtehen, während das andere in vierfüßigen Jamben geſchrieben iſt. Es genügt, von den beiden erſterwähnten hier eines anzuführen, da ſie beide in anmuthiger Spielerei daſſelbe Thema behandeln.

Cupido, da einſt Schlaf ihn überkam,
Ließ ſeine Fackel ſinken, welche ſchnell
Ihm eine Nymphe der Diana nahm,
Die tief ſie taucht in einen kühlen Quell.
Allein der Liebesfackel heilige Glut
Ward wunderſam dem Waſſer mitgetheilt,
Das endlos weiterglühend Wunder thut,
Den Schwachen Stärke giebt und Kranke heilt.
An meiner Liebſten Aug' entzündet wieder
Der Gott den Brand, der ſchnell mein Herz erfaßt,
Das Liebesfeuer raſ't durch meine Glieder —
Zum Heilquell eil' ich, ein betrübter Gaſt —
Doch half mir's nicht! Die Bäder die mir taugen,
Sind Amor's Feuerquell, der Liebſten Augen.

Ich laſſe hierauf gleich ein Sonett aus dem „Verliebten Pilger“ folgen.

Im Myrthenſchatten bei Adonis ſaß
Venus, die immer liebevoll Geſinnte;
Und ſie erzählt' ihm, wie ſich Mars vergaß
Bei ihr, einſt höchſt zudringlich um ſie minnte.
Kühn wie er iſt — ſprach ſie — erlaubt' er ſich
Gar viel mit mir, was konnt' ich thun, ich Arme!
Sieh, ſo, gerade ſo, umarmt' er mich! —
Sie ſprach's und ſchloß Adonis in die Arme.

Digitized by Google

Dann küßt' er mich — ſie ahmte auch den Kuß nach,
Und holte Athem tief. Adonis ſchmollte
Und ſprang davon. Sie ſah ihm mit Verdruß nach —
Daß er auch gar nicht merkte, was ſie wollte!
Wenn mich doch meine Liebe ſo umfinge
Und mich ſo küßte, bis ich von ihr ginge!

Der Leſer möge hienach ſelbſt urtheilen, ob ſich in dieſen beiden Sonetten eine weſentliche Verſchiedenheit des Tones offenbart. Er wird (beſonders wenn er den Urtext vergleicht) bei näherer Prüfung finden, daß das zweite — alſo das von den Herausgebern in die früheſte Periode geſetzte — noch reicher, gegenſtändlicher, plaſtiſcher iſt als das erſte, welches mit ſeiner darauf folgenden Variante den Schluß der ganzen ſpäteren Sammlung bildet, alſo in eine Zeit fallen müßte, in welcher Shakeſpeare mit den mythologiſchen Bildern und Anſpielungen, wovon ſeine früheſten Gedichte wie diejenigen ſeiner Zeitgenoſſen wimmeln, längſt abgethan hatte.

Die Unzuſammengehörigkeit der Sonette CLIII und CLIV iſt auch ſchon engliſchen Gelehrten aufgefallen, aber ſie haben die Sache auf ſich beruhen laſſen. So zählt z. B. Brown*), der die Sonette als eine Selbſtbiographie des Dichters betrachtet und ſie danach ordnet, die beiden letzten gar nicht mit, und Alexander Dyce**), der größte engliſche Shakeſpeare-Gelehrte, bemerkt dazu, daß ſich dieſe Auslaſſung von ſelbſt verſtehe.

*) Shakespeare's Autobiographical Poems. Being his Sonnets clearly developed: with his character drawn chiefly from his works. By Charles Armitage Brown. 1838.

**) Some account of the life of Shakespeare. (The Works of William Shakespeare; the text revised by the Rev. Alexander Dyce. In six volumes.) I. XCIV. 1857.

Digitized by Google

Gerade ebenso versteht sich's von selbst, daß die Sonette CXXVI und CXLV nicht hingehören, wo sie im englischen Texte stehen, und daß sie in der Sammlung des „Verliebten Pilgers“ weit besser an ihrem Platze sein würden. Dieser „Verliebte Pilger“ ist nämlich ein Deckname für alles Mögliche und Unmögliche, ein Titel, der gar nichts mit dem Inhalte zu thun hat, wenn man ein einziges Sonett, das dritte ausnimmt, welches in Ton und Sprache auffallend an die berühmte Scene in Romeo und Julie erinnert, wo auch von Pilgern die Rede ist: If I profane with my unworthy hand etc.

In ähnlichem Tone und aus ähnlicher Stimmung heraus hat Shakespeare mehrere Sonette geschrieben, die ich mir erlaubt habe zusammenzustellen, wie sie ihrem Inhalte nach auf einander folgen, und damit die hier gebotene Sammlung zu eröffnen, weil ich die feste Ueberzeugung habe, daß sie zu den frühesten Sonetten Shakespeare's gehören und deshalb nicht an das Ende zu setzen sind. Uebrigens füge ich ein mit der neuen Anordnung korrespondirendes Verzeichniß der älteren Reihenfolge bei, zur Bequemlichkeit derer, welche diese vorziehen oder den Text mit der Uebertragung vergleichen wollen. Ein ähnliches Verfahren hat sich schon F. Victor Hugo sehr zum Vortheil der von ihm den Franzosen gebotenen Uebersetzung erlaubt. Im Prinzip stimme ich mit ihm überein; in der Ausführung bin ich aus guten Gründen meinen eigenen Weg gegangen.

Die englischen Herausgeber der Sonette Shakespeare's haben sich — mit einer einzigen Ausnahme — immer streng an die Reihenfolge der ältesten Ausgabe (1609) gehalten, da es nicht in ihrer Absicht lag, einen inneren Zusammenhang herzustellen, sondern den Text, wie er einmal vorlag, in möglichster Reinheit dem Leser zu bieten. Die einzige Ausnahme davon bildet die unter dem Titel: Poems, written by Will. Shakespeare Gent. im Jahre 1640 erschienene zweite Ausgabe der Sonette, welche acht Nummern ganz wegläßt und dafür

Digitized by Google

Gedichte aus dem „Verliebten Pilger“ einſchiebt, außerdem den Sonetten willkürliche, oft ganz unpaſſende Ueberſchriften giebt und häufig zwei, drei, vier Nummern unter einer Ueberſchrift zuſammenſtellt, ſo daß weder auf den innern Zuſammenhang des Ganzen, noch auf die ältere Reihenfolge Rückſicht genommen, folglich die Konfuſion nur vergrößert wurde. Die ſpäteren Herausgeber haben deshalb mit Recht die Ordnung der älteren Ausgabe beibehalten. Indem ich nun in Deutſchland den erſten Verſuch mache, den poetiſchen Zuſammenhang der Sonette herzuſtellen, um den Genuß des Leſers dadurch zu erhöhen, bin ich mir wohl bewußt, daß die Sache damit keineswegs erledigt iſt, ſondern noch viel zu wünſchen übrig läßt. Belehrende Winke von Seite geſchmackvoller Kenner zur Förderung und Ergänzung meines Verſuchs einer neuen Ordnung der Sonette werde ich dankbar in einer etwa folgenden Auflage benutzen.

Mit der Frage über die Reihenfolge der Sonette fällt natürlich die Frage über ihren Inhalt zuſammen. Sowohl in England als in Deutſchland wird ziemlich allgemein angenommen, daß der größte Theil der Sammlung an Shakeſpeare's Gönner und Freund, den Grafen von Southampton, gerichtet ſei. Es ſprechen dafür eine Menge Gründe; zunächſt daß der junge, ſchöne, geiſtvolle, ritterliche, vornehme, reiche, hochſinnige Graf die Eigenſchaften wirklich beſaß, welche Shakeſpeare ſeinem in den Sonetten gefeierten Freunde beilegt; ferner daß Shakeſpeare ihm vielfach zu Dank verpflichtet war, ſchon früh mit ihm bekannt wurde, ihm im Jahre 1593 „Venus und Adonis“ ſowie ein Jahr ſpäter „Lukrezia“ widmete, mit einer Ueberſchwänglichkeit des Ausdrucks, die ſehr an die Freundſchaftsſonette erinnert, theilweiſe ſogar wörtlich mit einigen derſelben übereinſtimmt*); endlich daß Graf Southampton ein bekannter Kunſtenthuſiaſt, ein großer Verehrer

*) Vergl. die Widmung der Lukrezia mit den Sonetten 38, 39, 76, 78, 79 und 105 der engliſchen Ausgabe.

Digitized by Google

Shakeſpeare's und der fleißigſte Beſucher ſeines Theaters war. Die Huldigungen, welche unſer Dichter dem für alles Schöne begeiſterten und ob ſeiner Freigebigkeit vielgerühmten Grafen brachte, ſtehen nicht vereinzelt da; faſt alle hervorragenden Poeten jener Zeit verherrlichten ihn in ähnlicher Weiſe. Wer ſich näher darüber unterrichten will, leſe Nathan Drake's Leben des Grafen von Southampton*), den Chapman (ein Zeitgenoſſe Shakeſpeare's, bekannt als Dramatiker und berühmt als Ueberſetzer Homer's) den Auserwählten aller edelſten Geiſter Englands nennt, ein Lob, welches von Naſh, Wither, Sir John Beaumont und Jarvis Markham wo möglich noch überboten wird.

Dazu kommt, daß Graf Southampton (geb. 1573) um neun Jahre jünger als Shakeſpeare war, daß alſo der väterliche Ton, welchen der ſchon zum Manne gereifte Dichter, deſſen mächtige Gedankenarbeit wohl frühe Falten auf ſeine Stirne geprägt, gegen den noch in erſter Jugendfriſche blühenden Freund anſchlägt, ganz zu dem Uebrigen paßt. Nur eins ſtimmt nicht damit überein: die ſeltſame Widmung der Sonette, die folgendermaßen lautet: Dem einzigen Erzeuger**) dieſer Sonette, Herrn W. H., wünſcht alles Glück und jene von unſerem ewiglebenden Dichter verheißene Unſterblichkeit der wohlmeinende Herausgeber T. T.***)

Daß dieſe Widmung nicht von Shakeſpeare ſelbſt herrührt, würde jedem unbefangenen Leſer einleuchten, ſelbſt wenn die Initialen des

*) In Shakespeare and his Times etc. etc. By Nathan Drake. (T. II. p. 1—19.) London, 1817.

**) begetter — kann hier auch überſetzt werden: Verſchaffer oder Veranlaſſer.

***) Engliſch: To the only begetter of these ensuing Sonnets Mr. W. H. all happiness, and that eternity promised by our ever-living poet, wisheth the well — wishing adventurer in setting forth. T. T.

Digitized by Google

Herausgebers T. T(horpe) nicht darunter ständen. Alle bewährten Shakespeare-Gelehrten stimmen in der Ansicht überein, daß diese Ausgabe eine ohne Vorwissen und Zuthun des Dichters veranstaltete Buchhändlerspekulation des Herausgebers (Thomas Thorpe) sei, der deshalb guten Grund hatte, seinen vollen Namen zu verschweigen. Daß ich dieser Ansicht, welche Alexander Dyce*), die größte jetzt lebende Autorität, als etwas sich von selbst Verstehendes annimmt, mich anschließe, habe ich schon wiederholt hervorgehoben. Wer ist nun aber der räthselhafte W. H., dem der Herausgeber die Sonette widmet und den er zugleich den einzigen Erzeuger derselben nennt?

Ueber die Beantwortung dieser Frage haben sich schon viele Leute den Kopf zerbrochen und die wunderlichsten Meinungen und Schlüsse sind dabei zum Vorschein gekommen. Ich will hier nur eine kleine Blumenlese davon anführen.

Einige haben mit Farmer in W. H. einen Neffen Shakespeare's, William Harte vermuthet; allein dieser Neffe war zur Zeit der Entstehung des größten Theils der Sonette noch gar nicht auf der Welt, da er erst im Jahre 1600 geboren wurde.

Andere schlossen sich der Meinung Tyrwhitt's an, der aus einer Verszeile im 20. Sonett (des englischen Textes)

»A man in hew all Hews in his controwling«

folgerte, die geheimnißvolle Person müßte ein Mr. W. Hughes sein. Diese Folgerung gränzt an Blödsinn.

Boaden wandte viel Scharfsinn auf, um zu beweisen, daß mit W. H. William Herbert der Earl von Pembroke gemeint sei, der nachweislich ein Gönner Shakespeare's war, und dem auch die erste Gesammt-Ausgabe der Dramen des Dichters (Fol. A.) gewidmet wurde.

*) In seiner schon erwähnten neuesten Prachtausgabe Shakespeare's T. I. XCII.

Digitized by Google

Brown in seinem schon früher erwähnten Werke schließt sich der Hypothese Boaden's an, während A. Dyce es höchst unwahrscheinlich findet, daß ein Buchhändler damals gewagt haben sollte, einen so hochgestellten Mann wie den Earl von Pembroke einfach als Mr. W. H. zu bezeichnen.

Derselbe Grund läßt sich gegen Henry Wriothesly, Grafen Southampton anführen, an den Andere die Widmung gerichtet glaubten. Hier hätte also eine Umstellung der Initialen stattgefunden, was natürlich den Gläubigen keine Schwierigkeiten macht, aber die Zweifler zu der Frage berechtigt: „Wozu diese Umstellung?“ Denn entweder sollte der Name des Gefeierten unbekannt bleiben oder nicht. In jenem Falle war es ganz überflüssig, ihn auch nur anzudeuten, und in diesem Falle war es eine Thorheit, das H vor das W zu stellen.

Bestand wirklich ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Shakespeare und Southampton, so konnte das der Welt kein Geheimniß bleiben. Bezogen sich die Sonette auf dieses Verhältniß, so ist es ebenfalls höchst unwahrscheinlich, daß die Zeitgenossen Shakespeare's dies nicht hätten merken sollen, da, wie wir gesehen haben, die Sonette schon lange vor ihrer Veröffentlichung in gewissen Kreisen bekannt waren. Wozu dann noch die Geheimnißkrämerei?

Kurz, man mag die Sache nehmen wie man will, die Widmung läßt sich nicht auf Southampton beziehen, denn selbst wenn man das W. H. gelten ließe, so könnte man doch das Mr. davor in keiner Weise gelten lassen.

Aber gesetzt auch den Fall, man könnte das Mr. vor W. H. gelten lassen und sogar genau die Person bestimmen, auf die es paßte, so enthielte die Widmung immer noch einen unlösbaren Widerspruch, weil viele der Sonette an eine Dame gerichtet sind und die Widmung ausschließlich auf einen Mann deutet.

Digitized by Google

Chalmers hat deshalb nachzuweiſen geſucht, daß eine der Bedeutungen des Zeitworts beget*) auch bring forth (zum Vorſchein ringen, verſchaffen, mittheilen) ſei, und daß man demnach unter dem Worte begetter den Mann zu verſtehen habe, welchem der Verleger die Mittheilung des Manuſkripts verdankte. Dieſe Anſicht hat viel für ſich. Allein da (wie Alexander Dyce bemerkt) dem kritiſchen Blödſinn keine Grenzen zu ſtecken ſind, ſo hat Chalmers auch den Satz aufgeſtellt, daß unter dem geheimnißvollen Freunde Shakeſpeare's Niemand anders zu verſtehen ſei, als die jungfräuliche Königin Eliſabeth, welche in den erſten 26 Sonetten ermahnt werde, ſich zu verheirathen und zu vermehren. Dieſe Hypotheſe gründet ſich wahrſcheinlich darauf, daß die Königin Eliſabeth weder W noch H in den Anfangsbuchſtaben ihres Namens hat.

Allen ſcharfſinnigen Hypotheſen wird aber die Krone aufgeſetzt durch ein ganz kürzlich erſchienenes Buch, welches mir zum Glück noch vor dem Schluß gegenwärtiger Abhandlung zu prüfen vergönnt war — zum Glück ſage ich, weil es ſich als den einzigen und unfehlbaren Schlüſſel zum Verſtändniß der Shakeſpeare'ſchen Sonette ankündigt. Der Verfaſſer beginnt ſein Werk**) mit folgenden beſcheidenen Worten:

„Einen Schlüſſel zu Shakeſpeare's Sonetten, ſo wage ich dieſe Arbeit zu benennen und bin mir der ganzen Tragweite dieſes Titels

*) Er ſagt, beget wird von Skinner abgeleitet vom Angelſächſiſchen begettan. Johnſon nimmt dieſe Ableitung an, ſo daß begetter in der affektirten Sprache des Buchhändlers Thorpe (Fähndrichs Piſtol u. dgl) ſoviel als obtainer (Verſchaffer) hieß ꝛc. ꝛc. Boswell ſchließt ſich dieſer Auffaſſung an, indem er in einer Note zu der Widmung bemerkt: The begetter is merely the person who gets or procures a thing, with the common prefix be added to it. So, in Decker's Satiromastix: »I have some cousin-germans at court shall beget you the reversion of the master of the kings revels.«

**) Schlüſſel zu Shakeſpeare's Sonetten von D. Barnſtorff. Bremen, 1861.

Digitized by Google

bewußt. Mit der Anmaßung trete ich in die Oeffentlichkeit, das Verständniß eines Werkes des großen Dichters zu erschließen, welches bisher sämmtlichen Auslegern ein unauflösliches Räthsel war. Ein unauflösliches Räthsel, sage ich; denn Alles und Jedes, was selbst durch bedeutende Männer über dasselbe gesagt ist, verfliegt es nicht wie Spreu vor dem Winde bei einem einzigen festen Blick, den man in irgend eine Einzelheit dieser Dichtungen thut? Nichts als bloße Vertuschung des Unverstandenen, als bloße Verblümung des Unnatürlichen, ja Schmutzigen, was ihre eigene Auffassung sie zu sehen zwang, konnten Erklärer geben, die von der reinen Gedankenwelt, in welcher der Dichter sich hier bewegt, keine Ahnung hatten."

Der Schlüssel des Herrn Barnstorff führt uns in diese reine Gedankenwelt, von welcher die Weisen und Schriftgelehrten seit Shakespeare's Tagen bis auf den heutigen Tag keine Ahnung gehabt haben. Wer aber den „Schlüssel" nicht zur Hand nimmt — „wer die geistige Arbeit scheut, sich eine Zeitlang mit diesem Werke des größten, des begabtesten vielleicht aller Menschen anhaltend zu beschäftigen, wo dieser aller Banden des Herkömmlichen sich entschlagend, in der reinsten Abstraktion sich ergeht, und seine Anschauungen in einem Spiegel reflektirt, dessen wunderbare Reinheit an das Uebermenschliche grenzt — für den (das erklärt Herr Barnstorff rund heraus) werden die Sonette vor wie nach (warum nicht nach wie vor?) die schwächlichen Ergüsse einer krankhaften Seelen- und Körperverstimmung bleiben."

Woher weiß Herr Barnstorff das? Was berechtigt ihn, mit so krampfhafter Zuversicht anzunehmen, daß alle Welt genau so sehen, fühlen und denken müsse wie er? Giebt es denn keinen Verstand außer seinem Verstande und keinen Schlüssel außer seinem Schlüssel? Ist gar kein Fall denkbar außer der Alternative, daß man entweder mit Herrn Barnstorff's Augen sehen, oder annehmen müsse, Shakespeare

Digitized by Google

habe durch zwei Dezennien zugleich die größten dramatiſchen Wunderwerke geſchaffen und „ſchwächliche Ergüſſe einer krankhaften Seelen- und Körperverſtimmung“ in Sonette gebracht?

Herr Barnſtorff ſagt ferner: „Könnte ich mich in die allgemeine Befangenheit verſetzen und auch nur einen Augenblick annehmen, jene Ergüſſe wären die eines Mannes, eines Dichters, eines Shakeſpeare ganz unwürdigen Klagen eines Liebenden, ...*) ich würde nicht anſtehen, trotz meiner unbegrenzten Bewunderung für den großen Dramatiker, mein Urtheil als Menſch dahin abzugeben, daß die Sonette mit allen ihren Schönheiten doch innerlich ſchmutzig ſeien.“

Ich will meine eigene Anſicht über die ſauberen Gefühle des geſtrengen Richters nicht zurückhalten, aber erſt einen Größeren und Beſſeren reden laſſen, deſſen feines Sittlichkeitsgefühl ſelbſt Herr Barnſtorff nicht anzweifeln wird.

Hat Herr Barnſtorff die „Rettungen des Horaz“ von unſerem großen Leſſing geleſen? Es iſt darin nicht von Shakeſpeare die Rede, aber von Dichtern im Allgemeinen und von Horaz im Beſonderen, und Alles, was Leſſing zur Vertheidigung der Sittlichkeit des Horaz ſagt, läßt ſich eben ſo gut, ja in noch weit höherem Grade auf Shakeſpeare anwenden.

Nach einer durch zwingende Beweiskraft überzeugenden Einleitung über die Unentbehrlichkeit des erotiſchen Elementes in der Poeſie fährt Leſſing fort:

„Ich habe für den Horaz ſchon viel gewonnen, wenn der Dichter von der Liebe ſingen darf. Allein die Liebe, hat ſie nicht jedes Jahrhundert eine andere Geſtalt? Man hat angemerkt, daß ſie in den barbariſchen Zeiten ungemein beſcheiden, ehrerbietig und bis zur Schwärmerei züchtig und beſtändig geweſen iſt; es waren die Zeiten der irrenden

*) Das Ausgelaſſene leſe man im Original nach; ich will dieſe Blätter davon rein halten.

Digitized by Google

Ritter. In den Zeiten hingegen, in welchen ſich Witz und Geſchmack aus dem Bezirke der Künſte und Wiſſenſchaften bis in den Bezirk der Sitten ausgebreitet hatten, war ſie immer kühn, flatterhaft, ſchlüpfrig und ſchweifte wohl gar aus dem Gleiſe der Natur ein wenig aus. Iſt es aber nicht die Pflicht eines Dichters, den Ton ſeines Jahrhunderts anzunehmen? Sie iſt es, und Horaz konnte unmöglich anders von der Liebe reden als nach der Denkungsart ſeiner Zeitgenoſſen. — — Noch mehr alſo für ihn gewonnen.“

„Hierzu füge man die Anmerkung, daß Alles, woraus ein Dichter ſeine eigene Angelegenheit macht, weit mehr rührt als das, was er nur erzählt. Er muß die Empfindungen, die er erregen will, in ſich ſelbſt zu haben ſcheinen; er muß ſcheinen, aus der Erfahrung und nicht aus der bloßen Einbildungskraft zu ſprechen. Dieſe, durch welche er ſeinem geſchmeidigen Geiſte alle nur möglichen Formen auf kurze Zeit zu geben und ihn in alle Leidenſchaften zu ſetzen weiß, iſt eben das, was ſeinen Vorzug vor andern Sterblichen ausmacht; allein es iſt zugleich auch das, wovon ſich diejenigen, denen er verſagt iſt, ganz und gar keinen Begriff machen können. Sie können ſich nicht vorſtellen, wie ein Dichter zornig ſein könne ohne zu zürnen; wie er von Liebe ſeufzen könne ohne ſie zu fühlen. Sie, die alle Leidenſchaften nur durch Wirklichkeiten in ſich erwecken laſſen, wiſſen von dem Geheimniſſe nichts, ſie durch willkürliche Vorſtellungen rege zu machen. ..... Da man aber dieſes weiß oder wenigſtens wiſſen könnte, ſchämt man ſich denn nicht, Alles im Ernſte auf die Rechnung des Dichters zu ſchreiben, was er ſelbſt des künſtlichen Blendwerks wegen darauf geſchrieben hat? Muß er denn alle Gläſer geleert und alle Mädchen geküßt haben, die er geleert und geküßt zu haben vorgiebt. Die Bosheit herrſcht hier wie überall. Man laſſe ihn die herrlichſten Sittenſprüche, die erhabenſten Gedanken von Gott und Tugend

Digitized by Google

vortragen, man wird sich wohl hüten, sein Herz zur Quelle derselben zu machen; alles das Schöne, spricht man, sagt er als Dichter. Aber es entfahre ihm das geringste Anstößige: schnell soll der Mund von dem übergeflossen sein, dessen das Herz voll ist."

So weit Lessing. Man wende das von ihm Gesagte auf Shakespeare an und wird gern Herrn Varnstorff das sittliche Hochgefühl allein überlassen, die Sonette innerlich schmutzig zu finden, ohne den neu entdeckten Wunderschlüssel, der allen Schmutz plötzlich in himmelklare Reinheit verwandelt.

Ich will noch ein paar Worte hinzufügen. Es giebt Dichter von vorwiegend lyrischer Anlage, wie Göthe und Byron, deren beste Schöpfungen poetische Offenbarungen ihrer eigenen Persönlichkeit sind und sich in den meisten Fällen, wo nicht immer, auf wirkliche Erlebnisse, Erfahrungen und Anregungen zurückführen lassen.

Es giebt andere Dichter, welche sich ganz hinter ihren Werken verbergen, wie Homer als Epiker und Shakespeare als Dramatiker.

Wo dieser als Lyriker auftritt, dürfen wir annehmen, daß er mehr von seinem eigensten Wesen enthülle als sonst. Der Vermuthung ist hier ein weiter Spielraum gestattet, allein beweisen läßt sich gar nichts.

Cervantes sagt in seinem Don Quixote: „Ist der Dichter keusch und rein in seinen Sitten, so werden es auch seine Verse sein, denn die Feder ist die Zunge der Seele, und unsere Schriften sind immer ein Spiegel unserer Gedanken." Es ist dies eine von den Regeln, die sehr viele Ausnahmen gestatten. Ich kenne Dichter, die im Leben wahre Musterbilder von Sittlichkeit sind, in ihren Liedern aber als das gerade Gegentheil erscheinen, wie ja in den meisten Fällen die glühendsten Liebeslieder ohne Gegenstand geschrieben werden und mehr einer unbestimmten Sehnsucht als greifbarem Besitze entspringen. Wie manchem Poeten muß die Einbildungskraft das ersetzen, was ihm das

Digitized by Google

wirkliche Leben versagt! Das mögen die moralischen Splitterrichter bedenken, und wenn es ihnen gar zu viel Anstoß erregt, daß Shakespeare in London eine untreue Geliebte besang, während er in Stratford ein treues Weib und Kinder hatte, so wehrt es ihnen Niemand, diese untreue verführerische Geliebte für ein bloßes Geschöpf der Einbildung zu nehmen, für eine Studie zur Cleopatra.

Aber nein! diese Geliebte ist es nicht, die Herrn Barnstorff's sittliche Entrüstung erweckt, er läßt sie ganz unberührt, denn — sie paßt nicht zu seinem Schlüssel; ihre kleinen Hände würden seine ganze Theorie über den Haufen werfen.

Worin oder woraus besteht denn dieser merkwürdige Schlüssel? werden neugierig meine Leser fragen, die mir so freundlich bis hieher gefolgt sind.

Nur ein wenig Geduld! Wir werden ihn bald kennen lernen; aber zuvor müssen wir den Stein des Anstoßes entfernen, der Herrn Barnstorff im Wege liegt.

Es ist eine wohl zu beachtende Erscheinung, daß man in dem hochkirchlichen England blos Anstoß nimmt an der poetischen Geliebten Shakespeare's, während man das besungene Freundschaftsverhältniß ganz natürlich und in der Ordnung findet.*) In Deutschland findet gerade das umgekehrte Verhältniß statt, indem man hier die Geliebte frei ausgehen läßt, aber an dem Freundschaftsverhältniß allerlei auszusetzen hat.

Das muß doch seine guten Gründe haben, und in der That ist es sehr leicht, diese zu entdecken.

Jeder gebildete Engländer ist mit der Geschichte und Literatur

*) Früher haben sich wohl auch in England einige Böotier anstößig geäußert über das Sonett, welches beginnt: A woman's face, with nature's own hand painted (in der englischen Sammlung Nr. 20), sie sind aber von Coleridge und Anderen eines Besseren belehrt worden.

Digitized by Google

der glorreichen Zeit Elisabeth's hinlänglich bekannt, um zu wissen, daß der in den Sonetten herrschende (und nur Ausländern seltsam klingende) Ton nicht auf Rechnung Shakespeare's, sondern auf Rechnung seiner Zeit zu setzen ist, in welcher solche Ausdrucksweise allgemein war, und zwar nicht blos in der Poesie, sondern auch in prosaischen Widmungen und Briefen, und daß sich Shakespeare von seinen Zeitgenossen in dieser Beziehung nicht durch die poetische Hülle, sondern durch den poetischen Kern unterscheidet. Jeder gebildete Engländer weiß ferner, daß damals ein Kultus der Freundschaft unter Männern getrieben wurde, der, obwohl nicht im Entferntesten Anlaß gebend zu so schmutzigen Nebengedanken, wie die reine Phantasie des Herrn Barnstorff sie erzeugt, doch die Freundschaft mit den zärtlichsten Ausdrücken der Liebe schmückte, nicht blos zwischen schwärmerischen Jünglingen, sondern auch zwischen nüchternen Greisen von tadellosestem Leumund.*)

Das weiß jeder gebildete Engländer und nimmt deshalb keinen Anstoß an Shakespeare's Freundschaftssonetten. Herr Barnstorff aber hätte das ebenfalls wissen sollen, bevor er den kühnen Entschluß faßte, mit seinem unfehlbaren Schlüssel an die Oeffentlichkeit zu treten. Er hätte damit beginnen sollen, den Schlüssel zum Verständniß der Zeit Elisabeth's zu suchen, in welcher von den Gelehrten die alten Klassiker im Original und von den Ungelehrten in Uebersetzungen verschlungen wurden, die mit der ganzen Macht reizevoller Neuheit wirkten und auf die Literatur wie auf das Leben jener frisch empfänglichen Zeit einen tiefgehenden nachhaltigen Einfluß übten.

Dieser Einfluß der griechischen und römischen Poeten hat sicherlich ein gutes Theil mitgewirkt zur Gestaltung des Freundschaftskultus, wie wir solchen zu Shakespeare's Zeit finden, aber wir sind deshalb

*) S. Dyce I. XCII.

Digitized by Google

noch keineswegs berechtigt, das, was unser Sittlichkeitsgefühl bei der Lektüre der altklassischen Dichter verletzt, auf Shakespeare und seine Zeitgenossen zu übertragen.

Welch ein Freundschaftskultus herrschte bei uns zur Zeit des Göttinger Dichterbundes! Hat nicht auch Schiller in glühendster Weise die Freundschaft besungen? Und Platen?

Ich für meine Person gestehe offen, daß ich Shakespeare's Sonette seit mehr als zwanzig Jahren zu meinen Lieblingsbüchern zähle, ohne beim Lesen derselben jemals irgend welche sittliche Entrüstung zu fühlen. Ich habe mich an ihren reichen, noch bei weitem nicht genug gewürdigten Schönheiten erbaut, ohne mir ein graues Haar darüber wachsen zu lassen, ob diese an eine wirkliche Geliebte oder jene an einen wirklichen Freund gerichtet waren, oder nur an Geschöpfe der Einbildung. Ich habe manche Zweifler zu meinem Glauben an ihre Schönheit bekehrt, indem ich hin und wieder einige derjenigen, welche mir am besten gefielen, aus dem Englischen des 16. Jahrhunderts in das Deutsche des 19. Jahrhunderts übertrug. Ich habe diese mit der Zeit anwachsenden Uebersetzungen den sittsamsten Damen und Herren vorgelesen, ohne jemals einen Laut sittlicher Entrüstung zu vernehmen; vielmehr hatte ich jedesmal die Genugthuung, daß man vor Bewunderung des Dichters den Uebersetzer ganz vergaß, und am allerwenigsten danach fragte, ob dieser angebetete Freund, ob diese launenhafte Geliebte wirkliche Geschöpfe von Fleisch und Blut gewesen wären, was einem unbefangenen Freunde der Poesie so gleichgiltig sein kann, wie irgend etwas in der Welt.

Indeß nicht alle Leute sind so unbefangen, und da ich diese Erörterung nicht blos »for the happy few« schreibe, so will ich auch die andern Seiten der Frage ins Auge fassen. Ich will annehmen, jene Geliebte sei wirklich ein kleines Urbild der Cleopatra und jener Freund sei der leibhafte Graf Southampton gewesen. Wir wollen

Digitized by Google

uns zunächst zu diesem wenden und ich will solche (gar nicht von mir erfundene, sondern längst vorhandene) Gründe zu Shakespeare's Gunsten anführen, daß Herr Barnstorff mit seinen Schlüsselgründen nicht dagegen aufkommen soll.

Zu Shakespeare's Zeit, als es noch keine Schauspielerinnen gab, welche durch ihre Reize die Herren vom Hofe und hohen Adel fesselten, sondern alle Rollen von Männern gespielt wurden, stand das Theater im bürgerlichen Ansehen so tief, daß wir uns heutzutage kaum einen Begriff davon machen können.

Nun denke man sich Shakespeare, aus kleinstädtischen, dürftigen Verhältnissen kommend, als Schauspieler in London, wie er durch seine poetische Begabung plötzlich die Freundschaft des schönsten und glänzendsten Lords in England gewinnt, der, über alle gemeinen Vorurtheile sich hinwegsetzend, auch in der verachteten Hülle den großen Genius ehrt und ihm ein warmes, verständnißinniges Herz entgegenbringt.

Ist es so schwer zu begreifen, daß eine solche Freundschaft, mit jedem Jahre wachsend, innerlich beglückend und auch äußere Vortheile gewährend, die wir hier nicht weiter betonen wollen, den jungen Dichter zu der glühendsten Begeisterung und Verehrung hinriß für den im Ansehen der Welt so hoch über ihm Stehenden?

Man weiß, daß Graf Southampton vom Jahre 1594—1599 erklärter Liebhaber der schönen Mrs. Varnon war, daß Elisabeth seine Verbindung mit dieser Dame durch allerlei Mittel zu hintertreiben suchte, und daß Southampton, entrüstet über das Benehmen der Königin, sich nur mit heftigem Widerstreben ihrem Willen fügte. Er wollte Mrs. Varnon heirathen oder ganz ledig bleiben. Hierauf bezieht man die erste Gruppe der Sonette Shakespeare's an seinen Freund. Ist es denn gar so unnatürlich oder sündhaft, daß ein Freund den andern ermahnt, sich zu verheirathen? Daß er dies in Versen thut?

Digitized by Google

Daß er den einmal angeſchlagenen Ton nach der Weiſe großer Dichter vollſtändig ausklingen läßt, das Thema nach allen Richtungen erſchöpft, die mannigfaltigſten Bilder und erhabenſten Gedanken hineinflicht?

Herr Barnſtorff findet es unnatürlich und ſündhaft. „Wer, ſagt er, — der, von der Vorſtellung ausgehend, einem Manne, einem Grafen ſeien die Sonette gewidmet, mit Aufrichtigkeit und Geiſtesfeſtigkeit dieſelben las, kann behaupten, daß er wohlthuenden, erhebenden Gedanken begegnet ſei? Daß er an dem, was den Dichter ſo tief bewegt, innigen Antheil genommen, daß ihm warm ums Herz geworden ſei?“

Ich bin ſo frei, dies zu behaupten! Ich behaupte nicht blos, daß mir bei vielen dieſer Sonette warm ums Herz geworden, ſondern auch, daß ich dieſe weit über die Sonette Petrarca's ſtelle und für die ſchönſten halte, welche überhaupt exiſtiren.

Man leſe ſie und urtheile! Doch — werden meine ungeduldigen Leſer fragen — wo bleibt denn der Schlüſſel des Herrn Barnſtorff? Hier iſt er! Ich will ihn nicht länger zurückhalten; aber ich will Herrn Barnſtorff ſelbſt reden laſſen, damit kein Wort anders ſtehe als es bei ihm ſteht. Er ſagt:

„Ganz einfach giebt uns Shakeſpeare in ſeinen Sonetten Seelenanſchauungen; er ſchildert ſeine eigene, letzte, geiſtige Individualität zuerſt unter der Form von *Zurufen ſeines ſterblichen an ſeinen unſterblichen Menſchen*, ſeines äußeren, der Zeit, der Umgebung angehörenden Weſens an ſein höheres, der Menſchheit, der Ewigkeit gehörendes Ich; ſeines, ſo zu ſagen, bürgerlichen Menſchen an ſeinen Genius, an ſeine Kunſt (Son. 1—126). Sodann als Betrachtungen über das Drama, welches eben das *irdiſche Weib* iſt, in deren Schoß ſich der Same ſeines Geiſtes, ſeines Genius (»his love«) befruchtend ergoß (127—152). Von dieſem Geſichtspunkt aus bleibt nichts dunkel, nichts zweifelhaft“ u. ſ. w.

Digitized by Google

Herr Barnstorff hat Anfangs die Absicht gehabt, zur Erläuterung seines Schlüssels die Sonette ins Deutsche zu übertragen, allein er ist davon zurückgekommen: „in der Ueberzeugung, daß diese Dichtungen mit einiger Genauigkeit gar nicht in Reime oder Vers und Reim einer andern Sprache gebracht werden können.“

Sehr bequeme Ausflucht! Warum hat er sie nicht in Prosa übersetzt? Wir werden gleich sehen, warum.

Er hat es vorgezogen, den englischen Text abdrucken zu lassen, und diesen in mystischer Weise mit salbungsvollen Worten zu kommentiren. Das giebt der Sache einen gelehrten, soliden Anstrich und hebt mit einem Sprunge über alle Schwierigkeiten der wirklichen Texterklärung hinaus. Aber nur Halbwisser werden sich dadurch imponiren lassen, denn wer den Text wirklich versteht, wird auf den ersten Blick finden, daß Herr Barnstorff ihn nicht verstanden hat. Auf den ersten Blick, sage ich, weil gleich das erste Wort, welches er uns verdeutscht, in dieser Verdeutschung eine Albernheit enthält.

Ich muß, um dies klar zu machen, die Sonette hersetzen, auf welche er anspielt. Es sind Sonett 5 und 6 der englischen Sammlung und zugleich diejenigen, welche Herrn Barnstorff am meisten Anstoß gegeben haben, und sie lauten in der Uebersetzung wie folgt.

Die Zeit, die Deiner Schönheit Fäden spann,
Darauf entzückt sich alle Augen richten,
Wird einstmals Dir erscheinen als Tyrann,
Die holde Schöpfung unhold selbst vernichten.
Dem Sommer folgt der frost'ge Winter bald,
Umhüllt mit Schnee die Schönheit und entblättert
Die duft'ge Blume wie den grünen Wald;
Die Säfte stocken, Alles steht verwettert.

Dann, bliebe nicht des Sommers Duft zurück,
Gefangen in kriſtallner Mauern Innern,
Hin wäre ſeiner Schönheit Luſt und Glück,
Wir hätten nichts uns ihrer zu erinnern.
So aber lebt ihr ſüßes Weſen fort,
Im Winter, wenn die Hülle auch verdorrt.*)

Im ſechsten Sonette wendet der Dichter das Gleichniß von der Blume dann auf ſeinen Freund an und ſagt:

Drum laß, eh' Winter Deinen Sommer ſcheucht,
Dein ſüßes Weſen uns in andrer Hülle:
Schmücke die Welt mit Schmuck aus Dir erzeugt,
Daß Schönheit nicht erſtickt in eigner Fülle.

*) Zur Beruhigung des Herrn Barnſtorff, der mir vorwerfen könnte, die Ueberſetzung ſei untreu, füge ich auch den Urtext bei:

Those hours, that with gentle work did frame
The lovely gaze where every eye doth dwell,
Will play the tyrants to the very same,
And that unfair which fairly doth excel;
For never-resting time leads summer on
To hideous winter, and confounds him there;
Sap check'd with frost, and lusty leaves quite gone,
Beauty o'er-snow'd, and bareness every where:
Then, where not summer's distillation left,
A liquid prisoner pent in walls of glass,
Beauty's effect with beauty were bereft,
Nor it, nor no remembrance what it was,
But flowers distill'd, though they with winter meet,
Leese but their show, their substance still lives sweet.

Digitized by Google

Nicht Sünde iſt es, wenn man Wucher treibt,
Zu mehren ſolch ein köſtlich Gut wie Deines.
Wie glücklich, wenn von Dir ein Bild uns bleibt,
Und zehnmal glücklicher, wenn zehn für Eines.*) ꝛc.

Herr Barnſtorff bemerkt über dieſe Sonette: „Das Deſtilliren ſeines jungen Freundes, bevor ſeine Schönheit entflieht, was könnte es bedeuten, welchem denkbaren Gedanken, der nicht verletzte, könnte es Ausdruck geben?“

Wer zwingt denn Herrn Barnſtorff, das engliſche »ere thou be distill'd« zu überſetzen: ehe Du deſtillirt biſt? Weiß er denn nicht, daß ein Wort von gleichem Klang und Urſprung in einer Sprache hochpoetiſch klingen kann und in einer andern ſehr albern? Shakeſpeare's Werke, à la Barnſtorff überſetzt, würden jedem Deutſchen von Geſchmack, der des Engliſchen unkundig wäre, von vorn bis hinten als der barſte Unſinn erſcheinen.

Uebrigens wird mir Herr Barnſtorff zugeben, daß ich durch das Hervorheben gerade dieſer beiden Sonette ganz in ſeinem Sinne gehandelt habe, denn Alles und Jedes, was ſich irgend zu Gunſten ſeines Schlüſſels ſagen läßt, iſt in den angeführten Stellen enthalten. Wer ſich alſo nicht entbrechen kann, das Wort der Bibel: „Seid fruchtbar und mehret Euch“, aus Shakeſpeare's Munde in poetiſcher Umhüllung

*) Auch hier füge ich den engliſchen Text bei:

Then let not winter's ragged hand deface
In thee thy summer, ere thou be distill'd:
Make sweet some phial, treasure thou some place
With beauty's treasure, ere it be self-kill'd.
That use is not forbidden usury,
Which happies those that pay the willing loan;
That's for thyself to breed another thee,
Or ten times happier, be it ten for one; etc.

Digitized by Google

zu vernehmen, ohne so „niedrige“ und „schmutzige“ Vorstellungen dabei zu haben, wie Herr Barnstorff, der möge sich immerhin denken, Shakespeare ermahne hier nicht den Grafen Southampton, sondern seinen eigenen Genius, nicht zu altern und zu verwelken, bevor er sich in blühenden Sprößlingen verjüngt habe.

Merkwürdig ist es nur, daß Herr Barnstorff das Anstößige, was er in den Sonetten findet, in den Dramen Shakespeare's *nicht* gefunden, z. B. in „Romeo und Julie“ oder in „Was Ihr wollt“, wo Viola ganz dasselbe sagt, was Herrn Barnstorff in den angeführten Sonetten stört. (Siehe meine Anmerkungen am Schlusse der Sonette.)

Wem das Nächstliegende und Natürlichste nicht auch das Vernünftigste scheint, wem der Text, wie er vorliegt, nicht ausreicht zum Verständniß der Sonette, der nehme Herrn Barnstorff's Schlüssel zur Hand und sehe zu, wie er damit zurechtkomme. Er lasse sich belehren, daß Shakespeare mit Ausdrücken wie »dear friend, sweet love, tender churl« seinen *Genius* meint und anredet, unter »children« *Dramen* versteht, unter »mother« die Kunst, nach Umständen auch die *Natur*, unter »widow« die *Welt*, unter »eye« *Geist*, *Intelligenz*, unter »heart« *Empfindung* u. s. f. Kurz, es kommt durch seine Divinationsgabe ein ganz eigenes Wörterbuch zu Stande, das er zur Erklärung der Sonette anwendet, wobei jedoch auch seiner Phantasie noch ein weiter Spielraum gelassen wird. Seine Methode will ich durch ein kleines Beispiel veranschaulichen an zwei so leichten Versen, daß jedes Kind sie verstehen kann wie sie sind:

Thou art thy mother's glass, and she in thee
Calls back the lovely April of her prime.

Herr Barnstorff übersetzt und erklärt: „Seiner Mutter — der Natur — Spiegel ist sein Genius. In demselben ruft sie sich zurück den lieblichen April ihres Frühlings — zögern wir, für uns, nicht, auf die Blüthezeit des Griechenthums zu beziehen.“

Digitized by Google

Oder noch beſſer:

Is it for fear to wet a widow's eye,
That thou consum'st thyself in single life?
Ah! if thou issueless shalt hap to die,
The world will wail thee, like a makeless wife.

„Die Welt, die Menſchheit würde weinen, als Deine Wittwe, wenn Du kein Abbild von Dir hinterließeſt. Einen Selbſtmord begeht er in ſeiner Unthätigkeit. Welcher andere materielle oder geiſtige Selbſtmord, als der, welchen er an ſeinem eigenen Genius begehen konnte, hätte — ohne maßloſe Uebertreibung — die Menſchheit verwaiſt? Wer ſteht ſo ganz ohne Gleichen als Er?“

Bei dieſer Erklärung flimmert's Einem vor den Augen. Ich frage: wie kann die Welt weinen über den Tod eines Menſchen, den ſie noch gar nicht kennt? Wie kann ſie den Untergang eines Genius beklagen, der nie ein Lebenszeichen von ſich gegeben? Und als ſolch ein Genius wird Shakeſpeare uns ausdrücklich hingeſtellt — von Herrn Barnſtorff, heißt das — der kurz vorher in einer Anmerkung ſagt: daß Shakeſpeare's Schöpfungen Dramen ſein würden, wäre ihm bei Abfaſſung dieſer Sonette wohl kaum bewußt geweſen!

Faſſen wir die ganze Beweisführung des Herrn Barnſtorff noch einmal kurz zuſammen, ſo ergiebt ſich Folgendes:

Shakeſpeare beginnt ſeine poetiſche Laufbahn mit einer Selbſtverherrlichung ohne Gleichen. Noch bevor er irgend ein Werk geſchrieben, trägt er in ſich das ſtolze Bewußtſein, daß ſein Genius alles Dageweſene überrage und der einzige Herold einer durch ihn ſelbſt heraufzuführenden blühenden Zukunft ſei. Er fühlt das Bedürfniß, dieſes Bewußtſein poetiſch auszudrücken und ſchreibt zu dem Zwecke ſeine Sonette, um ſich ſchon bei Lebzeiten ein Denkmal der Unſterblichkeit zu ſetzen. Da er aber fürchtet, bei ſeinen Zeitgenoſſen

Digitized by Google

nur Spott und Hohn für die Aussaat seiner überschwenglichen Selbstvergötterung zu ernten, so hüllt er sie in dunkle Ausdrücke, so dunkel, daß drittehalb Jahrhunderte lang kein Mensch ein Wort davon versteht, und am allerwenigsten die Engländer, bis endlich Herr Barnstorff in Bremen den Schlüssel zu den Hieroglyphen findet!

Er will die Unfehlbarkeit seines Schlüssels hauptsächlich aus innern Gründen nachweisen, kann sich aber „des Bekenntnisses nicht enthalten“, daß auch alle äußern Gründe wunderbar zu seinen Gunsten sprechen. Er sagt: „Wäre das, was wir aufstellen, eine bloße Vermuthung, so wäre es wenigstens die allerwahrscheinlichste Vermuthung, die einzige, bei der Alles zuträfe. Shakespeare widmet seine Sonette dem W. H. und daß dies nichts Anderes als William Himself heißen soll, können wir zwar nicht beweisen, scheint uns aber aus dem 135. und 136. Sonette höchst wahrscheinlich.“

Die „innern Gründe“ des Herrn Barnstorff haben wir hinlänglich beleuchtet; wir wollen zum Schluß auch die „äußern Gründe“, die so wunderbar zu seinen Gunsten sprechen sollen, einer kurzen Prüfung unterwerfen.

Also W. H. heißt nach Herrn Barnstorff William Himself, wenn es überhaupt etwas heißen soll.

Aber im Texte steht nicht W. H., sondern Mr. W. H. Warum hat Herr Barnstorff dieses Mr. weggelassen? Wußte er vielleicht, daß die beiden geheimnißvollen Buchstaben seine ganze Beweisführung über den Haufen werfen, wenn ein Mr. davorsteht?

Wenn er das wußte, so hat er nicht ehrlich gehandelt, indem er das Mr. wegließ, und wenn er es nicht wußte, so hat er einen Beweis mehr geliefert, daß er seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen war, denn wer uns mit dem Genius Shakespeare's vertraut machen will, der muß sich selbst erst mit dem Genius der Sprache vertraut machen, in welcher Shakespeare geschrieben, und wer das thut, dem wird es

Digitized by Google

nicht im Traum einfallen, die abſurde Behauptung aufzuſtellen, das Mr. W. H. der Dedikation bedeute Mr. William Himself.

Der erſte beſte Abc-Lehrer des Engliſchen hätte Herrn Barnſtorff ſagen können, daß nach dem engliſchen Sprachgebrauch auf das Mr. immer der Familienname folgen muß und daß von dieſer Regel nur dann eine Ausnahme ſtattfindet, wenn es ſich um mehrere Perſonen deſſelben Familiennamens handelt, wovon man eine durch Nennung des Vornamens unterſcheiden will. In dieſem Ausnahmsfalle braucht der Familienname nicht genannt zu werden, weil man ihn ſtillſchweigend ſupplirt. Hätten z. B. zwei oder drei Shakeſpeares in London zu gleicher Zeit gelebt und gedichtet, wovon der eine John, der andere Charles, der dritte William geheißen, ſo wär' es erlaubt geweſen, von Mr. William zu ſprechen, zur Unterſcheidung von John und Charles. Wo hingegen ſolche Unterſcheidung nicht nöthig iſt, wie in unſerm Falle, kann man auch nicht ſagen Mr. William, ſondern es muß heißen Mr. William Shakespeare, oder einfach Mr. Shakespeare. In keinem Falle aber kann das Mr. W. H. der Dedikation Mr. William Himself bedeuten und in jedem Falle iſt hiemit bewieſen, daß die „äußern Gründe“ des Herrn Barnſtorff noch unhaltbarer ſind als die „innern“.

München, Ende Mai 1861.

F. B.

Digitized by Google

Vergleichende Ueberſicht

der

deutſchen und engliſchen Reihenfolge.

Deutſche Reihenfolge:		Engliſche Reihenfolge:
1.	Die himmliſche Rhetorik Deiner Augen. (Aus dem »Passionate Pilgrim«.)	
2.	Wie oft, wenn Deine zarten Finger ſpringen .	CXXVIII.
3.	Wenn ſich Muſik und Poeſie verbinden. (Aus dem »Passionate Pilgrim«.)	
4.	Laß Andern ihre Wünſche! Deinen Willen .	CXXXV.
5.	Zürnt Deine Seel', ich komme Dir zu nah .	CXXXVI.
6.	Wie eine Hausfrau ſorglich voller Haſt . . .	CXLIII.
7.	Wie auf der Bühn' ein ungeübter Held . . .	XXIII.
8.	's iſt beſſer ſchlecht zu ſein als ſchlecht zu ſcheinen	CXXI.
9.	Cupido, da einſt Schlaf ihn überkam	CLIII.
10.	Einſt ſchlief der kleine Liebesgott; zur Seiten	CLIV.
11.	Du weißt, Dich liebend trog ich mein Gewiſſen	CLII.
12.	Was machſt Du, blinde, närr'ſche Lieb' aus mir	CXXXVII.
13.	Lieb' iſt zu jung, von Schuld und Reu' zu wiſſen	CLI.
14.	Ihr Mund, dies Wunderwerk der Liebe . . .	CXLV.
15.	Du ſagſt, Grauſame, daß ich Dich nicht liebe	CXLIX.
16.	O welche Macht kann Dir die Allmacht leihn	CL.

Digitized by Google

Deutsche Reihenfolge:		Englische Reihenfolge:
17.	In Wahrheit lieb' ich Dich nicht mit den Augen	CXLI.
18.	Ich fehl' aus Liebe, tugendhaft bist Du . . .	CXLII.
19.	Wie Brot dem Leben, bist Du den Gedanken .	LXXV.
20.	Mein Lieben gleicht dem Fieber, es begehrt .	CXLVII.
21.	Weh mir, wie meine Augen durch mein Lieben	CXLVIII.
22.	Dein Auge gleicht in Nichts dem Sonnenlicht	CXXX.
23.	Schwarz hielt man nicht für schön im Alterthume	CXXVII.
24.	Ich liebe Deine Augen, doch Bedauern . . .	CXXXII.
25.	So launenhaft und herrisch ist Dein Geist . .	CXXXI.
26.	Schwört meine Liebe, sie hält fest am Wahren	CXXXVIII.
27.	Ich sehe Aug' und Herz sich wild entzwein .	XLVI.
28.	Nun sind verbündet Herz und Aug' in mir .	XLVII.
29.	Mein Auge sitzt, seit wir geschieden sind . . .	CXIII.
30.	Ob nicht vielleicht mein Geist, gekrönt mit Dir	CXIV.
31.	Dein Sklav bin ich und darum stets bereit .	LVII.
32.	Wie ward zum schaurig öden Winter mir .	XCVII.
33.	Ich war getrennt von Dir im Frühling auch	XCVIII.
34.	So schalt ich früher Veilchen Uebermuth . . .	XCIX.
35.	Erneu', o süße Liebe, deine Kraft	LVI.
36.	Die tadeln Deiner Jugend Uebermuth . . .	XCVI.
37.	Wie lieblich und wie süß machst Du die Schande	XCV.
38.	Wenn Dir die Laune kommt mich zu verschmähn	LXXXVIII.
39.	Leb wohl! Du stehst im Preis zu hoch für mich	LXXXVII.
40.	Sag', Du flohst mich um einen dummen Streich	LXXXIX.
41.	Verlang' nicht, daß ich selbst mein Mißgeschick	CXXXIX.
42.	Sei klug in Deiner Grausamkeit, daß nicht .	CXL.
43.	Geübte Wollust ist des Geists Verschwendung	CXXIX.
44.	Verwünscht das Herz das mir schuf solche Pein	CXXXIII.
45.	Ja, ich gestand's: mein Freund ist Dein . . .	CXXXIV.

Digitized by Google

Deutſche Reihenfolge:		Engliſche Reihenfolge:
46.	Mein Herz, in zweier Geiſter Liebesbann . .	CXLIV.
47.	Schon manchen Morgen ſah ich, ſtolz wie dieſen	XXXIII.
48.	Warum verhießeſt Du ſolch' ſchönen Tag . .	XXXIV.
49.	Gräm' Dich nicht mehr um das was Du gethan	XXXV.
50.	Nimm, die ich liebte, nimm ſie Alle hin . .	XL.
51.	Die artigen Sünden, denen Deine Tugend . .	XLI.
52.	Daß Du ſie haſt, iſt nicht mein ganzer Schmerz	XLII.
53.	Herr meiner Liebe, der zur Treue Du	XXVI.
54.	Du haſt ein Fraungeſicht, das die Natur . .	XX.
55.	Mein Aug' als Maler hat Dein Bild verliebt	XXIV.
56.	Wenn ich, von Gott und Menſchen überſehn	XXIX.
57.	Wenn ich ſo ſinnend heimlich und allein . . .	XXX.
58.	Die mir todt ſchienen, all' die Herzen wohnen	XXXI.
59.	Laß mich's geſtehn: das Schickſal trennt uns hier	XXXVI.
60.	Den Tod mir wünſch' ich wenn ich anſehn muß	LXVI.
61.	O wie kann würdig Deinen Werth ich ſingen	XXXIX.
62.	Wie könnt' es meiner Muſ' an Stoff je fehlen	XXXVIII.
63.	Wie ſucht' ich ſorgſam jede Kleinigkeit	XLVIII.
64.	So bin ich wie der reiche Mann, der ſtill . .	LII.
65.	Wie mühſam ſchlepp' ich mich von Ort zu Ort .	L.
66.	So kann ich liebreich mein ſchwerfällig Thier .	LI.
67.	Von Müh'n erſchöpft ſuch' ich mein Lager auf	XXVII.
68.	Wie könnt' ich wieder glücklich jemals werden	XXVIII.
69.	Soll durch Dein Bild, in Nächten voller Kummer	LXI.
70.	Am beſten ſeh' ich, ſchließt mein Auge ſich . .	XLIII.
71.	Wär' dieſes Leibs ſchwerfälliger Stoff Gedanke	XLIV.
72.	Die beiden andern, Luft und läuternd Feuer	XLV.
73.	Aus welchem Stoffe ſchuf Dich die Natur . .	LIII.
74.	O wie verzag' ich, wenn ich von Dir ſinge .	LXXX.

Digitized by Google

Deutſche Reihenfolge:		Engliſche Reihenfolge:
75.	Du biſt mit meiner Muſe nicht vermählt . .	LXXXII.
76.	Stumm hält ſich meine Muſe und beſcheiden	LXXXV.
77.	War es das ſtolze Segel ſeiner Dichtung . .	LXXXVI.
78.	Oft rief ich Dich als meine Muſe an	LXXVIII.
79.	So lang ich Dich noch anrief ganz allein . .	LXXIX.
80.	Wie ſich ein altersſchwacher Vater freut . . .	XXXVII.
81.	Verhüt' es Gott, der Dir zum Dienſt mich wählte	LVIII.
82.	Für jene Zeit — müßt' ich die Zeit erleben .	XLIX.
83.	Der Eigenliebe Sünde herrſcht in Augen . . .	LXII.
84.	Nie fand ich farblos Dich und darum nie . .	LXXXIII.
85.	Daß man Dich ſchmäht, beweiſt nichts gegen Dich	LXX.
86.	Den äußern Gaben die wir an Dir ſehn . .	LXIX.
87.	Warum in ſchlechtem Umgang ſoll er leben .	LXVII.
88.	So iſt er uns ein Bild aus beſſern Tagen .	LXVIII.
89.	So will ich leben, glaubend, Du ſeiſt treu .	XCIII.
90.	Entweder ſchreib' ich noch die Grabſchrift Dir	LXXXI.
91.	Nicht länger traur' um mich als dumpf der Ton	LXXI.
92.	Doch ſei zufrieden: wenn mich das Gericht .	LXXIV.
93.	Wenn einſt, nachdem mich längſt der Tod ereilt	XXXII.
94.	Von ſchönſten Weſen wünſchen wir Vermehrung	I.
95.	Einſt wird, eh' Du gelebt ein halb Jahrhundert	II.
96.	Schau in den Spiegel und ſag' Deinen Zügen	III.
97.	Einſame Schönheit, Selbſtverſchwenderin . . .	IV.
98.	Die Zeit, die Deiner Schönheit Fäden ſpann	V.
99.	Drum laß, eh' Winter Deinen Sommer ſcheucht	VI.
100.	Sieh, wenn im Oſt glutvoll das Himmelslicht	VII.
101.	Du, den zu hören ſelbſt Muſik, warum . . .	VIII.
102.	Iſt es die Furcht, daß eine Wittwe weine . .	IX.
103.	O Schmach! Geſteh', Du kannſt nicht Andre lieben	X.

Digitized by Google

Deutsche Reihenfolge:		Englische Reihenfolge:
104.	So ſchnell Du welkſt, in einem Sproß erblühſt	XI.
105.	Zähl' ich die Glocke, die die Stunden mißt .	XII.
106.	O daß Du doch Du ſelber bliebſt! Dann müßten	XIII.
107.	Nicht von den Sternen hol' ich meine Kunde	XIV.
108.	Bedenk' ich, daß nur Augenblicke währt . .	XV.
109.	Doch warum kehrſt Du ſelbſt nicht ſtärkre Wehr'	XVI.
110.	Wer glaubt wohl künftig meinem Lied, erfüllt	XVII.
111.	Soll ich Dich einem Sommertag vergleichen	XVIII.
112.	Stumpf', gier'ge Zeit, des Löwen Klau' — es gähne	XIX.
113.	Mein Alter glaub' ich meinem Spiegel nicht	XXII.
114.	Wohl gleicht nicht meine Muſe jenem Lied .	XXI.
115.	O Du, mein holder Freund, der in der Welt	CXXVI.
116.	Ach, wohl iſt's wahr: ich ſchwärmte hier und dort	CX.
117.	O zürn' der Glücksgöttin! denn ſie allein . .	CXI.
118.	Dein liebend Mitgefühl ſchließt bald die Wunde	CXII.
119.	Wer ſagt das Meiſte? Was kann mehr entfalten	LXXXIV.
120.	Seh' ich des Alterthums erhabne Pracht . .	LXIV.
121.	Wenn Erz, Stein, Erde, ſelbſt des Weltmeers Flut	LXV.
122.	Nicht eigne Furcht, noch das prophet'ſche Ahnen	CVII.
123.	Was kann das Hirn durch Dinte offenbaren	CVIII.
124.	Wo biſt du, Muſe, die ſo lang' vergeſſen .	C.
125.	O wolle mich nicht falſch von Herzen nennen	CIX.
126.	Wie man den Gaumen reizt durch ſcharfe Miſchung	CXVIII.
127.	So haß' mich, wenn Du willſt; wenn jemals, nun	XC.
128.	Doch thu' Dein Aergſtes nur, entflieh! Es bliebe	XCII.
129.	Soll über Dir ein Baldachin ſich breiten . .	CXXV.

Digitized by Google

Deutsche Reihenfolge:		Englische Reihenfolge:
130.	Wie viel Syrenenthränen trank ich schon . .	CXIX.
131.	Jetzt freut mich, daß einst spärlich Deine Huld	CXX.
132.	Verklag' mich, daß ich nur mit Dürftigkeit	CXVII.
133.	Ach, wie so arm doch meine Muse ist . . .	CIII.
134.	Du wirst der Zeit Verwüstung nicht entfliehn	LXIII.
135.	Für mich, Geliebter, wirst Du niemals alt	CIV.
136.	Nennt meine Lieb' nicht Götzendienst, vergleicht	CV.
137.	Wenn ich in Chroniken der alten Zeit	CVI.
138.	Die Tafeln trag' ich, die Du mir gegeben .	CXXII.
139.	Falsch war es, als ich schrieb in frührer Zeit	CXV.
140.	Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern	CXVI.
141.	Die Zeit des Jahres kannst Du an mir sehn	LXXIII.
142.	Damit man einst Dir nicht mit Fragen droht	LXXII.
143.	Stolz sind die Andern auf Geburt, auf Kunst	XCI.
144.	Was ist so arm an Neuheit mein Gedicht . .	LXXVI.
145.	Wie büßest, träge Muse, du dein Schweigen	CI.
146.	Mein Lieben, scheinbar schwächer, ist vermehrt	CII.
147.	Wenn's gar nichts Neues giebt, schon Alles war	LIX.
148.	Wie Wellen, die zum steinigen Ufer fluten .	LX.
149.	O wieviel mehr die Schönheit uns erfreut . .	LIV.
150.	Kein Marmorbild, kein fürstlich Monument .	LV.
151.	Nein, Zeit, nie zeig' ich dir des Wechsels Launen	CXXIII.
152.	Wer Macht zu schaden hat und es nicht thut	XCIV.
153.	O arme Seele! Kern der sündigen Erde . .	CXLVI.
154.	Wär' meine Lieb' ein Kind des Standes blos	CXXIV.
155.	Wie schnell die Schönheit flieht, zeigt Dir Dein	LXXVII.
156.	Laß, die geboren unter günst'gem Stern . .	XXV.

Digitized by Google

Vergleichende Ueberſicht

der

engliſchen und deutſchen Reihenfolge.

Engliſche Reihenfolge:		Deutſche Reihenfolge:
I.	Von ſchönſten Weſen wünſchen wir Vermehrung	94.
II.	Einſt wird, eh' Du gelebt ein halb Jahrhundert	95.
III.	Schau in den Spiegel und ſag' Deinen Zügen	96.
IV.	Einſame Schönheit, Selbſtverſchwenderin . . .	97.
V.	Die Zeit, die Deiner Schönheit Fäden ſpann	98.
VI.	Drum laß, eh' Winter Deinen Sommer ſcheucht	99.
VII.	Sieh, wenn im Oſt glutvoll das Himmelslicht	100.
VIII.	Du, den zu hören ſelbſt Muſik, warum . . .	101.
IX.	Iſt es die Furcht, daß eine Wittwe weine . .	102.
X.	O Schmach! Geſteh', Du kannſt nicht Andre lieben	103.
XI.	So ſchnell Du welkſt, in einem Sproß erblühſt	104.
XII.	Zähl' ich die Glocke, die die Stunden mißt .	105.
XIII.	O daß Du doch Du ſelber bliebſt! Dann müßten .	106.
XIV.	Nicht von den Sternen hol' ich meine Kunde .	107.
XV.	Bedenk' ich, daß nur Augenblicke währt . . .	108.
XVI.	Doch warum kehrſt Du ſelbſt nicht ſtärkre Wehr'	109.
XVII.	Wer glaubt wohl künftig meinem Lied, erfüllt .	110.
XVIII.	Soll ich Dich einem Sommertag vergleichen .	111.

Digitized by Google

Engliſche Reihenfolge:		Deutſche Reihenfolge:
XIX.	Stumpf', gierige Zeit, des Löwen Klau' — es gähne	112.
XX.	Du haſt ein Fraungeſicht, das die Natur . .	54.
XXI.	Wohl gleicht nicht meine Muſe jenem Lied . .	114.
XXII.	Mein Alter glaub' ich meinem Spiegel nicht .	113.
XXIII.	Wie auf der Bühn' ein ungeübter Held . . .	7.
XXIV.	Mein Aug' als Maler hat Dein Bild verliebt	55.
XXV.	Laß, die geboren unter günſt'gem Stern . .	156.
XXVI.	Herr meiner Liebe, der zur Treue Du	53.
XXVII.	Von Müh'n erſchöpft ſuch' ich mein Lager auf	67.
XXVIII.	Wie könnt' ich wieder glücklich jemals werden	68.
XXIX.	Wenn ich, von Gott und Menſchen überſehn	56.
XXX.	Wenn ich ſo ſinnend heimlich und allein . . .	57.
XXXI.	Die mir todt ſchienen, all' die Herzen wohnen	58.
XXXII.	Wenn einſt, nachdem mich längſt der Tod ereilt	93.
XXXIII.	Schon manchen Morgen ſah ich, ſtolz wie dieſen	47.
XXXIV.	Warum verhießeſt Du ſolch' ſchönen Tag . .	48.
XXXV.	Gräm' Dich nicht mehr um das was Du gethan	49.
XXXVI.	Laß mich's geſtehn: das Schickſal trennt uns hier	59.
XXXVII.	Wie ſich ein altersſchwacher Vater freut . . .	80.
XXXVIII.	Wie könnt' es meiner Muſ' an Stoff je fehlen	62.
XXXIX.	O wie kann würdig Deinen Werth ich ſingen	61.
XL.	Nimm, die ich liebte, nimm ſie Alle hin . .	50.
XLI.	Die artigen Sünden, denen Deine Tugend . .	51.
XLII.	Daß Du ſie haſt, iſt nicht mein ganzer Schmerz	52.
XLIII.	Am beſten ſeh' ich, ſchließt mein Auge ſich . .	70.
XLIV.	Wär' dieſes Leibs ſchwerfälliger Stoff Gedanke	71.
XLV.	Die beiden andern, Luft und läuternd Feuer	72.
XLVI.	Ich ſehe Aug' und Herz ſich wild entzwein .	27.

Digitized by Google

Englische Reihenfolge:		Deutsche Reihenfolge:
XLVII.	Nun ſind verbündet Herz und Aug' in mir .	28.
XLVIII.	Wie ſucht' ich ſorgſam jede Kleinigkeit	63.
XLIX.	Für jene Zeit — müßt' ich die Zeit erleben .	82.
L.	Wie mühſam ſchlepp' ich mich von Ort zu Ort .	65.
LI.	So kann ich liebreich mein ſchwerfällig Thier .	66.
LII.	So bin ich wie der reiche Mann, der ſtill . .	64.
LIII.	Aus welchem Stoffe ſchuf Dich die Natur . .	73.
LIV.	O wieviel mehr die Schönheit uns erfreut . .	149.
LV.	Kein Marmorbild, kein fürſtlich Monument .	150.
LVI.	Erneu', o ſüße Liebe, deine Kraft	35.
LVII.	Dein Sklav bin ich und darum ſtets bereit .	31.
LVIII.	Verhüt' es Gott, der Dir zum Dienſt mich wählte	81.
LIX.	Wenn's gar nichts Neues giebt, ſchon Alles war .	147.
LX.	Wie Wellen, die zum ſteinigen Ufer fluten . .	148.
LXI.	Soll durch Dein Bild, in Nächten voller Kummer	69.
LXII.	Der Eigenliebe Sünde herrſcht in Augen . . .	83.
LXIII.	Du wirſt der Zeit Verwüſtung nicht entfliehn .	134.
LXIV.	Seh' ich des Alterthums erhabne Pracht . . .	120.
LXV.	Wenn Erz, Stein, Erde, ſelbſt des Weltmeers Flut	121.
LXVI.	Den Tod mir wünſch' ich wenn ich anſehn muß	60.
LXVII.	Warum in ſchlechtem Umgang ſoll er leben .	87.
LXVIII.	So iſt er uns ein Bild aus beſſern Tagen .	88.
LXIX.	Den äußern Gaben die wir an Dir ſehn . .	86.
LXX.	Daß man Dich ſchmäht, beweiſt nichts gegen Dich	85.
LXXI.	Nicht länger traur' um mich als dumpf der Ton	91.
LXXII.	Damit man einſt Dir nicht mit Fragen droht .	142.
LXXIII.	Die Zeit des Jahres kannſt Du an mir ſehn .	141.
LXXIV.	Doch ſei zufrieden: wenn mich das Gericht .	92.

Digitized by Google

Engliſche Reihenfolge:		Deutſche Reihenfolge:
LXXV.	Wie Brot dem Leben, biſt Du den Gedanken .	19.
LXXVI.	Was iſt ſo arm an Neuheit mein Gedicht . .	144.
LXXVII.	Wie ſchnell die Schönheit flieht, zeigt Dir Dein	155.
LXXVIII.	Oft rief ich Dich als meine Muſe an	78.
LXXIX.	So lang ich Dich noch anrief ganz allein . .	79.
LXXX.	O wie verzag' ich, wenn ich von Dir ſinge .	74.
LXXXI.	Entweder ſchreib' ich noch die Grabſchrift Dir	90.
LXXXII.	Du biſt mit meiner Muſe nicht vermählt . .	75.
LXXXIII.	Nie fand ich farblos Dich und darum nie . .	84.
LXXXIV.	Wer ſagt das Meiſte? Was kann mehr entfalten .	119.
LXXXV.	Stumm hält ſich meine Muſe und beſcheiden	76.
LXXXVI.	War es das ſtolze Segel ſeiner Dichtung . .	77.
LXXXVII.	Leb wohl! Du ſtehſt im Preis zu hoch für mich	39.
LXXXVIII.	Wenn Dir die Laune kommt mich zu verſchmähn	38.
LXXXIX.	Sag', Du flohſt mich um einen dummen Streich	40.
XC.	So haß' mich, wenn Du willſt; wenn jemals, nun .	127.
XCI.	Stolz ſind die Andern auf Geburt, auf Kunſt .	143.
XCII.	Doch thu' Dein Aergſtes nur, entflieh! Es bliebe .	128.
XCIII.	So will ich leben, glaubend, Du ſeiſt treu .	89.
XCIV.	Wer Macht zu ſchaden hat und es nicht thut .	152.
XCV.	Wie lieblich und wie ſüß machſt Du die Schande	37.
XCVI.	Die tadeln Deiner Jugend Uebermuth . . .	36.
XCVII.	Wie ward zum ſchaurig öden Winter mir .	32.
XCVIII.	Ich war getrennt von Dir im Frühling auch	33.
XCIX.	So ſchalt ich früher Veilchen Uebermuth . . .	34.
C.	Wo biſt du, Muſe, die ſo lang' vergeſſen . .	124.
CI.	Wie büßeſt, träge Muſe, du dein Schweigen	145.
CII.	Mein Lieben, ſcheinbar ſchwächer, iſt vermehrt .	146.
CIII.	Ach, wie ſo arm doch meine Muſe iſt	133.

Digitized by Google

Englische Reihenfolge:		Deutsche Reihenfolge:
CIV.	Für mich, Geliebter, wirst Du niemals alt.	135.
CV.	Nennt meine Lieb' nicht Götzendienst, vergleicht.	136.
CVI.	Wenn ich in Chroniken der alten Zeit	137.
CVII.	Nicht eigne Furcht, noch das prophet'sche Ahnen	122.
CVIII.	Was kann das Hirn durch Dinte offenbaren.	123.
CIX.	O wolle mich nicht falsch von Herzen nennen	125.
CX.	Ach, wohl ist's wahr: ich schwärmte hier und dort	116.
CXI.	O zürn' der Glücksgöttin! denn sie allein ..	117.
CXII.	Dein liebend Mitgefühl schließt bald die Wunde	118.
CXIII.	Mein Auge sitzt, seit wir geschieden sind ...	29.
CXIV.	Ob nicht vielleicht mein Geist, gekrönt mit Dir	30.
CXV.	Falsch war es, als ich schrieb in frührer Zeit.	139.
CXVI.	Nichts kann den Bund zwei treuer Herzen hindern	140.
CXVII.	Verklag' mich, daß ich nur mit Dürftigkeit.	132.
CXVIII.	Wie man den Gaumen reizt durch scharfe Mischung	126.
CXIX.	Wie viel Syrenenthränen trank ich schon ...	130.
CXX.	Jetzt freut mich, daß einst spärlich Deine Huld	131.
CXXI.	's ist besser schlecht zu sein als schlecht zu scheinen	8.
CXXII.	Die Tafeln trag' ich, die Du mir gegeben ..	138.
CXXIII.	Nein, Zeit, nie zeig' ich dir des Wechsels Launen	151.
CXXIV.	Wär' meine Lieb' ein Kind des Standes blos.	154.
CXXV.	Soll über Dir ein Baldachin sich breiten ...	129.
CXXVI.	O Du, mein holder Freund, der in der Welt.	115.
CXXVII.	Schwarz hielt man nicht für schön im Alterthume	23.
CXXVIII.	Wie oft, wenn Deine zarten Finger springen .	2.
CXXIX.	Geübte Wollust ist des Geists Verschwendung	43.
CXXX.	Dein Auge gleicht in Nichts dem Sonnenlicht	22.
CXXXI.	So launenhaft und herrisch ist Dein Geist ..	25.

Digitized by Google

Englische Reihenfolge:		Deutsche Reihenfolge:
CXXXII.	Ich liebe Deine Augen, doch Bedauern . . .	24.
CXXXIII.	Verwünscht das Herz das mir schuf solche Pein	44.
CXXXIV.	Ja, ich gestand's: mein Freund ist Dein . . .	45.
CXXXV.	Laß Andern ihre Wünsche! Deinen Willen .	4.
CXXXVI.	Zürnt Deine Seel', ich komme Dir zu nah .	5.
CXXXVII.	Was machst Du, blinde, närr'sche Lieb' aus mir	12.
CXXXVIII.	Schwört meine Liebe, sie hält fest am Wahren	26.
CXXXIX.	Verlang' nicht, daß ich selbst mein Mißgeschick	41.
CXL.	Sei klug in Deiner Grausamkeit, daß nicht .	42.
CXLI.	In Wahrheit lieb' ich Dich nicht mit den Augen	17.
CXLII.	Ich fehl' aus Liebe, tugendhaft bist Du . . .	18.
CXLIII.	Wie eine Hausfrau sorglich voller Hast . . .	6.
CXLIV.	Mein Herz, in zweier Geister Liebesbann . .	46.
CXLV.	Ihr Mund, dies Wunderwerk der Liebe . . .	14.
CXLVI.	O arme Seele! Kern der sündigen Erde . . .	153.
CXLVII.	Mein Lieben gleicht dem Fieber, es begehrt .	20.
CXLVIII.	Weh mir, wie meine Augen durch mein Lieben	21.
CXLIX.	Du sagst, Grausame, daß ich Dich nicht liebe	15.
CL.	O welche Macht kann Dir die Allmacht leihn	16.
CLI.	Lieb' ist zu jung, von Schuld und Reu' zu wissen	13.
CLII.	Du weißt, Dich liebend trog ich mein Gewissen	11.
CLIII.	Cupido, da einst Schlaf ihn überkam	9.
CLIV.	Einst schlief der kleine Liebesgott; zur Seiten	10.
	Die himmlische Rhetorik Deiner Augen. (Aus dem »Passionate Pilgrim«.)	1.
	Wenn sich Musik und Poesie verbinden. (Aus dem »Passionate Pilgrim«.)	3.

Digitized by Google

Im Verlage der **Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker)** in **Berlin, Wilhelmsstr. 75,** sind erschienen und von derselben so wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bodenstedt, Friedrich. Tausend und ein Tag im Orient. 2 Bde. 1850. 1851. 8. Mit Titelkupfern. geheftet. 3 Thlr. Gebunden 3 Thlr. 20 sgr.

— — **Dasselbe.** 3 Bde. 2. Auflage. Miniatur-Ausgabe. 1853. 1854. Gebunden 3 Thlr. 22½ sgr.

— — **Dasselbe.** 3. Auflage. Volks-Ausgabe. 1859. Ein Band. 8. geheftet. 1 Thlr. Gebunden 1 Thlr. 7½ sgr.

— — **Die Einführung des Christenthums in Armenien.** Eine Vorlesung, gehalten am 2. März 1850 im wissenschaftlichen Verein zu Berlin. 8. geheftet. 6 sgr.

— — **Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen.** Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients. Zweite, gänzlich umgearbeitete und durch eine Abhandlung über die orientalische Frage vermehrte Auflage. 2 Bde. Miniatur-Ausgabe. 1855. Gebunden in Kattun. 3 Thlr. 15 sgr.

— — **Die Lieder des Mirza-Schaffy.** 6. Auflage. Miniatur-Ausgabe. 1859. geheftet 1 Thlr. Elegant gebunden 1 Thlr. 15 sgr.

— — **Die Lieder des Mirza-Schaffy.** Siebente vermehrte Auflage. Cicero-Pracht-Ausgabe. 1860. 8. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr. Elegant gebunden 2 Thlr. 5 sgr.

— — **Die Lieder des Mirza-Schaffy.** Zehnte Auflage. Diamant-Volks-Ausgabe. 1861. Taschen-Format mit zweifarbiger Einfassung. cartonnirt 12½ sgr. Elegant gebunden 22½ sgr.

— — **Ada, die Lesghierin.** Ein Gedicht. Miniatur-Ausgabe. 1853. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr. Elegant gebunden 1 Thlr. 25 sgr.

— — **Demetrius.** Historische Tragödie in fünf Aufzügen. Miniatur-Ausgabe. (Gewidmet Sr. Majestät dem Könige Maximilian v. Bayern.) 1856. geheftet. 1 Thlr. 7½ sgr. Elegant gebunden 1 Thlr. 17½ sgr.

— — **Gedichte.** Erster Band. (Auch unter dem besonderen Titel: **Aus der Heimath und Fremde.**) Miniatur-Ausgabe. 1856. geheftet. 1 Thlr. 7½ sgr. Elegant gebunden 1 Thlr. 17½ sgr.

Digitized by Google

Bodenstedt, Friedrich. Gedichte. Zweiter Band. (Auch unter dem besonderen Titel: **Altes und Neues.**) Miniatur-Ausgabe. 1859. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr. Elegant gebunden 1 Thlr. 25 sgr.

— — **Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke.** In Charakteristiken und Uebersetzungen. Erster Band. **John Webster.** 1858. 8. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr.

Zweiter Band. **John Ford.** 1860. 8. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr.

Dritter Band. **John Lilly, Robert Greene** und **Christoph Marlowe.** 1860. 8. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr.

— — **Festspiel zur Jubelfeier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Schillers in München.** 1859. gr. 8. geh. 5 sgr.

— — **König Authari's Brautfahrt.** Dramatisches Gedicht in drei Aufzügen. Miniatur-Ausgabe. 1860. geheftet. 18 sgr. Elegant gebunden 28 sgr.

— — **Aus Ost und West.** Sechs Vorlesungen. 1861. 8. geheftet. 1 Thlr.

— — **William Shakespeare's Sonette** in Deutscher Nachbildung. Pracht-Ausgabe. 1862. gr. 8. geheftet 2 Thlr. Elegant gebunden 2 Thlr. 20 sgr.

— — **Dieselben.** Volks-Ausgabe. 1862. geheftet. 15 sgr. Elegant gebunden 25 sgr.

Lermontoff's, Michaïl, Poetischer Nachlaß, zum Erstenmal in den Versmaaßen der Urschrift mit Hinzuziehung der bisher unveröffentlichten Gedichte aus dem Russischen übersetzt, mit Einleitung und erläuterndem Anhange und einem biographisch-kritischen Schlußworte versehen von Friedrich Bodenstedt. 2 Bde. Miniatur-Ausgabe. 1852. geheftet. 3 Thlr. Elegant gebunden 3 Thlr. 20 sgr.

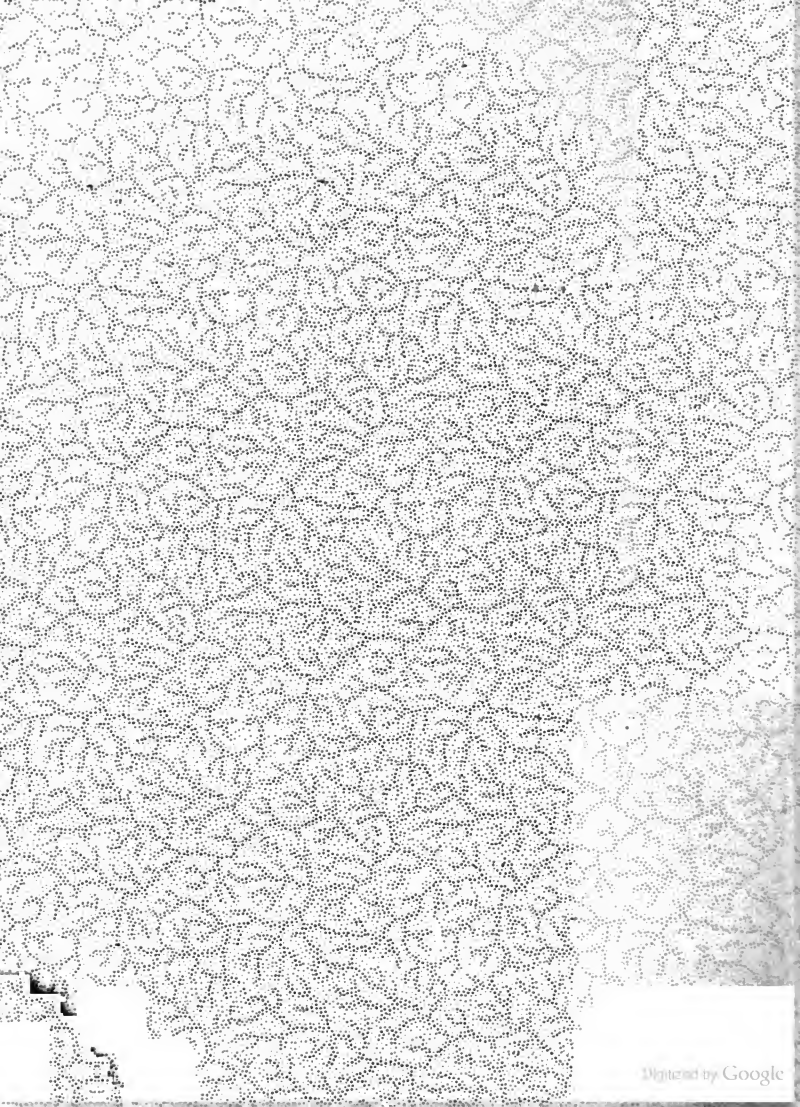
Puschkin's, Alexander, Poetische Werke, übersetzt von Friedrich Bodenstedt. Miniatur-Ausgabe. Erster Band: **Gedichte.** 1854. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr.

— — Zweiter Band: **Eugen Onägin.** Ein Roman in Versen. 1854. geheftet. 1 Thlr. 15 sgr.

— — Dritter Band: **Dramatische Werke.** 1855. geh. 1 Thlr. 15 sgr. Elegant gebunden à 1 Thlr. 25 sgr.

(Dies Werk ist mit 3 Bänden vollständig, jeder Band hat doppelte Titel und wird einzeln verkauft.)

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google